



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

DEPARTMENT INFORMATION

## *Bachelorarbeit*

### **App in die Schule – umfragegestützte Evaluation zu Verbreitung, Nutzung und Risiken von Smartphone-Applikationen bei Grundschulkindern**

*vorgelegt von*

***Mia Harmsen***

Studiengang Medien und Information

erster Prüfer: Prof. Dr. M.A. Ralph Schmidt  
zweite Prüferin: Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert

Hamburg, August 2016

## Abstract

### **App in die Schule – umfragegestützte Evaluation zu Verbreitung, Nutzung und Risiken von Smartphone-Applikationen bei Grundschulkindern**

Die vorliegende Bachelorarbeit beschäftigt sich mit der Smartphone-Nutzung von Grundschulkindern. Hierbei soll mithilfe einer schriftlichen Befragung der Kinder herausgefunden werden, inwiefern das Smartphone bei der Altersgruppe schon zum täglichen Leben dazugehört.

Neben der Fokussierung auf die Intensität der Nutzung sowie der Verwendungsart des Smartphones, geht es auch um die potentiellen Gefahren, die die Nutzung eines Smartphones im Grundschulalter mit sich bringt.

Ein weiterer untersuchter Aspekt widmet sich dem unterschiedlichen Nutzungsverhalten von Kindern, die in der Stadt leben, im Gegensatz zu den Kindern in ländlichen Gebieten.

Im Forschungsverlauf konnte festgestellt werden, dass der Trend der Smartphone-Nutzung schon in der ersten Klasse stark vertreten ist und sich bis zur vierten Klasse bereits etabliert hat. Außerdem nutzen die Kinder bei dem Gerät neben zahlreichen Spiele-Apps fast ebenso häufig Instantmessaging Dienste wie WhatsApp und andere soziale Netzwerke. Diese sozialen Netzwerke, welche von der USK noch nicht für diese Altersstufe freigegeben sind sowie der oft uneingeschränkte Zugang zum Internet, konnten neben vielen weiteren als Gefahren und Risiken aufgedeckt werden, die mit der Nutzung einhergehen. In Bezug auf die Unterschiede zwischen Stadt und Land konnten jedoch keine aussagekräftigen Ergebnisse erzielt werden.

Es wurde deutlich, dass der Smartphone-Trend im Grundschulalter zu einem gefährlichen Trend werden kann, wenn keine ausreichende Medienerziehung stattfindet. Ob hierbei die Schulen und Erziehungseinrichtungen in der Verantwortung sind oder aber doch vor allen Dingen die Eltern, bleibt noch offen.

## Schlagwörter

App - Fragebogen - Grundschule – Kinder - Medien - schriftliche Befragung - Smartphone

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	1
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	2
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	3
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	4
<b>1. Einleitung: Einsteigen in den Smartphone-Trend?</b> .....	5
<b>2. Problemhintergrund: Altersfreigabe unbekannt</b> .....	6
<b>3. Stand der Forschung: Ein Update nach dem anderen</b> .....	8
3.1 Studien.....	8
3.1.1 JIM-Studie.....	8
3.1.2 KIM-Studie.....	11
3.1.3 U9-Studie DIVSI.....	14
3.2 Positive Stimmen .....	16
3.3 Negative Stimmen .....	18
3.4 Unentschlossene Stimmen.....	21
3.5 Folgerungen.....	26
<b>4. Methodendiskussion: Zur Teilnahme animieren</b> .....	29
4.1 Methodenwahl.....	29
4.2 Formulierung der Fragen und Aufbau des Fragebogens .....	29
4.3 Pre-Tests.....	32
4.4 Die Fragen .....	33
<b>5. Forschungsverlauf: Nächste Station Grundschule</b> .....	42
5.1 Stichprobenbeschreibung .....	42
5.2 Durchführung .....	45
<b>6. Auswertung der Ergebnisse: Die Wahrheit ohne Filter</b> .....	47
<b>7. Ergebnisdiskussion: Die Hypothesen kommentieren</b> .....	57
<b>8. Fazit: Endstation „Smartphone-Gesellschaft“</b> .....	63

<b>9. Literatur</b> .....	65
<b>10. Anhänge</b> .....	71
10.1 Elternanschreiben .....	71
10.2 Fragebogen.....	72
10.3 Codebuch.....	76

## Abbildungsverzeichnis

<b>Abbildung 1:</b> Gerätebesitz Jugendlicher 2015 .....	9
<b>Abbildung 2:</b> Medienbeschäftigung in der Freizeit 2015 .....	9
<b>Abbildung 3:</b> Mache während des Fernsehens nebenbei... ..	10
<b>Abbildung 4:</b> Wichtigste Online-Communities 2015.....	10
<b>Abbildung 5:</b> Smartphone-Besitzer 2011-2015 .....	11
<b>Abbildung 6:</b> Medienausstattung im Haushalt 2014.....	12
<b>Abbildung 7:</b> Mediennutzung 2014: mache ich... ..	12
<b>Abbildung 8:</b> Nutzung verschiedener Handy-/Smartphone-Funktionen 2014.....	13
<b>Abbildung 9:</b> Wahrnehmung des Internets durch Kinder .....	15
<b>Abbildung 10:</b> Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen .....	25
<b>Abbildung 11:</b> Humanisiertes Smartphone als Leitfigur des Fragebogens.....	32
<b>Abbildung 12:</b> Mädchen-Jungen-Verteilung der Peter-Lunding-Schule, Hasloh.....	43
<b>Abbildung 13:</b> Klassenverteilung der Peter-Lunding-Schule, Hasloh.....	43
<b>Abbildung 14:</b> Klassenverteilung der Schule Krohnstieg, Hamburg.....	44
<b>Abbildung 15:</b> Mädchen-Jungen-Verteilung der Schule Krohnstieg, Hamburg.....	44
<b>Abbildung 16:</b> Klassenverteilung der gesamten Stichprobe .....	45
<b>Abbildung 17:</b> Häufigkeitsverteilung der Smartphone-Nutzung der gesamten Stichprobe.....	47
<b>Abbildung 18:</b> Smartphone-Nutzung der einzelnen Klassenstufen .....	48
<b>Abbildung 19:</b> Smartphone-Nutzung der Mädchen und Jungen im Vergleich.....	48
<b>Abbildung 20:</b> Besitz eines eigenen Smartphones bei den einzelnen Klassenstufen....	49
<b>Abbildung 21:</b> Dauer des Smartphone-Besitzes .....	50
<b>Abbildung 22:</b> Anlass für den Besitz eines eigenen Smartphones.....	51

<b>Abbildung 23:</b> Internetnutzung der Smartphone-nutzenden Stichprobe.....	51
<b>Abbildung 24:</b> Internetnutzung der einzelnen Klassenstufen .....	52
<b>Abbildung 25:</b> Internetnutzung der Mädchen und Jungen im Vergleich.....	53
<b>Abbildung 26:</b> Nutzungsarten des Smartphones .....	54
<b>Abbildung 27:</b> USK-Auszeichnungen.....	56

## **Tabellenverzeichnis**

<b>Tabelle 1:</b> Welche Apps kennen und benutzen die Kinder.....	55
---	----

## 1. Einleitung: Einsteigen in den Smartphone-Trend?

„Den verschwommenen Rand um das Smartphone nennt man übrigens Leben!“

Nur einer der zahlreichen Sätze die zum Thema Smartphone im Internet kursieren. Dieser hat nicht einmal einen entsprechenden Autor. Zu diesem Thema kann sich jeder äußern, denn es betrifft jeden. Auch wenn der Satz auf den ersten Blick etwas überzogen und abwegig klingt, muss man sich doch, wenn man mal von seinem Smartphone aufsieht, eingestehen, dass dieses Verhalten langsam zur Realität wird. Jugendliche und Businessleute rempeln andere Personen an, weil sie ihre Augen uneingeschränkt auf ihr Telefon gerichtet haben. Infolge dieser Problematik werden für sie sogar Ampeln in den Fußboden eingelassen, damit sie nicht in Unfälle verwickelt werden bzw. diese verursachen (MAYR 2016).

Doch wie sollen sich Kinder entwickeln, wenn ihnen dieses Verhalten von der Gesellschaft vorgelebt wird? Genau darum soll es in dieser Arbeit gehen: Inwiefern ist der Smartphone-Trend schon auf die Kleinen übergegangen? Nutzen Grundschul Kinder bereits Smartphones oder besitzen gar schon eigene? Wozu werden diese genutzt und handelt es sich um einen gefährlichen Trend oder ist es ganz natürlich, dass auch schon die Jüngsten mit dem Smartphone *verschmelzen*?

Um diesem Thema genauer nachzugehen, soll zunächst eine kurze Situationsanalyse durchgeführt werden, welcher der aktuelle Stand der Forschung folgt. Aus diesem resultieren dann die genauen Forschungsfragen und Hypothesen der Arbeit. Anschließend wird das methodische Vorgehen sowie die Durchführung der empirischen Datenerhebung genauer erläutert. Abschließend werden die Ergebnisse ausgewertet, interpretiert und Rückschlüsse auf die zuvor behandelten Forschungsfragen gezogen.

## 2. Problemhintergrund: Altersfreigabe unbekannt

"Zu wenig Internet tötet die deutsche Wirtschaft und tötet Deutschland." Mit diesem Zitat sorgte Frank Thelen, ein öffentlicher Unternehmer, in der ARD Talkshow *Hart, aber Fair* am 23. Mai 2016 für Aufsehen (ARNO 2016). Überflüssig zu erwähnen, dass dies nicht die Meinung aller anwesenden Parteien widerspiegelte und dieses Thema wie so oft eine Diskussion mit sich brachte.

Ohne Zweifel vereinfacht das Smartphone das Leben vieler Menschen, vor allem Erwachsener. Doch neben dem erleichternden Effekt lenkt es die Menschen auch von anderen Dingen ab. Das Smartphone hat die höchste Priorität: Wenn es ein Geräusch von sich gibt, wird es umgehend zur Hand genommen und alles andere verliert an Wichtigkeit und Bedeutung. Jugendliche vernachlässigen ihre schulischen Pflichten und verkriechen sich in ihrer virtuellen Welt, die sie nun auch mit sich herumtragen können (EGGERT/BRÜGGEN 2014, S. 27). Sie nutzen die digitalen Medien wie das Smartphone beispielsweise schon länger als dass sie schlafen (SPITZER 2014, S. 11). Stimmen, die diese Veränderung mit Argwohn betrachten, werden immer lauter und es stellt sich für jeden die Frage, ob er bei diesem Trend mitziehen will oder aussteigt. Doch kann man überhaupt verzichten, ist die nächste Frage, die sich stellt. Manövriert man sich damit nicht direkt selber ins Aus? Wie bleibt man mit Freunden in Kontakt, wenn man nicht über WhatsApp erreichbar ist? Telefoniert wird heute kaum noch, eher noch hört man Menschen unterwegs Sprachnachrichten aufnehmen und abhören. Doch verfolgt man diesen Trend und beobachtet seine Ausbreitung auf die jüngere Gesellschaft, zeigt sich in welchem inneren Konflikt sich Eltern wohl befinden. Es geht in diesem Fall nicht mehr nur um sie und ihren Status, sondern um ihre Kinder. Und wenn sie ihnen das Smartphone verwehren, könnten diese sozial ausgeschlossen werden. Darüber hinaus ist es auch schwierig den Kindern etwas zu verbieten, was man selbst die ganze Zeit betreibt. Die Kinder sehen wie viel Zeit ihre Eltern mit ihrem Smartphone verbringen und ihnen wird schnell klar, welche Vorteile sich bieten und dass sie dies ebenfalls wollen. Schon den Kleinsten werden Geräte in die Hände gedrückt, um sie ruhigzuhalten bzw. zu beschäftigen (NEUB 2012, S. 116). Kein Wunder also, dass ein Smartphone in der Grundschule dazugehört. Doch die Nutzungsvarianten eines Smartphones sind vielfältig und nicht alle sind für Kinder gedacht. Es ist jedoch nicht immer leicht zu kontrollieren, was die Kinder mit dem Smartphone tun und vielen Eltern ist es zu umständlich, sich genauer damit auseinanderzusetzen. Gegner des Smartphones sehen schon bei Erwachsenen genügend Gründe, weshalb die Nutzung eingeschränkt werden sollte. Umso gefährlicher scheint es, wenn nun schon Grundschul Kinder mit ihnen hantieren. Man ist sich uneinig, wer dafür zuständig ist, das Smartphone kindersicher bzw. Kinder *smartphonesicher*, also in der Lage mit dem Smartphone umzugehen, zu machen. Dass

Kinder schon in regem Kontakt mit dem Smartphone stehen, muss nicht mehr bewiesen werden, doch eine Ist-Analyse, um zu sehen, wie sich das Verhalten verändert und anpasst, sollte und kann regelmäßig durchgeführt werden.

Das Thema ist brandaktuell und diese Arbeit ist bei weitem nicht die erste oder einzige, aber auch sicherlich nicht die letzte, die sich damit auseinandersetzt, wie im nächsten Kapitel deutlich wird.

### 3. Stand der Forschung: Ein Update nach dem anderen

Bei dem Thema Smartphones in Verbindung mit Kindern, gehen die Meinungen auseinander. Es gibt die starken Befürworter wie den Unternehmer Frank Thelen, aber auch genauso viele Vertreter, die das Smartphone verteufeln und kaum etwas Positives an ihm sehen, wie den Gehirnforscher Manfred Spitzer. Doch die meisten wissen nach wie vor nicht so recht, welche Position sie beziehen sollen und können sich nicht entscheiden, ob die neuen Kommunikationsarten alles einfacher machen oder doch zu hohe Gefahren bergen. Erschwert wird dies durch die Tatsache, dass ständig neue Ergebnisse kundgetan werden. Welche Meinungen es gibt und wie das Smartphone in der Literatur eingeordnet wird, soll im folgenden Kapitel genauer untersucht werden.

#### 3.1 Studien

Zunächst werden im Folgenden drei Studien vorgestellt, die sich mit Kindern und Jugendlichen und deren Mediennutzung beschäftigen und welche als Grundlage dieser Arbeit dienen.

Die KIM- sowie die JIM-Studie „geben auf repräsentativer Basis einen umfassenden Überblick über die Durchdringung des Alltags von Kindern und Jugendlichen durch die Medien“ (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S. 13). Die JIM-Studie beschäftigt sich dabei mit den Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren. Dieses Alter wird in dieser Arbeit zwar nicht berücksichtigt, aber es scheint sinnvoll zu betrachten, wie der Medienkonsum in diesem Alter ist, um Rückschlüsse auf die Jüngeren ziehen zu können. Die KIM-Studie hat Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren im Fokus und die U9-Studie der DIVSI beschäftigt sich wiederum mit Kindern im Alter zwischen drei und acht Jahren.

##### 3.1.1 JIM-Studie

„Die JIM-Studie beleuchtet seit 1998 jährlich die Mediennutzung der Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 19 Jahren in Deutschland“ (MPFS 2015, S. 3). Die JIM-Studie (Jugend, Information, (Multi-) Media) gibt dabei einen Überblick über den Gerätebesitz, die Medienbeschäftigungen und beliebte Apps oder Funktionen des Smartphones der Jugendlichen.

Abbildung 1 zeigt, dass im Jahr 2015 über 90% der Jugendlichen ein Smartphone besaßen. Hinsichtlich des Geschlechts sind keine signifikanten Unterschiede zu nennen und auch „der Blick auf den Bildungshintergrund der Jugendlichen zeigt kaum nennenswerte Unterschiede hinsichtlich des Gerätebesitzes“ (MPFS 2015, S.8).

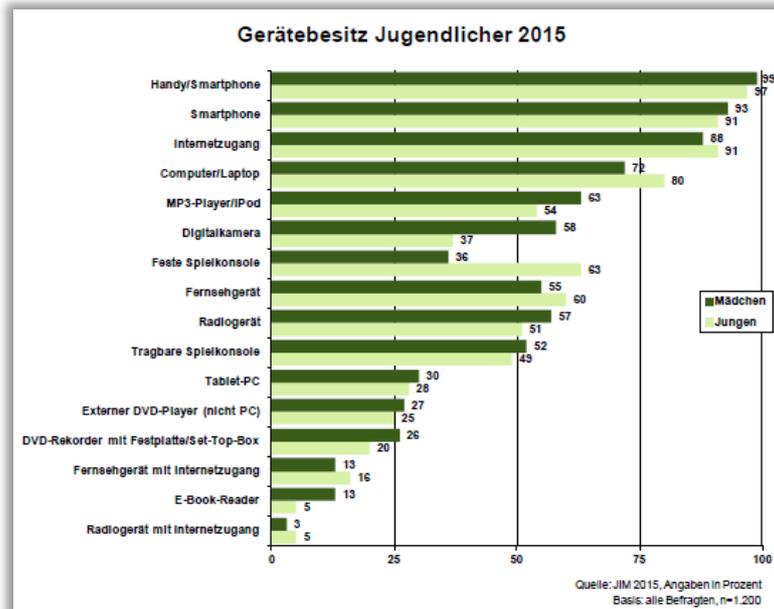


Abbildung 1: Gerätebesitz Jugendlicher 2015, Quelle: MPFS 2015, S. 8

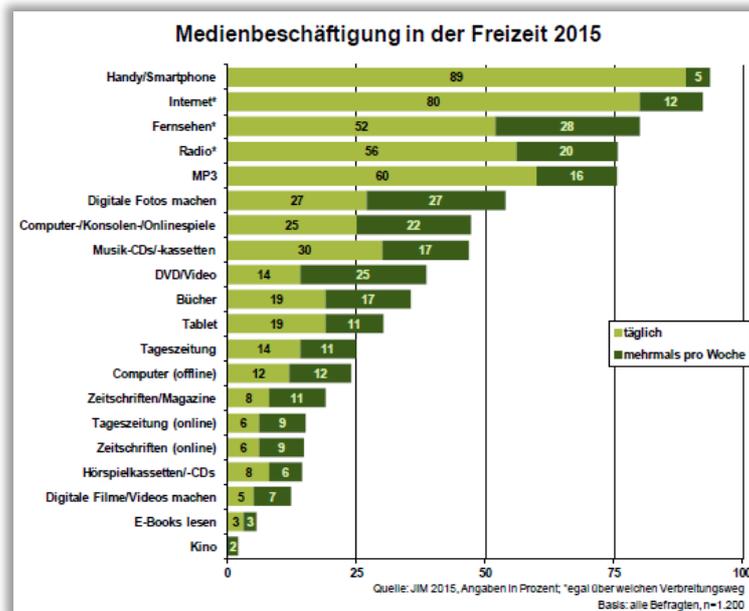


Abbildung 2: Medienbeschäftigung in der Freizeit 2015, Quelle: MPFS 2015, S. 11

Auch bei der Frage, welche Medien regelmäßig genutzt werden, steht das Smartphone an oberster Stelle: Beinahe 90% der Jugendlichen nutzen es täglich (siehe Abbildung 2). Direkt dahinter kommt das Internet, welches von 80% täglich genutzt wird. Wobei hier die Vermutung naheliegt, dass dies auch vermehrt über das Smartphone geschieht.

Und das Smartphone wird nicht nur alleine genutzt, sondern auch in Verbindung mit anderen Medien. Abbildung 3 zeigt dies hinsichtlich der Fernsehnutzung. 59% geben

hierbei an, dass sie während des Fernsehens zusätzlich ihr Handy in der Hand haben. Hierbei gibt es keinen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen.

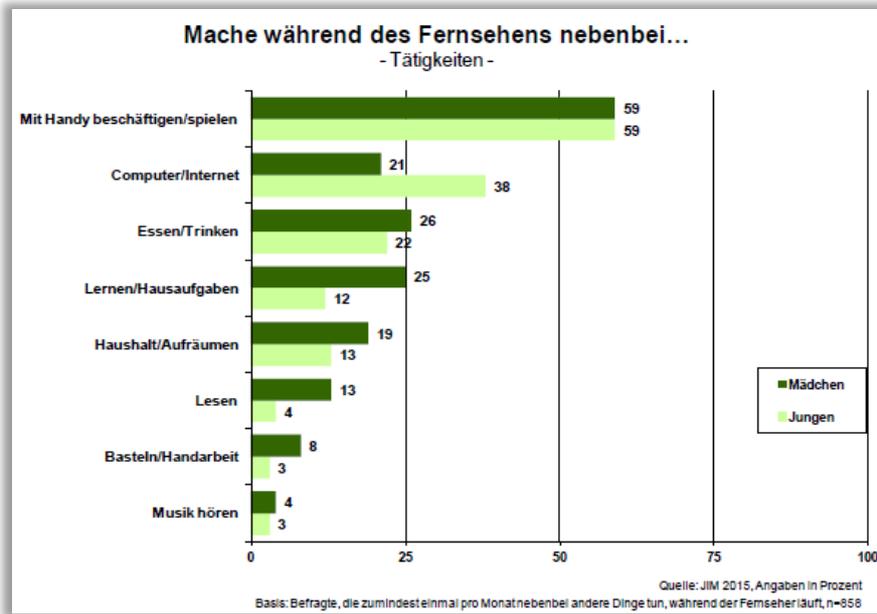


Abbildung 3: Mache während des Fernsehens nebenbei... , Quelle: MPFS 2015, S. 28

Online-Communities spielen in diesem Alter eine wichtige Rolle. Vor allem das Versenden von Nachrichten hat den höchsten Stellenwert (MPFS 2015, S. 37). Daher ist es nicht verwunderlich, dass WhatsApp die wichtigste Online-Community darstellt, wie Abbildung 4 zeigt.

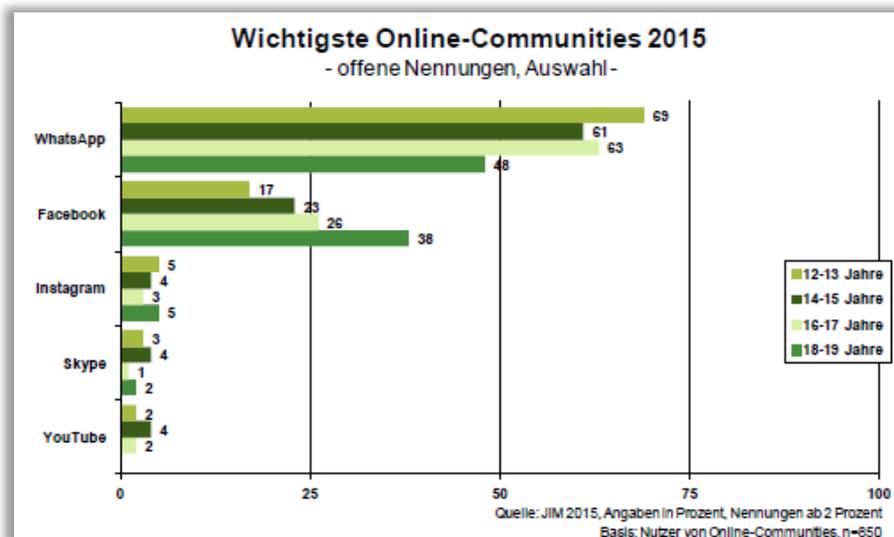


Abbildung 4: Wichtigste Online-Communities 2015, Quelle: MPFS 2015, S. 39

Überraschend hierbei ist, dass von den jüngsten Befragten 20% mehr WhatsApp nutzen als von den ältesten Befragten. Doch auch soziale Netzwerke wie Facebook und vereinzelt schon Instagram sind wichtige Kommunikationswege für die Jugendlichen, wobei gerade die Älteren doppelt so oft Facebook nutzen wie die Jüngeren. Dies könnte jedoch auch dem Umstand geschuldet sein, dass Facebook laut eigener Homepage erst ab 13 Jahren zu nutzen ist.

Abbildung 5 zeigt, dass der Besitz eines Smartphones in allen Bereichen, egal ob auf das Geschlecht bezogen oder im Altersverlauf gesehen, seit 2011 stark angestiegen ist.

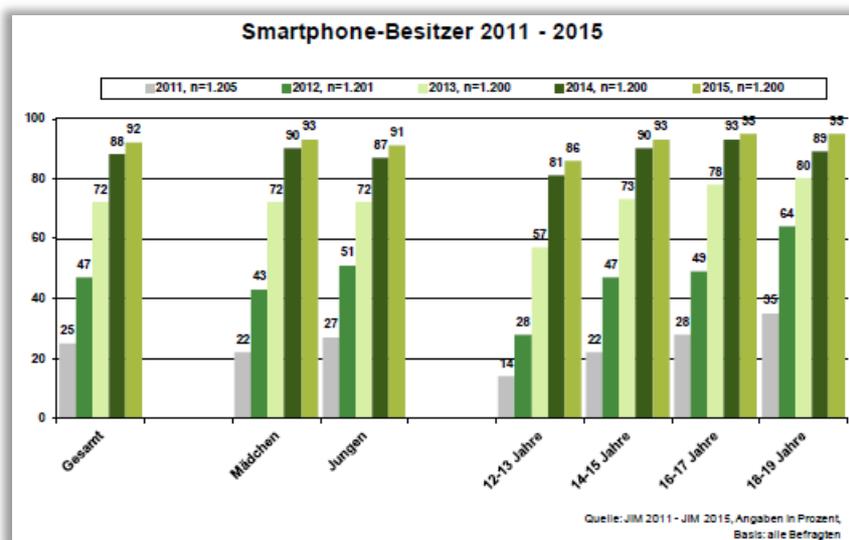


Abbildung 5: Smartphone-Besitzer 2011-2015, Quelle: MPFS 2015, S. 46

Es ist naheliegend, dass sich dieser Trend bereits im jüngeren Alter widerspiegelt, weshalb sich nun der KIM-Studie zugewandt wird.

### 3.1.2 KIM-Studie

„Mit der Studienreihe KIM (Kinder + Medien, Computer + Internet) untersucht der mpfs seit 1999 das Medienverhalten der Kinder im Alter zwischen sechs und 13 Jahren in Deutschland“ (MPFS 2014, S.3). Hierbei werden nicht nur die Kinder selber, sondern ebenso die Haupterzieher befragt (MPFS 2014, S.3).

Auch hier wird deutlich, dass die Ausstattung mit Smartphones seit der letzten Erhebung 2012 zugenommen hat, nämlich um 31 Prozentpunkte (MPFS 2014, S.8). Abbildung 6 zeigt, dass in fast allen Haushalten eine Vollausstattung hinsichtlich des Smartphones besteht. Nur der Fernsehapparat ist hier bereits bei allen vollkommen ausgeschöpft.

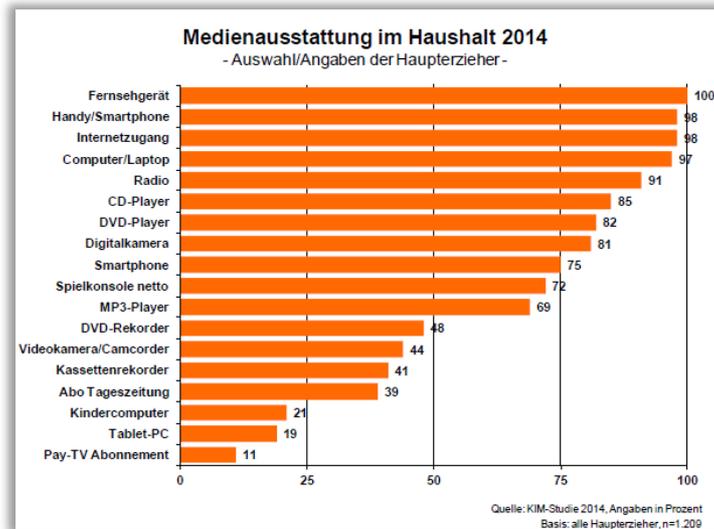


Abbildung 6: Medienausstattung im Haushalt 2014, Quelle: MPFS 2014, S. 8

Dies sagt zunächst einmal aus, dass die Eltern Smartphones besitzen, doch „ebenso besitzt fast jeder zweite Sechs- bis 13-Jährige ein Handy/Smartphone (47 %)“ (MPFS 2014, S.8f). Dennoch wird deutlich, dass die Handynutzung erst „mit zunehmenden Alter immer bedeutender“ (MPFS 2014, S. 12) wird und die jüngeren Kinder noch nicht ganz so extrem betroffen sind.

Abbildung 7 zeigt, dass trotz alledem auch die jüngeren Kinder schon sehr viel alleine mit dem Smartphone tun dürfen und nicht beaufsichtigt werden. 37% der befragten Kinder geben an, alleine mit dem Handy zu spielen. Dagegen sind es nur 3%, die dies mit den Eltern gemeinsam tun. Ähnlich verhält es sich mit dem Chatten: 23% dürfen dies bereits ohne jegliche Aufsicht tun.

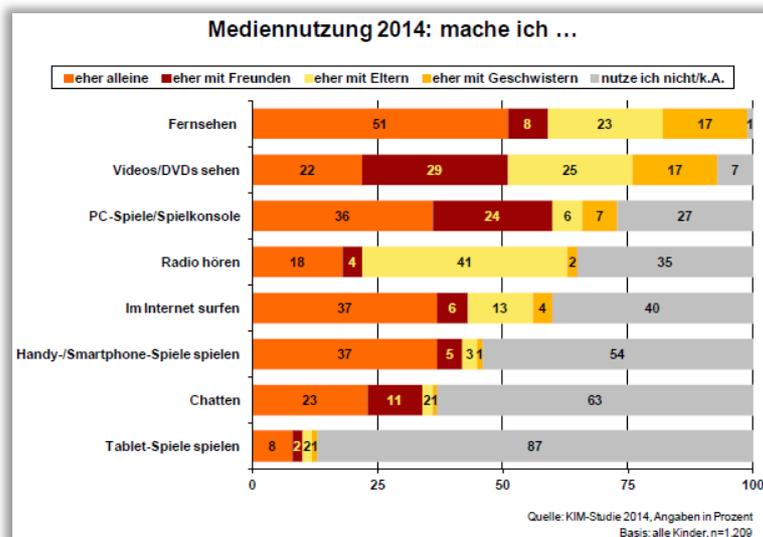


Abbildung 7: Mediennutzung 2014: mache ich... , Quelle: MPFS 2014, S. 14

Zwar geht es bei dieser Abbildung nur um das Spielen mit dem Smartphone, doch es lässt sich schlussfolgern, dass die Kinder auch andere Dinge unbeaufsichtigt tun. Darüber hinaus lässt sich das *Im Internet surfen* sowie *Chatten* auch mit dem Smartphone ausführen, was ebenfalls Aktivitäten sind, die von den Kindern überwiegend alleine bewältigt werden. Deutlich wird ebenfalls, dass Kinder bereits häufig das Internet nutzen und dadurch schon ein Viertel der Sechs- bis Siebenjährigen erste Erfahrung hiermit gesammelt hat (MPFS 2014, S. 33). Zwar gehen sie noch vermehrt über den Computer oder den Laptop ins Internet, „aber auch Handy bzw. Smartphone zeigen bereits Relevanz“ (MPFS 2014, S. 33). Fragt man die Kinder, welche Seiten sie am liebsten nutzen, nennen 28% Communities, Chats und Messenger und 26% Videoportale (MPFS 2014, S. 34). Mehr als die Hälfte der Kinder hat zumindest selten Kontakt mit sozialen Netzwerken und 43% sind angemeldete Mitglieder (MPFS 2014, S. 37).

Jüngere Kinder haben meist noch kein eigenes Handy und wenn, dann bekamen sie dies durchaus auf Wunsch der Eltern (MPFS 2014, S. 46).

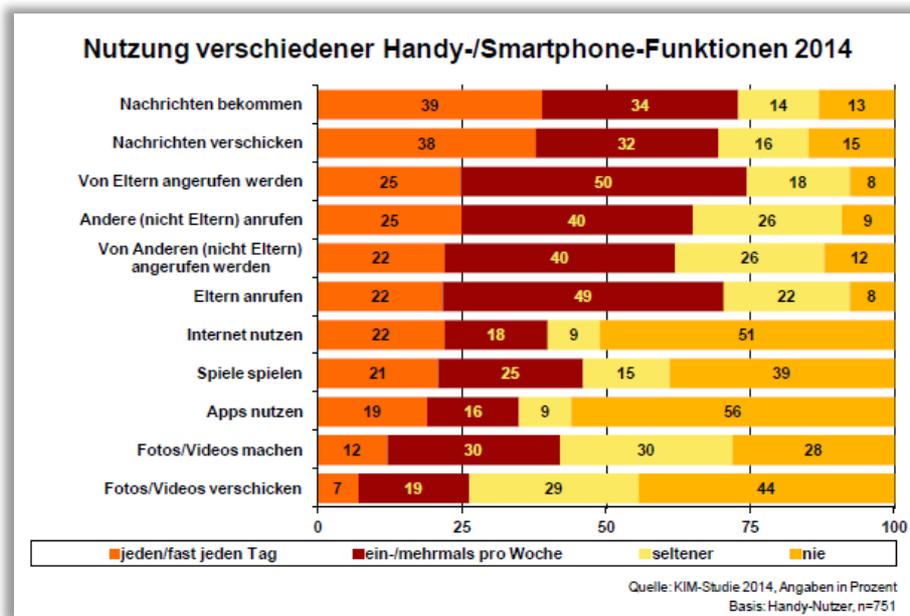


Abbildung 8: Nutzung verschiedener Handy-/Smartphone-Funktionen 2014, Quelle: MPFS 2014, S. 48

Abbildung 8 führt die verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten der Kinder mit Handys bzw. Smartphones auf und macht deutlich, dass Nachrichten senden und empfangen gemeinsam mit dem Telefonieren, die am häufigsten genutzten Dinge sind. Das Nachrichten-Senden wird vermehrt über WhatsApp getan, denn „etwa zwei Fünftel der Kinder im Alter von sechs bis 13, die ein eigenes Handy/Smartphone haben, haben WhatsApp installiert“ (MPFS 2014, S. 49f) und nutzen dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch.

Regeln stellen Eltern zwar vereinzelt auf, aber das Smartphone stellt sie auch vor Probleme: „Eltern sind hier offenbar in der Zwickmühle: Obwohl sie beklagen, dass ihre Kinder zu viel Zeit mit dem Handy verbringen, bewerten sie es doch positiv, dass sie den Nachwuchs ständig erreichen können.“ (MPFS 2014, S.73)

### 3.1.3 U9-Studie DIVSI

Die U9-Studie ist eine Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg im Auftrag des Deutschen Instituts für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) und beschäftigt sich mit Kindern zwischen drei und acht Jahren. Sie legt dabei Wert auf die folgenden Aspekte: „

- ob, wann und wie Kinder mit digitalen Medien und dem Internet in Berührung kommen,
- wer sie auf ihrem Weg in diese Welt begleitet,
- welche Kompetenzen sie dabei erlangen und welche sie benötigen,
- welche Rolle die Eltern, aber auch Personen und Institutionen außerhalb der Familie, spielen,
- welche Bedeutung Eltern, Erzieher und Lehrer dem Internet für die Zukunft der Kinder beimessen und
- welche Chancen und Risiken dabei wahrgenommen werden“ (DIVSI 2015, S.6).

Wichtig zu erwähnen ist, dass „die Frage nach dem ‚Ob‘ [...] in der Praxis abgehakt und realitätsfremd“ ist, weswegen sich darauf nicht konzentriert werden musste (DIVSI 2015, S.6). Auch „Kinder, die noch nicht lesen und schreiben können, erkennen entsprechende Symbole, die ihnen den Aufruf von Webangeboten ermöglichen“ (DIVSI 2015, S. 6). Anders als bei anderen Studien, wie beispielsweise der KIM-Studie, werden hier nur direkt die Kinder befragt und nicht die Eltern, da „Kinder [...] selbst die besten ‚Informanten‘ über ihre eigenen kindlichen Lebenswelten“ sind (DIVSI 2015, S.11).

Die wichtigsten Erkenntnisse der Studie werden im Folgenden kurz zusammengefasst:

- Einkommensunterschiede haben keinen Einfluss darauf, ob Kinder Smartphones nutzen (ebd. 2015, S.6)
- Das Interesse an digitalen Medien wird nicht durch das Geschlecht beeinflusst (ebd. 2015, S. 87)
- Kinder nehmen nicht wahr, dass sie im Internet sind (ebd. 2015, S. 13)
- Eltern sind unsicher, wie sie ihren Kindern und den Medien begegnen sollen (ebd. 2015, S. 18)
- Kinder haben eher Zugriff auf ein Smartphone als auf ein Tablet (ebd. 2015, S. 58)
- 19% der Achtjährigen haben ein eigenes Smartphone (ebd. 2015, S. 59)

- Der Grund für eine Nicht-Nutzung des Smartphones liegt im Verbot der Eltern (ebd. 2015, S. 66)
- Kinder spielen vor allem am Smartphone, aber Fotos und Videos ansehen ist ebenso beliebt (ebd. 2015, S. 67)
- Kinder suchen selbstständig Spiele in App Stores (ebd. 2015, S. 70)
- Eltern und Geschwister leben Kindern das digitale Leben vor (ebd. 2015, S. 71)
- Ein Fünftel der Kinder nutzt bereits einen Messaging-Dienst und fast genauso viele eine Online-Community (ebd. 2015, S. 71)
- Eltern fühlen sich verpflichtet, den Kindern die gleichen Medien zur Verfügung zu stellen, die auch deren Freunde haben (ebd. 2015, S. 91)
- Eltern sind sich über Risiken, die das Smartphone beherbergt, bewusst (ebd. 2015, S. 119f)
- Kinder dürfen Smartphones vor allem benutzen, wenn die Eltern gestresst sind oder als Belohnung bzw. Bestrafung (ebd. 2015, S. 121)

Abbildung 9 verdeutlicht noch einmal, was Kinder in diesem Alter mit dem Internet verbinden und stellt dadurch heraus, dass Kinder im jeweiligen Alter auf ganz verschiedene Art und Weisen mit dem Internet umzugehen lernen und dieses vermutlich auch unterschiedlich nutzen.

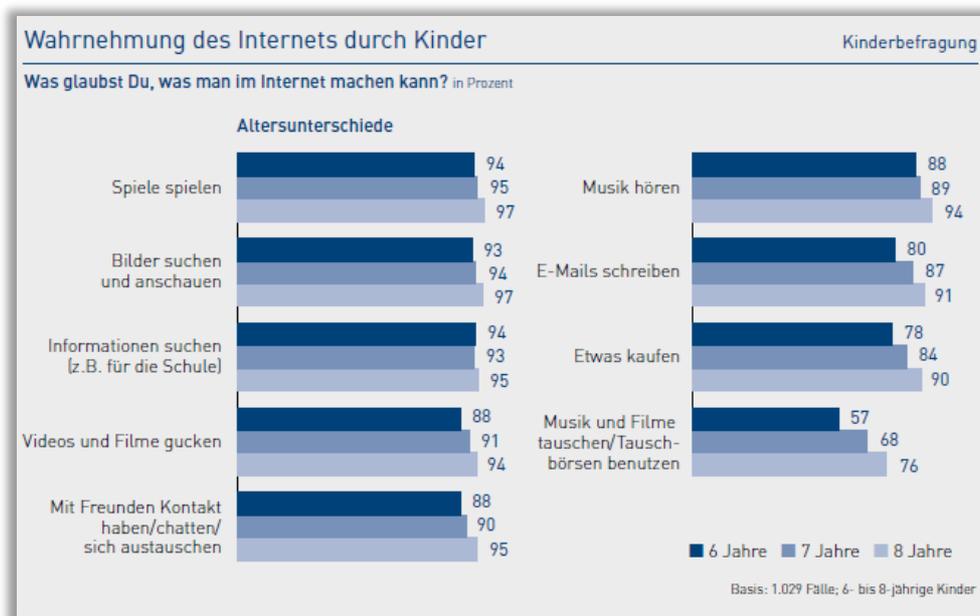


Abbildung 9: Wahrnehmung des Internets durch Kinder, Quelle: DIVSI 2015, S. 68

Für die meisten Kinder, bedeutet im Internet sein, Spiele zu spielen oder sich Bilder anzusehen. Doch fast genauso häufig wird es mit Kommunikation und Informationen suchen in Verbindung gebracht. Bei den 8-Jährigen sind sogar Online-Käufe schon sehr präsent.

### 3.2 Positive Stimmen

In diesem Kapitel soll es um die Literatur, in welcher sich positiv zum Thema Smartphone- und Mediennutzung geäußert wird, gehen. So zeigt sich deutlich, dass die Chancen, die das Smartphone mit sich bringt, alle Risiken überwiegen und unsere Gesellschaft voranbringen können.

Der größte Vorteil des Smartphones besteht darin, mit anderen Leuten zu kommunizieren und in Kontakt zu treten, die sich an einem anderen Ort befinden. Es wird oft beklagt, dass Freundschaften sich verändern und auch der Begriff *Freund*, der so in sozialen Netzwerken verwendet wird, an Bedeutung verliert. Denn wie TROST (2013, S. 15) sagt, braucht es heute „nur eine formale Freundschaftsanfrage und zwei simple Klicks [...]“, schon wird eine Person als unser Freund deklariert, um sich in digitaler Form zusammen mit hundert anderen in unserem sozialen Netzwerk zu unseren Freunden zu vereinen“. Und trotzdem sollte dies nicht beanstandet werden, denn vielleicht ist es gar nicht so, dass uns soziale Netzwerke wie Facebook verändern, sondern dass „das Social Web und Facebook perfekt in unsere Zeit – und zu unseren heutigen Freundschaften – passt?“ (ebd. 2013, S.16) Die Gesellschaft hat sich längst verändert und unser Medienkonsum ist darauf ausgelegt, denn der mediale Verzicht gefährdet die Freundschaft. TROST (2013, S. 136) macht deutlich, dass medial nicht zu interagieren, gleichbedeutend ist, mit gar nicht interagieren, da Offline oft über Online-Aktivitäten gesprochen wird: „Mediale Präsenz bedeutet physische Präsenz und die Inklusion in den persönlichen Umgang mit den Freunden“.

Struckmeyer/Schneider (2012, S.103) sprechen sich dafür aus, dass Kinder so früh wie möglich mit dem Internet und sozialen Netzwerken in Verbindung kommen. Nur wenn sie früh genug darauf vorbereitet werden, können sie später kompetent und gewinnbringend damit umgehen. „Denn spätestens ab der Pubertät machen die meisten Schülerinnen und Schüler ihre Erfahrungen in kommerziellen Angeboten“ und sollten zu diesem Zeitpunkt nicht auf sich alleine gestellt sein. STRUCKMEYER/SCHNEIDER (2012, S. 101) stellen außerdem den Knipsclub vor. Wenn man so will, das Instagram für die Kleinen. Es ist „eine von der Initiative der Bundesregierung *Ein Netz für Kinder* [im Orig. hervorgehoben] geförderte Foto-Community für Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren“. Auf dieser Seite können die Kinder ihre eigenen Fotos hochladen und ihnen werden gleichzeitig die Themen Datenschutz, Persönlichkeitsrechte und Urheberrechte nahegebracht. Auf diese Weise soll den Kindern „altersgerecht und frühzeitig in einem

geschützten Raum [der] Einstieg in das Medium Internet“ (ebd. 2012, S.102) erleichtert werden.

Des Weiteren bietet das Internet „eine Vielzahl an Gelegenheiten von politischer Beteiligung für Heranwachsende. Um alle Jugendlichen an diesen Möglichkeiten teilhaben zu lassen, ist Medienbildung von zentraler Bedeutung.“ (LUTZ/RÖSCH/SEITZ 2012, S.9) Jugendliche sollen die Möglichkeit haben, sich und ihre Meinungen im Internet ausdrücken zu können, und sei es nur, durch „ein Klick auf den ‚Gefällt mir‘-Button in Sozialen Netzwerken“ (ebd. 2012, S.9). Durch soziale Netzwerke soll es möglich sein, dass alle gleich partizipieren können, egal wo sie leben. Selbst „jene, die infrastrukturell etwa durch geographische Randgebiete benachteiligt und kaum an die Trends in den globalen Metropolen angebunden sind“ (WINTER 2012, S. 45), können durch ihre Online-Partizipation am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Besonders LUTZ (2012, S. 17) macht deutlich, dass die Möglichkeit online zu partizipieren immer gegeben sein muss, damit die virtuelle Welt mit der realen verknüpft werden kann. „Spätestens dann, wenn ein Kind auf die Frage, wie ihm sein erster Tag im Kindergarten gefallen hat, antwortet ‚Doof, da gibt es ja nicht einmal W-LAN!‘ hat ePartizipation eine Chance“ (ebd. 2012, S. 17), sagt er und macht damit deutlich, ab welchem Alter die Integration der Kinder ins mediale Leben für ihn stattfinden muss.

Die Notwendigkeit des frühen Heranführens der Kinder an die digitalen Medien machen auch MARCI-BOEHNCKE/RATH (2013, S. 17) deutlich. Dieses müsse nämlich schon im Kindergarten beginnen, damit „Bildungsunterschiede vor Schulbeginn auch über kulturelle und soziale Grenzen hinweg [ausgeglichen werden], damit alle Kinder mit möglichst breitem Medienwissen und -können die schulische Bildungsarbeit beginnen können“. Sie führten das Projekt *Medienkompetent zum Schulübergang* durch, bei welchem sie Kindergartenkinder mit Computern arbeiten ließen. Sie stellten fest: „Kinder zeigen von Anfang an über alle Geschlechter und unabhängig vom kulturellen Hintergrund ein breites Spektrum an medialen Erfahrungen. Die Nutzung von elektronischen Medien inklusive Internet ist für die meisten Kinder selbstverständlich.“ (ebd. 2013, S. 236) Es wurde untersucht, inwieweit die Kinder schon mit dem Computer umgehen konnten, bzw. wie schnell sie es intuitiv erlernten. Bei den Ergebnissen wurde herausgestellt, welche Tätigkeiten die Kinder am Computer nicht gerne erledigten. Hierbei ergab sich jeweils für die Jungen ebenso wie für die Mädchen, dass die Textverarbeitung, das Filmeschneiden sowie das Scannen am häufigsten genannt wurden (ebd. 2013, S. 183). Fraglich ist hierbei, ob es sinnvoll ist, dass Kindergartenkinder im Alter von vier Jahren, mit diesen drei Tätigkeiten in Kontakt kommen. Wie sollte ein Kind, das dem Schreiben noch nicht mächtig ist, sich gerne mit Textverarbeitung beschäftigen?

Auch im Werk *Smart und Mobil* wird in den verschiedenen Kapiteln aufgefordert, schon in der Schule die Nutzung digitaler Medien mehr zu berücksichtigen. GRIESINGER (2015,

S. 142) fordert kabelloses Internet in Schulen, um „endlich über BYOD, BYOS und Mobiles Lernen in der Schule sprechen [zu] können“. BYOD definiert er dabei folgendermaßen: „Bring Your Own Device steht für ein Organisationskonzept, bei dem es Mitarbeitern, Schülern und Studenten ermöglicht wird, ihre eigenen mobilen Endgeräte mitzubringen und mit diesen die technische Infrastruktur einer Einrichtung zu nutzen.“ (ebd. 2015, S. 143) Neben der dafür erforderlichen Infrastruktur in den Einrichtungen, sprich in der Schule, setzt er natürlich auch voraus, dass alle Kinder ihre eigenen Endgeräte haben, die sie mitbringen können.

BOYD stellt in ihrem Buch *It's complicated* heraus, dass Jugendliche nicht so Handysüchtig sind, wie Erwachsene dies immer darstellen. Zwar beziehen sich ihre Forschungen auf Jugendliche in den USA, dennoch lässt sich einiges davon auf die Jugendlichen und Kinder in Deutschland übertragen.

Soziale Medien wie Facebook bieten den Jugendlichen eine neue Möglichkeit am öffentlichen Leben teilzuhaben (BOYD, 2014, S.10). Sie machen sich nicht wie Erwachsene ständig Gedanken, wie sich das Leben auf Grund dieser neuen Techniken verändert hat, sondern versuchen einfach zurechtzukommen in einer Welt, in der diese Techniken schlicht normal sind (ebd. 2014, S.13). Sie arbeitete heraus, dass die meisten Jugendlichen nicht süchtig nach ihrem Handy sind, sondern danach mit ihren Freunden in Verbindung zu bleiben (ebd. 2014, S. 18). Gerade in den USA spielt dies eine große Rolle, da Freunde nicht immer im gleichen Ort oder in der nahen Umgebung leben. Sie haben oft nicht die Möglichkeit Freunde spontan zu treffen. Hinzukommt, dass die Angst der Eltern, dass ihr Kind auf dem Weg zu einem Freund überfallen werden könnte, stark zugenommen hat (ebd. 2014, S. 110) und diese ihre Kinder demnach oft keine weiteren Strecken alleine zurücklegen lassen. Außerdem gebe es auch weniger öffentliche Orte, an denen Freunde sich treffen könnten (ebd. 2014, S.21). Das Internet bietet dabei eine willkommene Alternative und ist neben den Hausaufgaben und dem Freizeitstress der Kinder eine gute Möglichkeit, über Freunde und den Freundeskreis auf dem Laufenden zu bleiben.

### 3.3 Negative Stimmen

Nach den Befürwortern geht es nun in diesem Kapitel um die strikten Kontrahenten dieses Themas.

BERGMANN/HÜTHER (2013, S. 7) bemängeln in ihrem Werk *Computersüchtig*, dass es immer mehr Jugendliche gibt, „die täglich stundenlang im Internet surfend unterwegs sind oder in den sozialen Netzwerken nach Freunden suchen und dabei vergessen, was es in der realen Welt an wunderbaren Dingen zu entdecken gibt und wie viele reale Menschen in ihrer Nachbarschaft darauf warten, von ihnen angesprochen zu werden“. Trotzdem erklären sie, es gehe in dem Buch nicht um die Gefahren der Nutzung digitaler

Medien, die zweifelsohne da sind, sondern eher um die Gründe für die exzessive Nutzung. Sie sehen den Ursprung dieser Nutzung in der veränderten Lebenswelt der Jugendlichen. Sie bräuchten mehr „Aufgaben, an denen [sie] wachsen können, Visionen und Vorbilder, [...] Strukturen, die ihnen Halt bieten, und Menschen, bei denen sie Geborgenheit, Wertschätzung und Anerkennung finden, die ihnen Mut machen und ihr Vertrauen stärken“ (ebd. 2013, S.178). Die Aufgabe der Erwachsenen und Eltern sei es demnach, den Kindern und Jugendlichen genau dies zu sein bzw. zu geben, damit sie der „Sogkraft der modernen Medien“ (ebd. 2013, S. 24) nicht verfallen. Denn sicher ist, dass sich unser Gehirn den neuen Nutzungsweisen schon angepasst hat. Und „die entscheidende Frage ist [...], ob man sich mit einem so angepassten Gehirn in der realen Welt besser oder schlechter zurechtfindet. Und die Antwort darauf hängt davon ab, in welcher Welt man sein Hirn benutzt.“ (ebd. 2013, S. 17) Die Erwachsenen sind die einzigen, die „diesen jungen Menschen auf ihrer Suche nach dem sinnerfüllten Leben beistehen“ (ebd. 2013, S.22) und sie vor den Verlockungen der virtuellen Welt schützen können.

Ulrike WAGNER zeigt, unter Mitarbeit vieler anderer Autoren, die Risiken, des *immer on* seins. Zwar könne man so zu jeder Zeit mit allen in Kontakt sein, jedoch sind nun einmal auch „die Datenströme der Geräte ebenfalls ‚immer on‘ und für Nutzende ist kaum zu kontrollieren, wer Zugriff auf die letzten (Online-)Aktivitäten nehmen kann“ (WAGNER, 2014, S. 8). Vor allem für Kinder ist es nicht nachvollziehbar, was geschieht, wenn sie private Fotos posten.

SCHNEIDER (2014, S.14) stellt die Unsicherheit der Eltern in den Vordergrund, die für sich selber noch nicht geklärt haben, „wie sehr sie sich der absoluten Erreichbarkeit durch ein Smartphone unterwerfen wollen oder wie sie diese für sich akzeptabel gestalten können“. Er beklagt, das Abhandenkommen der Exklusivität, durch das Teilen von persönlichen Informationen für Freunde und Freunde der Freunde, je nachdem wie die Einstellungen gesetzt sind. Eltern seien vor allem besorgt darüber, was ihre Kinder alles von sich preisgeben: Seien es peinliche Partyfotos oder sensible Daten wie Telefonnummern. „Der Umgang mit den eigenen Daten, mit dem, was ich von mir öffentlich machen will und was nicht, will gelernt sein und sicher ist es nach wie vor die beste Maxime, selbst ein gutes Vorbild zu sein.“ (ebd. 2014, S. 14f) Die Eltern tragen also eine große Verantwortung mit sich herum und fühlen sich vor allem hinsichtlich des sozialen Netzwerkes Facebook unsicher. „Mit Blick in die Zukunft äußerten sich hier auch schon die Eltern von fünf- und sechsjährigen Kindern besorgt.“ (EGGERT/BRÜGGEN 2014, S.24) EGGERT/BRÜGGEN zeigen auf, wie schwer es für die Kinder ist, *immer on* zu sein. Dies bringe nicht nur Positives mit sich, sondern setze die Kinder zunehmend unter Druck. „Da eine Nachricht aus der Peergroup auch dann subjektiv wichtig ist, wenn die Jugendlichen gerade anderweitig beschäftigt sind, zum Beispiel mit Hausaufgaben,

bedeutet dies auch immer eine Unterbrechung von Konzentrationsphasen.“ (ebd. 2014, S. 27) Manche Kinder gehen daher dazu über, ihr Handy bewusst in einen anderen Raum zu legen, wenn sie sich mit anderen wichtigen Dingen beschäftigen, um „der Versuchung zu entgehen, kurz einen Blick darauf zu werfen und sich von der aktuellen Beschäftigung abzulenken“ (ebd. 2014, S. 27). Doch wenn man nur noch ohne das Handy sein kann, wenn man es bewusst weglegt, ist es vielleicht schon zu spät, da die Angst etwas zu verpassen einfach zu groß ist und dadurch das Handy über die eigene Zeit bestimmt (ebd. 2014, S.28).

Auch DÖRING (2014, S. 55) stellt heraus, dass das ständige Kontakthalten mit Freunden nicht nur positiv zu sehen ist, sondern vor allem „auf Kosten der Kommunikation mit kopräsenten Personen“ gehe. Des Weiteren spricht sie das „Sexting (als Zusammensetzung von Sex und Texting)“ (ebd. 2014, S. 60) an, wobei „sexy Selfies“ von Jugendlichen über beispielsweise WhatsApp, Snapchat, Instagram oder Facebook verbreitet werden (ebd. 2014, S.56, 60).

ELBRECHT (2014, S. 101) spricht die verbraucherrechtlichen Aspekte an und weist darauf hin, dass Kinder und Jugendliche oft als Zielgruppe für viele App-Dienste gesehen werden und durch ihr Unwissen oft in Kostenfallen tappen oder sogar mit ihren Daten bezahlen. Man könnte also meinen, der Markt nutze die Unerfahrenheit der jungen Verbraucherinnen und Verbraucher bewusst aus. An diesem Punkt kritisiert ELBRECHT (2014, S. 112) „das Fehlen einer verlässlichen und plattformübergreifenden einheitlichen Alterskennzeichnung der App um sicherzustellen, dass Kinder und Jugendliche nur mit den ihrem Alter angemessenen Inhalten konfrontiert werden“.

Eine ganz strikte Meinung gegen das Smartphone hat Gehirnforscher Manfred SPITZER. Sein Buch *Digitale Demenz*, benannt nach einem Krankheitsbild, das Ärzte in Südkorea bei jungen Erwachsenen verzeichneten, die „immer häufiger Gedächtnis-, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen sowie emotionale Verflachung und allgemeine Abstumpfung“ (SPITZER 2014, S.8) beklagten. Für SPITZER (2014, S. 19) steht es außer Frage, dass digitale Medien, wie der Computer, den Menschen geistige Arbeit abnehmen. Daher ist es zwangsläufig so, dass er einen negativen Effekt auf das Lernen hat (ebd. 2014, S.80). Es kann nicht argumentiert werden, dass die Kinder in eine Welt hineingeboren werden, in der es nun einmal die neuen Medien gibt und man sie daran gewöhnen müsse. Denn „neue Medien haben wie Alkohol, Nikotin und andere Drogen ein Suchtpotenzial“ (ebd. 2014, S.20) und bringen die Kinder auf die falsche Bahn. Auch die Bestrebungen, Schulen mit mehr technischen Geräten auszustatten, trifft bei SPITZER auf harte Kritik. Digitale Medien stellen für ihn „Lernverhinderungsmaschinen“ (ebd. 2014, S.91f) dar und diejenigen, die die Anschaffung dieser fördern, zeigen, „dass ihnen diejenigen, um die es hier eigentlich geht – die Kinder und Jugendlichen –, völlig egal

sind“ (ebd. 2014, S.91f). Er bemängelt außerdem die Anonymität, die durch das Internet gefördert wird und hinter welcher sich die Kinder verstecken, wenn sie sich zu „Verhaltensweisen hinreißen lassen, die sie früher aus Angst vor sozialer Kontrolle nicht an den Tag gelegt haben“ (ebd. 2014, S. 111). Dadurch, dass Kinder ihre sozialen Kompetenzen nur noch durch das Internet erlangen und nicht mehr im herkömmlichen Sinne, von Angesicht zu Angesicht, steigern sich das Potential für schlechtes Verhalten (ebd. 2014, S. 127).

Diese Theorie wird leider bestätigt, wenn man die gestiegene Zahl des Cybermobbings betrachtet. In einem Artikel des Hamburger Abendblattes mit dem Titel *Das Smartphone als Waffe*, wird das Ausmaß dieses Trends deutlich. Der Artikel berichtet, dass „die ‚Generation Selfie‘ [...] sich durch ihre Selbstpräsentation damit schneller zum Opfer“ mache und „insbesondere an [...] Grundschulen werde am wenigsten getan“ (KRANZ/ZINKLER 2016), um die Kinder auf solche Situationen vorzubereiten oder sie davor zu schützen.

Manfred SPITZER (2014, S. 325) schließt sein Buch mit einem Tipp an alle beunruhigten Eltern:

„Meiden Sie die digitalen Medien. Sie machen, wie vielfach hier gezeigt wurde, tatsächlich dick, dumm, aggressiv, einsam, krank und unglücklich. Beschränken Sie bei Kindern die Dosis, denn dies ist das Einzige, was erwiesenermaßen einen positiven Effekt hat. Jeder Tag, den ein Kind ohne digitale Medien zugebracht hat, ist gewonnene Zeit.“

Fraglich ist jedoch, ob diese drastische Meinung wirklich die richtige ist.

### **3.4 Unentschlossene Stimmen**

Der Großteil der Bevölkerung ist jedoch unentschlossen, da in der Literatur sowohl positive als auch negative Aspekte aufgeführt werden, und kann sich nur schwer positionieren. Einige dieser Vor- und Nachteile sollen hier noch einmal kurz ausgeführt werden.

Inzwischen ist man sich zumindest fast immer einig, dass es keinen Sinn ergibt, „Kinder und Jugendliche von der Nutzung der neuen Medien abzuhalten – dafür haben diese unser tägliches Leben inzwischen zu stark erobert“ (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S.V). Auch die Begriffsbezeichnungen *Digital Immigrants* und *Digital Natives* sind heutzutage sehr populär und scheinen auf den ersten Blick gerechtfertigt. Doch es wird gewarnt, dass diese Bezeichnung für diejenigen Personen, die mit digitalen Medien aufwachsen, irreführend sein könnte: „Dies sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Medien nicht auch Herausforderungen und Risiken mit sich bringen, welchen

vorzubeugen und welche zu meistern sind, damit sich Jugendliche Medien nutzbringend aneignen können.“ (ROTH-EBNER 2010, S.43) Denn wie ASTRID HERBOLD (2010, S. 87) sagt: „Rasant Surfen können die jungen ‚Digital Natives‘ vielleicht schon. Das Tauchen nach Perlen aber werden sie sich nicht alleine beibringen können.“

Eltern kritisieren zwar oft die exzessive Mediennutzung ihrer Kinder, doch genauer betrachtet, leben sie ihren Kindern genau dieses Leben vor. „Informations- und Kommunikationsmedien sind da nur eine ‚Geräteart‘ unter vielen, denn die Eltern nutzen auch das Auto, den Toaster, die Waschmaschine und den Rasenmäher. Für Kinder macht es zunächst keinen Unterschied, ob der Vater den Toaster, sein Handy oder den Tablet-PC bedient. Beides sind Geräte im Alltag, die selbstverständlich genutzt werden.“ (NEUB 2012, S. 6) Außerdem sind Eltern für ihre Kinder kein Wissensmonopol mehr (PAUS-HASEBRINK/SCHMIDT/HASEBRINK 2009b, S. 18f). Wenn Kinder etwas nicht verstehen, fragen sie ihre Eltern, welche im Internet nachsehen, denn „der surrende Laptop, das begreift der Nachwuchs intuitiv, weiß alles, beantwortet alles, besorgt alles“ (HERBOLD 2010, S.84). Und nach Informationen im Internet suchen, das können die Kinder auch schnell schon selbst und werden sogar von ihren Lehrern dazu aufgefordert. „Unnötig, finden die Kinder, dass die Lehrerin das Netz überhaupt ausdrücklich erwähnt. Wo sollte man auch sonst gucken?“ (ebd. 2010, S.84f) Die Eltern haben dadurch keine Filterfunktion mehr und können nicht kontrollieren oder beeinflussen, was ihre Kinder konsumieren. „Kindheit und Jugend lassen sich nicht mehr als ein so genannter Schutz- und Schonraum deklarieren, in dem Heranwachsende, mehr oder weniger von ihren Eltern geführt, allmählich mit gesellschaftlichen Werten und Normen vertraut gemacht werden.“ (PAUS-HASEBRINK/SCHMIDT/HASEBRINK 2009b, S. 18f)

Diese wegfallende Kontrolle ist ein häufig genannter negativer Punkt: Kinder werden vermehrt und zu leicht mit gewaltgeprägten oder pornografischen Inhalten konfrontiert (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S.58). Da sie auf diese Seiten höchstwahrscheinlich unerlaubt gelangt sind, können sie nicht mit ihren Eltern darüber reden und müssen alleine mit dem Gesehenen zurechtkommen. Vor allem bedenklich an der Nutzung der sozialen Netzwerke ist, dass den Kindern nicht klar ist, welche digitalen Spuren sie unweigerlich hinterlassen. Ihre Daten werden gespeichert und weiterverkauft (WANHOFF 2011, S.29), und dass nichts einfach gelöscht wird, zeigt sich auch dadurch, dass schon das Löschen eines Facebook Profils besondere Kenntnisse erfordert, da der Link zum Löschen nur schwer auffindig gemacht werden kann und sich klein bei den Hilfetemen versteckt (ebd. 2011, S. 37f). Und gerade unbekümmerte junge Nutzer geben bereitwillig die verschiedensten Daten von sich preis. Bei Facebook wird man regelmäßig aufgefordert seine Daten zu aktualisieren und den anderen mitzuteilen, welche Filme, Musik oder Prominente man gerne mag (SCHMIDT 2009, S. 69). Ebenso fatal ist das Hochladen von Fotos. Entweder die abgebildete Person postet eigenständig ein Bild von sich, um in der

Peergroup gut anzukommen (RASCHKE 2010, S. 57) oder oft werden einfach Fotos, zum Beispiel von Partys, hochgeladen, auf denen andere Personen unvoreilhaft dargestellt werden, ohne vorher deren Einverständnis einzuholen (RÖLL 2014, S. 279).

Problematisch wird auch die Anonymität des Internets gesehen, da sie in Verbindung mit der vereinfachten Kommunikation zu Mobbing einlädt. Die Schamgrenze wird gesenkt und man kann einfacher schreiben, was man will (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S.8f). Das macht Kinder zu Tätern, aber auch oft zu Opfern. So steigt die Zahl der Mobbingopfer stetig und „verunsicherte Eltern fordern in Bezug auf die multifunktionalen Touch-Handys strengere Reglementierungen durch Gesetzgeber und Schule“ (OTTO 2014, S. 67). Hierbei wird zwischen Cybermobbing und Cyberbullying unterschieden: „Unter Cybermobbing ist das Bloßstellen und Diffamieren von Personen im Internet durch diskriminierende Texte, Bilder oder Filme zu verstehen. Eine Steigerung hierzu stellt das Cyberbullying dar, weil hiermit zusätzlich noch Einschüchterungsversuche sowie aggressive Angriffe auf das Opfer über das Netz verbunden sind.“ (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S. 62)

Doch der positivste Aspekt bleibt die Einfachheit der Kommunikation. Man kann in Verbindung bleiben, ohne sich gegenüberstehen zu müssen. Dies ist auch einer der gerne gesehenen Gründe, warum Eltern ihren Kindern ein Handy anschaffen. Sie können ihren Nachwuchs jederzeit erreichen. Manchmal wird sogar noch ein Ortungssystem aktiviert, sodass jederzeit nachgesehen werden kann, wo sich das Kind aufhält (NEUB 2012, S. 116). Gerade WhatsApp eignet sich dazu, den Kindern kurzfristig Informationen mitzuteilen. Und durch diese App wird nicht nur die Eltern-Kind-Beziehung gefördert, sondern die Kinder können auch immer in Kontakt mit ihren Freunden stehen (LFM 2015, S. 5). Wichtig ist ebenfalls, dass die Kommunikation der Jugendlichen eine Voraussetzung für die „Abgrenzung von der Welt der Erwachsenen“ (FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S. 58) darstellt, welche in diesem Alter und in der Phase der Entwicklung zwingend notwendig ist.

Doch durch diese ständige Verfügbarkeit, die suggeriert wird, entsteht sowohl eine Abhängigkeit als auch ein Bedarfszustand. Dieses Phänomen wurde zunächst beim Anrufbeantworter beobachtet: „Manche Leute zeigten depressive Erscheinungen, seit sie ein solches Gerät hatten. Der Grund: Niemand sprach aufs Band, und die Patienten verstanden dies als eine Form der eigenen oder fremdverursachten Isolation. Kein Blinken, keine Freunde. Man hatte seine soziale Interaktion auf ein kleines LED-Lämpchen reduziert.“ (WANHOFF 2011, S.229) Und diese Erscheinung lässt sich auch ganz deutlich auf das Smartphone übertragen: wem nicht geschrieben wird, der hat keine Freunde. Des Weiteren ist es so, dass diese soziale Komponente des immer in Kontakt Bleibens nicht sozial verträglich ist, da immer sofort geantwortet werden muss, egal wo

man gerade ist oder was man gerade tut (NEUB 2012, S. 126f). Die anwesenden Freunde werden zugunsten der abwesenden benachteiligt (LFM 2015, S. 8). Doch wenn sie das Handy weglegen würden, empfänden sie etwas, das man als Phantomschmerz bezeichnet, da sie es mit einem Körperteil vergleichen (NEUB 2012, S. 124). Ohne ihren „digitalen Freund“ (KROTZ/SCHULZ 2014, S. 38) können oder wollen sie nicht mehr sein und viele Mediziner befürchten, dass „die ständige Erreichbarkeit per Smartphone bei einzelnen Menschen wie eine immaterielle Droge wirkt: Junkies an der Online-Nadel“ (KRANZ/ZINKLER 2016). Sie können einfach nicht mehr ohne. Zu groß ist die Angst, dass man etwas verpasst. Grundschul Kinder haben oftmals noch nicht genügend Selbstbewusstsein, das ihnen erlaubt, nicht jeden Trend mitmachen zu müssen. Daher müssen die Erziehungsberechtigten hier helfen (NEUB 2012, S. 160).

„Jugendliche ohne handybasierten Onlinezugang erleben Einschränkungen und erfahren kommunikative Ausgeschlossenheit bei der Peergroup-Interaktion“ (LFM 2015 S. 5). Ein Beispiel hierfür wäre, wenn sie als einzige kein Smartphone besitzen und so beispielsweise nicht in der Klassen-WhatsApp-Gruppe sind und daher viele Informationen nicht erhalten. Dass man sich solche Infos auch anders besorgen kann, zählt für sie nicht. Dieser Grund scheint auch für die Eltern plausibel, denn viele besorgen ihren Kindern das Smartphone, damit sie in ihrem Freundeskreis mithalten können.

Außerdem spielt die ‚Verinselung‘ der Kinder eine große Rolle, da „die alltägliche Umwelt den Kindern durch ansteigendes Verkehrsaufkommen, zunehmende Bebauung und Asphaltierung keine geeigneten Spielräume mehr bereithält“ (HUGGER/TILLMANN/BADER/CWIELONG/KRATZER 2013, S. 207). Es gibt also weniger Aufenthaltsorte, an denen Kinder sich beschäftigen und treffen können, „daher haben Jugendliche immer weniger die Möglichkeit, sich in ihrer Freizeit in realen Räumen zu entfalten und zu profilieren“ (RASCHKE 2010, S.48). So kommt es, dass sich Facebook und WhatsApp ganz selbstverständlich unter die alten Aufenthaltsorte „Schule, Jugendzentrum, Straßenecke, Parkbank, Bolzplatz (KETTER 2010, S. 119) mischen. Es gibt für die jungen Nutzer keinen Unterschied zwischen realer und virtueller Welt mehr. Dinge, die sie online erleben, besprechen sie am nächsten Tag auf dem Pausenhof (KETTER 2010, S. 110).

Ein problematisches Thema, welches auch oft auf dem Pausenhof anzutreffen ist, ist das *Happy Slapping*. Hierbei werden natürlich Stimmen laut, die bestätigen, dass der Konsum von gewalttätigen Spielen oder Inhalten definitiv negativen Einfluss auf die konsumierenden Kinder haben. So erklärt LUKESCH (2010, S. 197): „Gewalthaltiger Medienkonsum hat einen gewaltstimulierenden Einfluss auf die Rezipienten, genauso wie auch nachzuweisen ist, dass von prosozialen Inhalten auch prosoziale Effekte ausgehen können“. Bei dem Phänomen des *Happy Slappings* werden andere Personen

„scheinbar wahllos“ geschlagen oder verprügelt, um diese Szenen mit dem Smartphone zu filmen und später darüber zu verbreiten (HILGERS 2010, S. 289). Die Möglichkeit des Filmens mit einem Smartphone ist nur eine der vielen weiteren Möglichkeiten, die zu der Äußerung führten, dass das Smartphone einem Schweizer Messer gleiche (KÖHLER 2012, S.13), da es etliche Nutzungsweisen bieten würde. Zu nennen wären da, der Wecker, die Uhr, das Navigationssystem, der Musikplayer, die Spielkonsole, der Laptop, der Fernseher, das Buch und eben die Kamera. Dieser klare Vorteil, vereinfacht jedoch auch leider am Beispiel der Kamera die Möglichkeiten Straftaten bzw. anzüglichen Verhalten schnell zu verbreiten.

Es findet nahezu keine Handyerziehung seitens der Eltern statt (LFM 2015, S. 10) und so kommt es, dass sich die Gesellschaft verändert. Der gesenkte Blick hat seine Bedeutung verloren, erklären LAUFFER/RÖLLECKE. Er spiegelt nicht mehr wieder, „dass man sich für etwas schämt oder sich scheut, anderen Menschen in die Augen zu blicken“ (ebd. 2014 S. 9). Er ist zu einer ganz natürlichen Geste geworden, der jeder nachgeht, der auf sein Handy schaut. Es ist zwar nicht immer ersichtlich, welcher Interaktion nachgegangen wird, jedoch ist klar, dass es sich um einen aktiven Blick handelt (ebd. 2014 S.9).

Kinder werden eingeladen, zum „User-generated Content beizutragen (PAUS-HASEBRINK/SCHMIDT/HASEBRINK 2009b, S. 13), doch um dies tun zu können, müssen sie darauf vorbereitet werden. Und bevor dies nicht im richtigen Maße geschehen ist, birgt die Nutzung von Internet und Smartphones noch zu viele Gefahren für Kinder. Abbildung 10 zeigt, welchen Gefahren sich Kinder selber ausgesetzt fühlen, wobei die meisten davon in diesem Kapitel bereits angesprochen wurden.

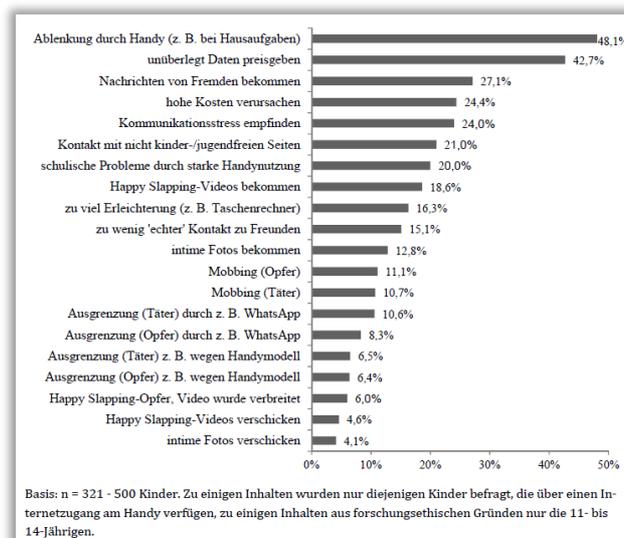


Abbildung 10: Erlebte Risiken der Kinder und Jugendlichen, Quelle: LFM, S. 6

Die größte Gefahr stellt für die Kinder die Ablenkung des Smartphones dar, wodurch sie sich beispielsweise nicht mehr richtig auf Hausaufgaben konzentrieren können. Fast genauso problematisch sehen sie die Preisgabe von privaten Daten. Bis hin zu *intime Fotos verschicken* scheinen sich die Kinder vielen denkbaren Risiken bewusst zu sein, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

Ein weiteres Problem, welchem sich die Kinder gar nicht bewusst sind, ist, dass sie nicht gelernt haben, Quellen infrage zu stellen. Ob die Informationen, die sie bekommen, wirklich seriös sind, bemerken sie nicht (FEIL/GIEGER/GROBBIN 2012, S. 48). Die Informationskompetenz muss daher früh vermittelt werden, am besten bereits in der Grundschule. NEUB (2012, S. 12f) erklärt es wie folgt: „So, wie sie Kinder [sic!] schon früh erklären, welche Regeln es gibt, wenn man über die Straße geht, so bedürfen sie auch einer erzieherischen Begleitung im Umgang mit Medien“.

Kinder haben nicht gelernt, sich mit sich selber zu beschäftigen. Sie kennen keine Langeweile, da ihnen immer sofort ein technisches Gerät vorgesetzt wird. So sagt KÖHLER (2012, S. 68) „Wer nie gelernt hat, mit sich selbst allein zu sein, sieht als Jugendlicher oder Erwachsener Internet und Smartphone möglicherweise als ideales Mittel zur Überwindung von drohendem Leerlauf“. Denn ohne geht es nun einmal nicht mehr, „so könnte ein erstes Fazit lauten, das die ersten beinahe 20 Jahre Mobiltelefonie und Internetnutzung für alle umfasst“ (ebd. 2012, S. 226). DITTLER/HOYER (2010, S. 7) bringen es auf den Punkt:

„Es gibt gute Gründe zu vermuten, dass wir bereits an der Schwelle stehen zu einem Umgang mit Medien, der als Postmedialität bezeichnet werden kann: Wenn die Allgegenwart von Medien und Medieninhalten für uns so selbstverständlich ist, wie die Allgegenwart von Strom und Fließendwasser.“

### 3.5 Folgerungen

Aus diesen bestehenden Ergebnissen und Meinungen ergeben sich für diese Arbeit folgende Forschungsfragen, denen im Verlauf nachgegangen werden soll:

1. Wie intensiv wird das Smartphone von Grundschulkindern genutzt?
2. Für welche Aktivitäten wird das Smartphone von Grundschulkindern genutzt?
3. Was ergeben sich hieraus für Risiken für die Grundschul Kinder?
4. Gibt es signifikante Unterschiede der Ergebnisse für die Schule in der Stadt im Gegensatz zur Schule auf dem Land?

Kann bestätigt werden, dass die Nutzung von Smartphones schon im frühen Alter der Grundschule stark zugenommen hat? Und wofür wird das Smartphone dann größtenteils genutzt? Stellt es für die Kinder bloß eine Art Spielekonsole dar, die mobil ist oder sind sie schon frei im Internet unterwegs? Daran anknüpfend kommt die Frage auf, welche Risiken sich aus dieser Nutzung ergeben. Wenn die Kinder unbeobachtet ins Internet gehen können, stoßen sie möglicherweise auf Inhalte, die ihrem Alter nicht entsprechen. Sind sie beispielsweise schon in sozialen Netzwerken unterwegs, kommt man wieder auf das Thema Datenschutz zu sprechen. Interessant hierbei ist darüber hinaus noch, ob sich grundsätzliche Unterschiede der Ergebnisse bei unterschiedlichen Schulen auf tun, denn in vielerlei Hinsicht „zeigen sich Unterschiede zwischen den kapitalienreicheren und kapitalienärmeren Jugendlichen“ (KUTSCHER/OTTO 2014, S. 288).

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden auf Basis der recherchierten Literatur Hypothesen aufgestellt, welche dazu dienen sollen, die Forschungsfragen zu überprüfen.

1. Der Anteil der Kinder, die nie oder sehr selten ein Smartphone nutzen, ist sehr gering.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn der Anteil der Kinder, die nie oder sehr selten ein Smartphone benutzen unter 5% liegt.

2. Von allen befragten Kindern nutzt die Hälfte mindestens einmal am Tag ein Smartphone.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn von allen befragten Kindern 50% und mehr mindestens einmal am Tag ein Smartphone benutzen.

3. Auch bei den Erstklässlern nutzen schon viele Smartphones.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn mehr als 25% der Erstklässler ein Smartphone nutzen.

4. Mädchen nutzen grundsätzlich seltener Smartphones als Jungen.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn die Smartphone-Nutzung der Mädchen mindestens 10 Prozentpunkte niedriger ist als die Smartphone-Nutzung der Jungen.

5. Ein eigenes Handy bekommen die Kinder erst ab Klasse 3.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn weniger als 10% der Erst- und Zweitklässler ein eigenes Handy besitzen.

6. Bei den Viertklässlern haben fast alle ein eigenes Smartphone.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn mehr als 75% der Viertklässler ein eigenes Smartphone besitzen.

7. Mehr als die Hälfte der Kinder kann mit dem Smartphone ins Internet.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn mehr als 50% der Kinder mit dem Smartphone ins Internet können. Dies ist unabhängig davon, ob die Kinder immer oder nur zu Hause ins Internet können.

8. Ein Großteil der Kinder hat Regeln im Umgang mit dem Smartphone.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn mehr als 75% der Kinder Regeln im Umgang mit dem Smartphone haben.

9. Ein sehr großer Anteil der Kinder spielt mit dem Smartphone.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn mehr als 80% der Kinder mit dem Smartphone spielen. Hierbei sollte unterschieden werden zwischen dem Ergebnis für alle befragten Kinder und dem Ergebnis für die Smartphone-nutzenden Kinder.

10. Weniger als die Hälfte aller befragten Kinder nutzt eigenständig soziale Netzwerke.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn weniger als 50% der Kinder, die soziale Netzwerke benutzen, diese alleine nutzen.

11. Die Spiele, die die Kinder mit dem Smartphone spielen, sind maximal USK 6.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn 100% der Spiele, die von Kindern aufgeführt wurden, maximal USK 6 sind.

12. Kinder, die in der Stadt leben, nutzen im Vergleich zu Kindern auf dem Land vermehrt Smartphones.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, wenn die Smartphone-Nutzung der Kinder der Schule in der Stadt mindestens 10 Prozentpunkte höher ist als die Smartphone-Nutzung der Kinder der Schule auf dem Land.

Diese Arbeit findet ihre Begründung in der Tatsache, dass von den aufgeführten Studien und Werken sich zwar viele mit Kindern, auch im Grundschulalter, beschäftigen, der Fokus jedoch nicht auf dem Smartphone alleine liegt. In dieser Arbeit soll es nicht um Medien allgemein gehen, sondern einzig und allein um das Smartphone und die damit einhergehende Nutzung durch Grundschulkinder.

## 4. Methodendiskussion: Zur Teilnahme animieren

### 4.1 Methodenwahl

Um herauszufinden, inwieweit Grundschul Kinder bereits mit Smartphones in Berührung kommen, stellte die Befragung sich als geeignetstes Tool dar. Diese Befragung lässt sich in der Schule durchführen, in welcher die Kinder einen Großteil des Tages anzutreffen sind. Würde man an diesem Ort eine Beobachtung durchführen, würde es zu keinen Ergebnissen kommen, da es den Kindern oftmals nicht erlaubt ist, ein Handy in der Schule mitzuführen, bzw. es zu benutzen. Die Überlegung, ob man nicht die Kinder, sondern die Eltern befragt, wurde ebenfalls verworfen, da die Eltern nicht immer objektiv wahrnehmen wie häufig ihre Kinder ein Handy benutzen. Vor allem, wenn es sich um das Handy eines Freundes oder das eigene der Kinder handelt. Es ergab sich demnach, ausschließlich die Kinder zu befragen, wie dies auch bei der U9-Studie durchgeführt wurde (Kapitel 3.1.3).

Sinnvoll erschien es hier, den Kindern Fragebogen vorzulegen, da eine Art Interview zu zeitintensiv wäre und ein Fragebogen einen ersten Überblick und dadurch eine ausreichende Beantwortung der Forschungsfragen liefern sollte. Oft wird kritisiert, dass der große Nachteil von schriftlichen Befragungen „die schwer zu kontrollierende Erhebungssituation“ ist und sich „der Kontrolle des/der Untersuchungsleiters/in“ entziehen (RAAB-STEINER/BENESCH 2010, S.45). Um diesem entgegen zu wirken, war die Untersuchungsleiterin während aller Befragungen anwesend, um mögliche Unklarheiten umgehend beseitigen zu können.

### 4.2 Formulierung der Fragen und Aufbau des Fragebogens

RAAB-STEINER/BENESCH (2010, S. 51) sagen, „Bei den Formulierungen muss immer überlegt werden, an wen sich das Instrument richtet [...]. Dazu gehört, dass die Sprache auf die Zielgruppe abgestimmt sein muss. Speziell bei Kindern muss sie einfach sein.“ Da der Fragebogen ausschließlich Kindern vorgelegt werden sollte, musste also intensiv auf die sprachliche Formulierung geachtet werden. Darüber hinaus durfte der gesamte Aufbau nicht zu komplex sein und musste intuitiv verstanden werden. Auch auf die Fragearten musste geachtet werden. Das offene Antwortformat schied schnell aus, da vor allem die jüngeren Kinder noch gar nicht richtig schreiben oder sich ausdrücken können und es daher fehlleitend wäre, sie ihre Antworten selber formulieren zu lassen. Einfach für die Kinder schien das dichotome Antwortformat: „Dieses häufig verwendete Antwortformat bei Fragebogen stellt die Person vor die Entscheidung, auf eine gestellte Frage mit ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ bzw. ‚ja‘ oder ‚nein‘ bzw. ‚stimmt‘ oder ‚stimmt nicht‘ zu antworten. Es liegen also zwei Ausprägungen für die Beantwortung vor.“ (RAAB-STEINER/BENESCH 2010, S.33) Dieses Format sollte für Kinder leicht zu beantworten

sein, gibt jedoch auch nicht unbedingt sehr viel Auskunft. Daher wurde es insgesamt nur bei sieben Fragen genutzt, welche bei einer Ausprägung meist noch zu einer weiteren Frage diesbezüglich führten. Bei geschlossenen Fragen besteht immer die Gefahr, dass nicht alle Möglichkeiten angeboten wurden, denn „meist beschäftigt man sich mit sehr komplexen Themen, deren inhaltliche Abdeckung durch die Antwortkategorien nicht immer möglich ist“ (RAAB-STEINER/BENESCH 2010, S.49). Außerdem kann es passieren, „dass sich Befragungspersonen gelegentlich nicht in den vorgegebenen Antwortkategorien wiederfinden“ (PORST 2011, S. 53). Um dieses Problem zu umgehen, wurde sich in den meisten Fällen für halboffene Fragen bzw. Mischformen entschieden: „Unter Mischformen sind Fragen zu verstehen, die vorgegebene Antwortkategorien haben, aber zusätzlich eine offene Kategorie enthalten.“ (RAAB-STEINER/BENESCH 2010, S. 49)

Bei den geschlossenen Fragen, die nicht dem dichotomen Antwortformat zuzuordnen sind, ist noch „zu unterscheiden zwischen Fragen mit nur einer zulässigen Antwort (Einfachnennung), bei der sich die Befragungsperson für eine der vorgegeben Alternativen entscheiden muss und Fragen mit mehr als einer zulässigen [M.H.: Antwortmöglichkeit] (Mehrfachnennung), bei denen sie mehrere der vorgegebenen Kategorien auswählen kann“ (PORST 2011, S.51). Gerade Kinder können oder wollen sich nicht immer festlegen, sodass Mehrfachnennungen für sie und das Ergebnis geeignet schienen.

Zusätzlich musste darauf geachtet werden, dass die Gesamtlänge zumutbar ist (RAAB-STEINER/BENESCH 2010, S.51). Vor allem bei Grundschulkindern musste sichergestellt werden, dass sie nach fünf Minuten nicht die Lust verlieren. Bei Interviews gilt die Regel: „Gelingt es ihnen, die ersten drei, vier Fragen zu stellen, werden Sie mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit das Interview bis zum Ende bringen können.“ (PORST 2011, S.135) Die Einstiegsfragen stellen eine wichtige Hürde da und sollen „die Motivation der Zielperson [...] wecken“ (PORST 2011, S. 136). Normalerweise geschieht dies durch themenbezogene Fragen, doch bei Kindern schien es angebracht, dies umzudrehen und mit den personenbezogenen Fragen zu beginnen. Durch drei einfache Fragen zu ihrer Person am Anfang sollte den Kindern der Eindruck vermittelt werden, dass es sich um einen leichten Fragebogen handelt und sie alle Fragen schnell und leicht beantworten können. Da der Fragebogen sehr auf Kinder ausgelegt war, die Handys benutzen und es dazu kommen konnte, dass manche Kinder gar nicht so viele Fragen ausfüllen mussten, sollten sie wenigstens noch zu Beginn die ersten Fragen mit allen gemeinsam ausfüllen können.

Wie bereits kurz angeschnitten, musste viel mit Filtern gearbeitet werden. „Durch einen Filter erhält [...] die Befragungsperson die Anweisung, bestimmte auf die aktuelle Frage folgende Fragen zu überspringen, also [...] nicht zu beantworten und die Befragung an

einer späteren Stelle, durch den Filter exakt festgelegten Stelle des Fragebogens weiterzuführen.“ (PORST 2011, S. 151) Um es den Kindern hier besonders übersichtlich und einfach zu machen, wurde darauf geachtet, dass Kinder, die durch den Filter aussetzen mussten, genau auf der nächsten Seite weitermachen und so nicht die Nummer suchen mussten, wo sie einsetzen sollten. Zusätzlich wurde mit Kästen und Pfeilen gearbeitet, die zeigten bei welcher Frage man bei einer bestimmten Antwort weitermachen sollte. Außerdem sagt PORST (2011, S. 143) „Verwenden Sie beim Übergang überleitende Floskeln“, so wurde bei einer Frage, die hinter einem Filter kam, noch einmal ein einleitender Satz geschrieben, der die Kinder sicher sein ließ, dass sie bei der Frage richtig sind. Bei Frage 8 im Fragebogen wäre dies beispielsweise: *Dein Handy gehörte vorher also schon jemand anderem. Wem gehörte es denn?* Sollte ein Kind fälschlicherweise zu dieser Frage gelangt sein, wird es merken, dass es diese Frage nicht beantworten muss, wenn sein Handy vorher niemand anderem gehörte.

Bei Fragebogen ist immer eine Einleitung erwünscht, welche nach RAAB-STEINER/BENESCH (2010, S. 49f) folgende Inhalte darstellen sollte: „

1. Eine klare und kurze Darstellung der Person und eventuell der Einrichtung, für die die Erhebung durchgeführt wird.
2. Die grobe Darstellung der Fragestellung und eine Erklärung über die Weiterverwendung der gewonnenen Daten, z.B., wenn die Daten im Rahmen einer Diplomarbeit erhoben werden.
3. Die Bitte um vollständiges Ausfüllen der Fragen und der Hinweis, dass jede Beantwortung sehr wichtig ist.
4. Eine Bitte um aufrichtige und rasche Beantwortung der Items mit dem Hinweis, dass es weder richtige noch falsche Antworten gibt (bei Leistungstest wäre das anders).
5. Eine Zusicherung der Anonymität, falls diese auch wirklich gewährleistet werden kann.
6. Ein Dank für die Bearbeitung des Fragebogens.“

Da ein Einführungstext nicht sinnvoll wäre, da ein Teil der Kinder noch nicht oder noch nicht so gut lesen kann, wurde sich für eine Figur entschieden, die die Kinder durch den Fragebogen führt. Dieses ist ein humanisiertes Smartphone, welches die Kinder begrüßt und am Ende dankend verabschiedet und selber krieert wurde (siehe Abbildung 11).



Abbildung 11: Humanisiertes Smartphone als Leitfigur des Fragebogens

Alle anderen eben aufgeführten Aspekte wurden mündlich bei der Begrüßung der Kinder thematisiert. So stellte sich die Untersuchungsleiterin den Kindern vor, erklärte warum sie da ist und wozu sie die Umfrage durchführt. Des Weiteren wurden die Kinder darauf hingewiesen, dass sie die Fragen ohne Bedenken ehrlich ausfüllen können, da ihr Name nicht draufsteht und niemand weiß, was sie geschrieben haben. Außerdem sollten sie nicht von ihren Sitznachbarn abgucken, da es bei der Beantwortung kein falsch oder richtig gebe, sondern es nur um ihre persönliche Einschätzung ginge. Zusätzlich wurden möglicherweise unklare Begriffe aus dem Fragebogen gemeinsam definiert. Dies waren zum Beispiel Handy, Smartphone und Apps. Abschließend wurden die Kinder darauf hingewiesen, dass sie sich bei Unklarheiten oder Fragen jederzeit melden können und die Untersuchungsleiterin ihnen dann hilft.

Beim Aufbau eines Fragebogens wird meist darauf hingewiesen, dass man die letzte Seite für Anregungen und Co. frei lassen soll. Doch „der Anteil der Personen, die hier etwas äußern, liegt zumindest beim Selbstausfüller [...] etwa bei 20 Prozent – höchstens.“ (PORST 2011, S. 162) und gerade Kinder, die noch nicht sicher im Schreiben sind, würden mit großer Wahrscheinlichkeit nichts schreiben. Alle Anmerkungen würden sie laut ansprechen. Daher wurde auf diese Möglichkeit verzichtet.

### 4.3 Pre-Tests

Im Verlauf der Erstellung und während der Durchführung der Pre-Tests kamen immer wieder Fragen zur Formulierung auf, welche im Folgenden kurz aufgeführt werden sollen.

Erste begriffliche Fragen kamen bereits bei den ersten Fragen auf: Sollte man die Kinder fragen, ob sie *männlich oder weiblich* oder *ein Mädchen oder ein Junge* sind? Sollte man sie nach *Mama und Papa* oder nach ihren *Eltern* fragen? Konnten sie sich etwas unter dem Begriff *Andere Verwandte* vorstellen oder sollte man nach *Anderen aus der Familie*

fragen? Und kennen sie den Ausdruck *Chatten* oder eher *mit anderen schreiben*? Um diese Fragen zu klären, bot es sich an, direkt mit den Kindern oder Lehrern zu sprechen, um nicht schon durch solche Fehler das Abschalten der Kinder hervorzurufen.

Auch die erste Frage nach dem persönlichen Verhalten entwickelte sich schwieriger als zunächst angenommen. Sie sollte ins Thema einführen und lautete im ersten Entwurf *Benutzt du regelmäßig ein Smartphone?* Schnell wurde allerdings klar, dass regelmäßig eine Auslegungssache ist und dass bei der Beantwortung dieser Frage mit *nein*, der ganze restliche Fragebogen hinfällig wäre. Sie wurde also umformuliert zu *Wie oft benutzt du ein Smartphone?* und es wurden verschiedene Antwortmöglichkeiten angeboten von *Einmal in der Woche* als niedrigstes bis zu *Mehrmals am Tag* als häufigste Möglichkeit. Im weiteren Verlauf wurde aber deutlich, dass hier zu voreingenommen an die Sache herangegangen wurde. Denn es gibt durchaus Kinder, die weniger als *Einmal in der Woche*, bzw. sogar nie ein Smartphone benutzen. Da es für diese Kinder keine passende Antwortmöglichkeit gab, musste sie durch *Sehr selten oder gar nicht* hinzugefügt werden. Zusätzlich erschien es sinnvoll, alle Apps bei Frage 20 auf einer Seite aufzuführen und den Fragebogen farbig auszuhändigen, da sich schnell zeigte, dass die bunten Bilder der Apps das Highlight des Fragebogens für die Kinder darstellten. Des Weiteren sollten die Apps von den Kindern bewertet werden. Zunächst mussten sie nur angeben, ob sie die Apps kennen oder benutzen und nicht, was sie davon halten. So wurde der Fragebogen später noch um eine Frage erweitert, in welcher die Kinder drei Apps markieren sollten: Zwei die sie gut finden und eine, die sie, von den dort aufgeführten, am wenigsten mögen. Eine weitere wichtige Erkenntnis ergab sich im vorbereitenden Gespräch mit der Schuldirektorin von einer der Schulen. So wurden für die Befragungen in den ersten und zweiten Klassen jeweils nur kleine Gruppen von etwa fünf Kindern zurzeit in einem extra Raum befragt. Vor allem bei den Erstklässlern konnten so alle Fragen gemeinsam durchgegangen und besprochen werden.

#### 4.4 Die Fragen

Der Fragebogen setzt sich aus 22 Fragen zusammen, welche nun in chronologischer Reihenfolge dargestellt werden. Der gesamte Fragebogen ist im Anhang unter 10.2 einzusehen.

**1. Als Erstes wüsste ich gerne, wie alt du bist: \_\_\_\_\_ Jahre**

Funktion/Erkenntnisziel: Diese Frage dient dazu, am Ende bei der Auswertung Aussagen über das Alter der Kinder machen zu können. Es könnte für eine weitergehende Analyse sinnvoll sein, die Kinder nicht nur in Klassenstufen einzuordnen, sondern auch auf Unterschiede hinsichtlich ihres Alters zu achten.

**2. Und in welche Klasse gehst du? In die \_\_\_\_\_**

Funktion/Erkenntnisziel: Die zweite Frage ist ähnlich der ersten und dient auch für die spätere Auswertung. Da es um den Vergleich des Smartphone-Nutzungsverhaltens der verschiedenen Klassenstufen geht, ist es zwingend notwendig, die Klassenstufe der Kinder zu erfragen.

**3. Bist du  ein Mädchen oder  
 ein Junge?**

Funktion/Erkenntnisziel: Auch diese Frage steckt den allgemeinen Rahmen ab und ist für die spätere Auswertung nötig, um Aussagen über mögliche Unterschiede bei der Smartphone-Nutzung zwischen den Geschlechtern aufzudecken. Es ist die letzte persönliche Frage und schließt den Frageblock zu den personenspezifischen Fragen ab.

**4. Jetzt wüsste ich gerne, wie oft du ein Smartphone benutzt.**

- |  |  |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Sehr selten oder gar nicht  | <input type="checkbox"/> Einmal in der Woche |
| <input type="checkbox"/> Öfter, aber nicht jeden Tag | <input type="checkbox"/> Einmal am Tag       |
| <input type="checkbox"/> Mehrmals am Tag             |  |

Funktion/Erkenntnisziel: Frage vier ist die erste thematische Frage. Sie dient dazu, herauszufinden, wie oft das Kind ein Smartphone benutzt. Es ist eine grundlegende Frage um die Forschungsfragen zu beantworten.

Antwortmöglichkeiten: Es gibt fünf Antwortmöglichkeiten, die sich von der Intensität her immer mehr steigern. Sollte ein Kind nie ein Smartphone benutzen, kann es die erste Antwortmöglichkeit wählen und wird darauf hingewiesen, erst an einer späteren Stelle im Fragebogen wieder einzusteigen. Ansonsten kann das Kind wählen, ob es an einem Tag in der Woche das Smartphone benutzt, an mehreren Tagen, jeden Tag oder sogar öfter am Tag.

**5. Wem gehört dieses Smartphone? Du kannst auch mehrere Möglichkeiten ankreuzen.**

- |  |                                 |                                   |                                       |
|--|---------------------------------|-----------------------------------|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Dir                     | <input type="checkbox"/> Eltern | <input type="checkbox"/> Freunden | <input type="checkbox"/> Geschwistern |
| <input type="checkbox"/> Anderen, nämlich: _____ |                                 |                                   |                                       |

Funktion/Erkenntnisziel: Bei dieser Frage geht es darum herauszufinden, ob das Kind ein eigenes Smartphone besitzt oder wessen Telefon es ansonsten bzw. außerdem benutzen darf.

Antwortmöglichkeiten: Hierbei gibt es vier Antwortmöglichkeiten, die alle Möglichkeiten auf den ersten Blick abdecken sollten. Das Kind kann angeben, ob es das eigene Smartphone benutzt, das der Eltern, von Freunden oder der Geschwister. Sollte keine dieser Antwortmöglichkeiten zutreffen, gibt es noch eine weitere Antwortmöglichkeit, bei der das Kind selber eintragen kann, wessen Smartphone es benutzt. Sollte das Kind ankreuzen, dass es sich nicht um das eigene Smartphone handelt, wird es gebeten, erst wieder bei Frage 12 einzusteigen.

**6. Du hast also ein eigenes Smartphone für dich. Ist es dein erstes eigenes Handy?**

Ja       Nein

Funktion/Erkenntnisziel: Hier geht es darum zu erfahren, ob das Kind schon vor dem Smartphone, das es im Moment besitzt, ein anderes Smartphone oder aber auch ein anderes Handy besessen hat oder ob es das erste eigene Handy ist.

**7. Hast du das Handy neu bekommen oder gehörte es vorher schon jemand anderem?**

Neu       Gehörte vorher schon jemand anderem

Funktion/Erkenntnisziel: Bei dieser Frage gilt es, zu ermitteln, was das Kind für ein Smartphone besitzt. Hat es ein abgelegtes von jemand anderem bekommen oder wurde für das Kind extra ein neues Gerät angeschafft. Möglicherweise können hierbei auch Rückschlüsse gezogen werden, warum das Kind ein Smartphone hat. Wenn es vorwiegend um die Erreichbarkeit des Kindes geht, ist es vielleicht naheliegender, ihm ein altes abgelegtes zu geben, anstatt ein ganz neues zu kaufen. Sollte das Kind ein neues Gerät bekommen haben, überspringt es die nächste Frage und setzt bei Frage 9 wieder ein.

**8. Dein Handy gehörte vorher also schon jemand anderem.  
Wem gehörte es denn vorher?**

- Eltern
- Geschwistern
- Freunden
- Anderen aus der Familie
  
- Anderen, nämlich: \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Diese Frage schließt an die Frage davor an und will nun herausfinden, wem das abgelegte Handy vorher gehörte.

Antwortmöglichkeiten: Ähnlich wie bei Frage 5 gibt es auch hier vier Antwortmöglichkeiten, die die wahrscheinlichsten Annahmen abdecken. Diese sind ähnlich wie bei Frage 5, die Eltern, Geschwister, Freunde und noch andere aus der Familie. Sollte das Kind das Telefon jedoch von einer anderen Person bekommen haben, kann es dies wiederum selber eintragen.

**9. Wie lange hast du das Handy ungefähr schon?**

- Ein paar Tage
- Ein paar Wochen
- Ein paar Monate
- Ein halbes Jahr
- Ein Jahr
- Länger als ein Jahr

Funktion/Erkenntnisziel: Durch das „ungefähr“ in der Frage soll das Kind nicht unter Druck gesetzt werden, dass es ganz genau wissen muss, wie lange es das Handy schon hat, sondern schätzen kann. Mit dieser Frage soll herausgefunden werden, wie lange das Kind das Handy schon besitzt, um zu bestimmen, in welchem Alter es das Handy bekam.

Antwortmöglichkeiten: Die sechs Antwortmöglichkeiten sollen dem Kind genug Möglichkeiten geben eine möglichst präzise Antwort geben zu können. Hierbei geht es von *Ein paar Tage* über *Ein paar Monate* bis zu *Länger als ein Jahr* und sollte daher alle Möglichkeiten abdecken.

**10. Zu welchem Anlass hast du es bekommen?**

- Geburtstag
- Weihnachten
- Ostern
- Einschulung
  
- Einfach so
- Anderes, nämlich: \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Hier geht es um den Grund bzw. den Anlass, zu welchem das Kind das Smartphone bekam.

Antwortmöglichkeiten: Es wurden mögliche Anlässe aufgeführt und auch wieder die Möglichkeit *Anderes*, damit das Kind eine eigene Antwortmöglichkeit hinschreiben kann, sollte keiner der Vorschläge passen. Neben Feiertagen und Feierlichkeiten zu denen Kinder meistens Geschenke bekommen, gibt es noch die Antwortmöglichkeit *Einfach so*, falls Eltern den Kindern ohne einen wirklichen Anlass das Smartphone gaben.

**11. Von wem hast du es bekommen?**

- Eltern       Großeltern       Freunden       Anderen aus der Familie
- Anderen, nämlich: \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Hier soll ermittelt werden, von wem das Handy geschenkt wurde, um zu sehen, ob der Besitz des Handys meistens von den Eltern ausgeht oder es ein ganz normales Geschenk darstellt, das von verschiedenen Personen geschenkt wird.

Antwortmöglichkeiten: Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten sollen die wahrscheinlichsten Möglichkeiten abdecken, aber auch hier kann das Kind eine eigene Antwortmöglichkeit ergänzen, sollten die vorgegebene nicht zutreffen. Ähnlich wie bei Frage 5 und Frage 8 gibt es hier als Auswahlmöglichkeiten die Eltern, Großeltern, Freunde sowie andere aus der Familie.

**12. Kannst du mit dem Handy, das du benutzt, ins Internet?**

- Ja, immer       Nur zu Hause       Gar nicht       Weiß ich nicht

Funktion/Erkenntnisziel: Ab Frage 12 steigen auch wieder diejenigen Kinder mit ein, die kein eigenes Handy besitzen. Es geht bei dieser Frage um das Handy, das sie häufig benutzen und die Frage, ob sie mit diesem Handy ins Internet gehen können. Es soll herausgefunden werden, inwieweit die Kinder schon selbstständig das Handy und deren Möglichkeiten nutzen dürfen.

Antwortmöglichkeiten: Die Antwortmöglichkeiten decken die Möglichkeiten ab, dass das Kind immer Zugriff auf das Internet hat, nur zu Hause beispielsweise im W-LAN oder dass sie gar keinen Zugang zum Internet haben. Da die Möglichkeit besteht, dass Kindern, die das Handy nur zum Spielen benutzen, gar nicht bewusst es, ob sie dies können oder nicht, gibt es noch die Auswahl *Weiß ich nicht*.

**13. Haben deine Eltern Regeln im Umgang mit dem Smartphone aufgestellt?**

- Nein  Ja

Funktion/Erkenntnisziel: Bei dieser Frage geht es darum, ob die Kinder unbegrenzt und uneingeschränkt das Handy benutzen dürfen oder ob ihre Eltern ihnen Regeln auferlegt haben. Zunächst sollen sie nur angeben, ob sie Regeln haben und noch nicht, was dies für welche sind. Sollte ein Kind keine Regeln haben, überspringt es die nächste Frage und setzt bei Frage 15 wieder ein.

**14. Deine Eltern haben also Regeln für dich aufgestellt. Welche Regeln musst du beachten?**

- Du darfst das Handy nur eine bestimmte Zeit lang benutzen.  
 Du darfst das Handy nur zusammen mit einem Erwachsenen benutzen.  
 Du darfst nur bestimmte Apps benutzen.  
 Andere, nämlich: \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Bei Frage 14 sollen die Kinder, für die es Regeln gibt, bestimmen, welche Regeln sie zu beachten haben. Die Frage dient dazu, herauszufinden, welche Einschränkungen die Kinder von ihren Eltern auferlegt bekommen.

Antwortmöglichkeiten: Drei mögliche Regeln sind aufgeführt, sollte es für ein Kind andere Regeln geben, kann es diese selbstständig unter *Andere* aufschreiben. Bei den aufgeführten Regeln geht es um Zeiteinschränkungen, die Einschränkung nur bestimmte Apps nutzen zu dürfen oder dass das Gerät nur im Zusammensein mit einem Erwachsenen genutzt werden darf.

**15. Wenn du ein Handy benutzt, was machst du dann meistens?**

**Kreuze bitte die drei Dinge an, die du am häufigsten tust.**

- Spielen  Telefonieren  Fotos/Videos ansehen  Fotografieren/Filmen  
 Lernen  Musik hören  Im Internet surfen  Mit anderen schreiben  
 Anderes, nämlich: \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Jetzt geht es darum zu ermitteln, was die Kinder mit dem Smartphone machen. Hierbei sollen sie sich für die drei Dinge entscheiden, die sie ihrer Meinung nach am häufigsten tun.

Antwortmöglichkeiten: Es sind acht Möglichkeiten aufgeführt sowie *Anderes*, damit das Kind eigene Möglichkeiten aufführen kann. Unter diesen acht Möglichkeiten gibt es

neben dem *Spielen, Telefonieren, Musik hören, Fotos/Videos ansehen, Fotografieren/Filmen* außerdem *Lernen, Im Internet surfen* und *Mit anderen Schreiben*.

**16. Was meinst du, wie viele Apps benutzt du regelmäßig?**

\_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Hier soll ein Überblick geschaffen werden, wie vielseitig die Kinder ein Smartphone benutzen.

Antwortmöglichkeiten: Es gibt keine Vorgabe, die Kinder können einfach eine Zahl aufschreiben und schätzen, wie viele Apps sie nutzen.

**17. Hast du schon mal eine App selber installiert?**

Ja       Nein

Funktion/Erkenntnisziel: Jetzt geht es um technische Aspekte, die mit der Nutzung eines Smartphones einhergehen. Gefragt wird, ob das Kind schon einmal eine App installiert hat. Um Details dieser Thematik geht es noch weiterführend in den nächsten beiden Fragen. Sollte das Kind noch keine App installiert haben, wird es gebeten erst bei Frage 20 wieder einzusteigen.

**18. Du hast also schon mal eine App installiert. Hast du die App mit jemandem zusammen oder ganz alleine installiert?**

Mit jemandem zusammen       Alleine

Funktion/Erkenntnisziel: Sollte das Kind schon einmal eine App selber installiert haben, soll es jetzt angeben, ob es diese ganz alleine installiert hat oder mit jemanden, wie den Eltern oder Freunden, gemeinsam. Wenn das Kind zwar bereits eine App installiert hat, dies aber nicht alleine getan hat, überspringt es die nächste Frage und steigt bei Frage 20 wieder ein.

**19. Du hast also schon mal alleine eine App installiert. Wussten deine Eltern davon?**

Ja  
 Nein, wussten sie nicht

Funktion/Erkenntnisziel: Wenn das Kind bereits ganz alleine eine App installiert hat, ist es interessant zu wissen, ob dies im Wissen und im Einverständnis mit den Eltern geschah oder ob sie nichts davon wussten. Diese Frage verdeutlicht, inwieweit die Kinder schon

sehr selbstständig mit dem Handy umgehen und dabei vielleicht gar nicht weiter von den Eltern begleitet werden.

**20. Hier sind ein paar Apps aufgeführt. Bitte kreuze an, ob du sie kennst und vielleicht sogar schon benutzt hast. Und wenn du sie benutzt hast, setze bitte ein weiteres Kreuz, ob du dies alleine durftest oder zum Beispiel gemeinsam mit deinen Eltern.  
Wenn du eine App gar nicht kennst, dann mache einfach gar kein Kreuz.**

 <b>WhatsApp</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Facebook</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Snapchat</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Instagram</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Twitter</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>YouTube</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Angry Birds</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Fruit Ninja</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Candy Crush Saga</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Temple Run</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Clash of Clans</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>My Best Fiends Gang</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam

Funktion/Erkenntnisziel: Frage 20 führt einige Apps auf. Es soll sich zeigen, ob auch schon Grundschul Kinder diese Apps nutzen oder zumindest schon kennen. Außerdem wird Aufschluss darüber gegeben, inwieweit Kinder bestimmte Apps schon alleine nutzen. Bei dieser Frage steigen wieder alle Kinder ein.

Antwortmöglichkeiten: Ausgewählt wurden beliebte Apps, bei denen bekannt ist, dass sie häufig genutzt werden. Bei den ersten sechs Apps handelt es sich augenscheinlich um Apps für Ältere. Aufgeführt sind soziale Netzwerke und WhatsApp als Instant Messaging Dienst. Die letzten sechs Apps sind Spiele, die laut der App Stores bei Kindern beliebt sind. Die Logos der Apps wurden allesamt aus dem Play Store übernommen.

**21. Suche dir jetzt noch drei der Apps aus und male die folgenden Symbole ins jeweilige Kästchen.**



Finde ich super



Finde ich auch super



Mag ich am wenigsten

Funktion/Erkenntnisziel: Bei Frage 21 sollen die zuvor aufgeführten Apps aus Frage 20 bewertet werden. Die Kinder haben die Möglichkeit drei der Apps zu markieren: Zwei können sie mit „super“, sprich einem fröhlichen Smiley markieren und eine, die sie am wenigsten mögen, mit einem unglücklichen Smiley. Sinn ist es, neben der Erkenntnis aus der Frage zuvor, nicht nur zu erfahren, ob sie eine App kennen oder benutzen, sondern auch wie sie zu der App stehen.

Antwortmöglichkeiten: Die Kinder sollten nicht alle Apps bewerten, sondern aus den aufgeführten noch eine Auswahl treffen und in gewisser Weise ein Ranking erstellen.

**22. Gibt es Apps, die du sehr oft benutzt, die hier nicht dabei waren?**

Nein

Ja, ich benutze noch \_\_\_\_\_

Funktion/Erkenntnisziel: Die letzte Frage vervollständigt das App-Thema sowie den gesamten Fragebogen. Wenn es Apps gibt, die die Kinder häufig nutzen, die aber noch nicht aufgeführt wurden, haben sie hier die Möglichkeit diese zu nennen. Da es möglich ist, dass nicht alle beliebten Apps der Kinder bei Frage 20 genannt wurden, ist Frage 22 eine Ergänzung hierzu.

## 5. Forschungsverlauf: Nächste Station Grundschule

### 5.1 Stichprobenbeschreibung

Es konnte keine Totalerhebung durchgeführt werden, daher wurde eine Stichprobe aus der Grundgesamtheit gezogen.

Für die Umfrage wurden demnach 300 Grundschul Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren befragt.

Es handelte sich um 120 Kinder der Peter-Lunding-Schule in Hasloh und 180 Kinder der Schule Krohnstieg in Hamburg. Die Unterscheidung zwischen *Landkindern* und *Stadtkindern* schien hier sinnvoll, da „Probanden aus einer Großstadt mit einem abwechslungsreichen Freizeitangebot und guter Verkehrsinfrastruktur“ (PAUS-HASEBRINK/SCHMIDT/HASEBRINK 2009a, S.44) mit hoher Wahrscheinlichkeit ein anderes Mediennutzungsverhalten an den Tag legen als „Probanden aus einer ländlich strukturierten Gegend [...], die vice versa nicht über ein gleichermaßen gut ausdifferenziertes Freizeitangebot und eine gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur verfügen“ (ebd. 2009, S.44). Dennoch lässt sich aus diesen Argumenten schlussfolgern, dass die Stadtkinder mit ihren vielen Freizeitangeboten eher ein Handy haben, um mit ihren Eltern oder Freunden in Verbindung bleiben zu können, wenn sie unterwegs sind. Die Landkinder haben an sich vielleicht kein vielfältiges Freizeitangebot, jedoch könnte man sagen, dass die Natur für sie genug Freizeitbeschäftigungen bietet.

Weitergehend lässt sich argumentieren, dass das Klientel der Schule Krohnstieg zu den schwächeren Einkommensklassen zählt, da unter anderem viele Flüchtlingskinder im Einzugsgebiet der Schule leben und das Klientel der Peter-Lunding-Schule in Hasloh eher zu den einkommensstärkeren Klassen zählt. Doch auch hier lassen sich andere Rückschlüsse ziehen, wenn man bedenkt, dass oftmals ärmere Menschen technisch sehr gut ausgestattet sind. Darüber hinaus ist für viele Flüchtlinge das Handy mit das Wichtigste auf der Flucht, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben, sodass auch diese oftmals mit Smartphones ausgestattet sind.

Bei der Peter-Lunding-Schule gab es eine relativ ausgeglichene Mädchen-Jungen-Verteilung wie die Abbildung 12 zeigt.

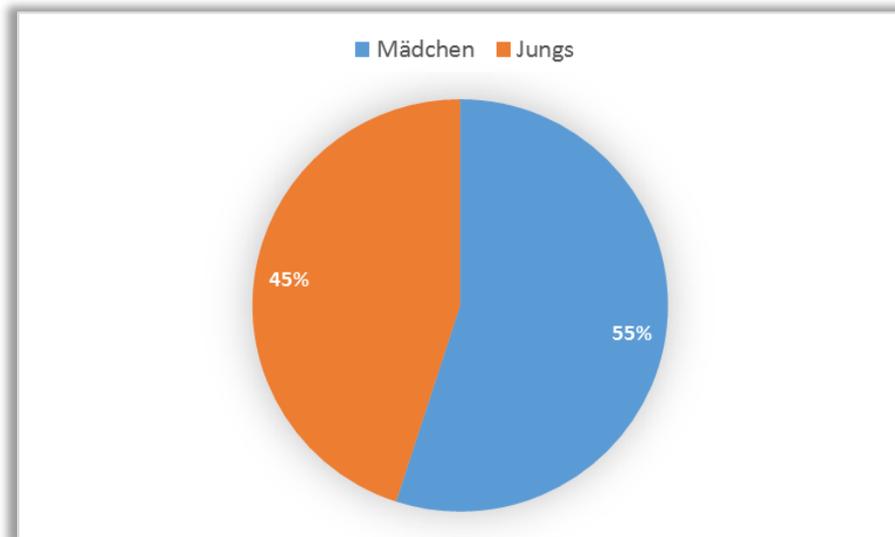


Abbildung 12: Mädchen-Jungen-Verteilung der Peter-Lunding-Schule, Hasloh (n=120)

In Abbildung 13 ist dargestellt, wie sich die Kinder aus den vier Klassenstufen zusammensetzen:

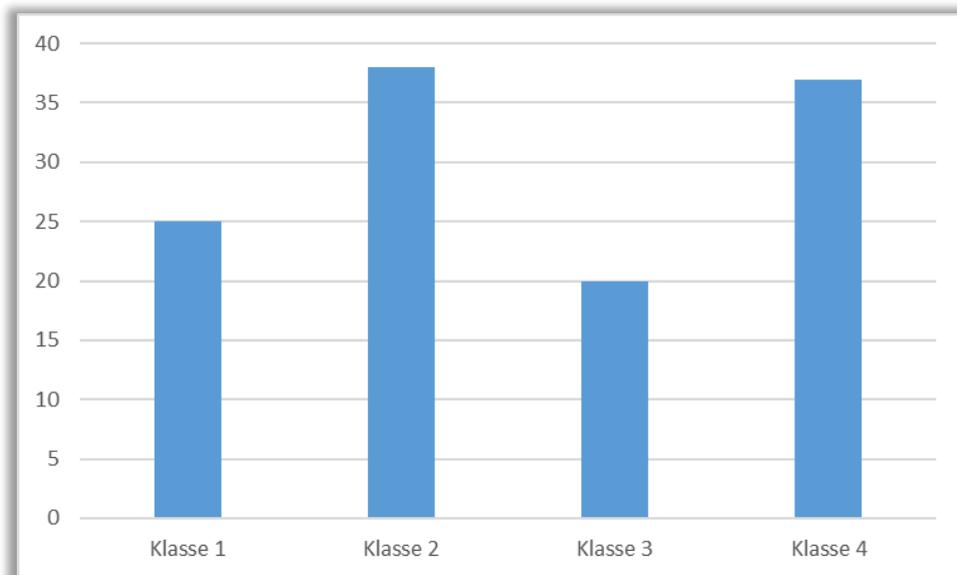


Abbildung 13: Klassenverteilung der Peter-Lunding-Schule, Hasloh (n=120)

Bei der Schule Krohnstieg setzte sich der Anteil der Kinder auf die vier Klassenstufen wie folgt zusammen:

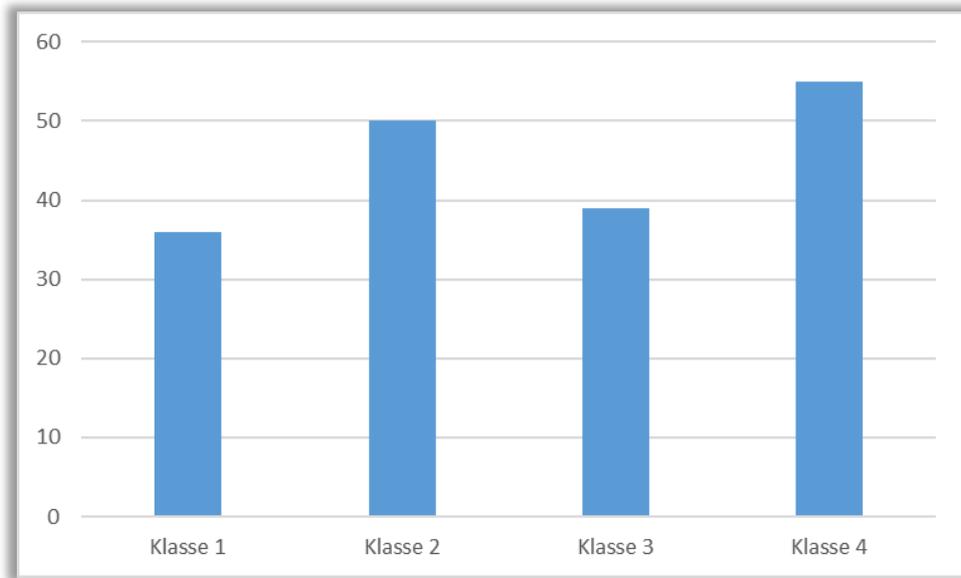


Abbildung 14: Klassenverteilung der Schule Krohnstieg, Hamburg (n=180)

Auch die Mädchen-Jungen-Verteilung ist hier recht ausgeglichen, wenn gleich die Jungen hier im Gegensatz zur anderen Schule einen geringfügig größeren Anteil ausmachen (siehe Abbildung 15).

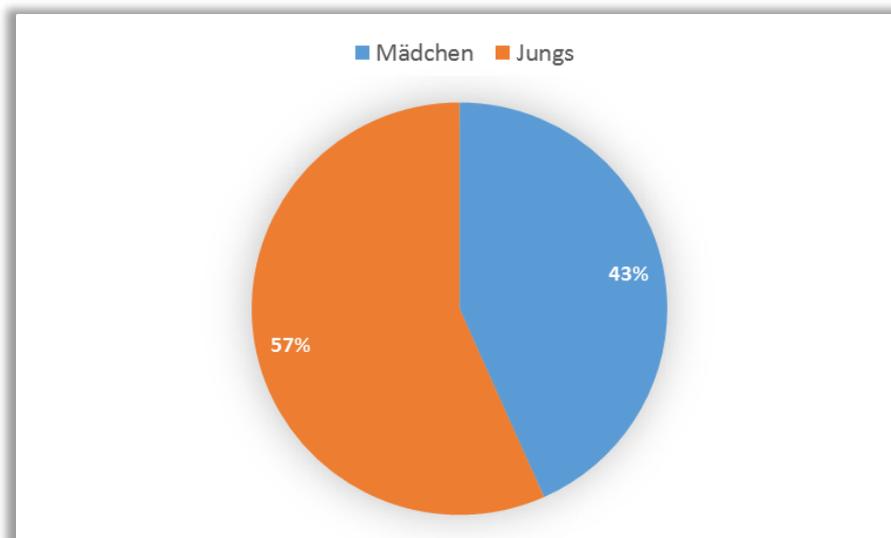


Abbildung 15: Mädchen-Jungen-Verteilung der Schule Krohnstieg, Hamburg (n=180)

Insgesamt teilen sich die 300 Kinder in einem recht gleichen Verhältnis auf die Klassenstufen auf, wobei die Drittklässler die kleinste Gruppe darstellen. Abbildung 16 zeigt noch einmal die Aufteilung der gesamten Stichprobe auf die Klassenstufen.

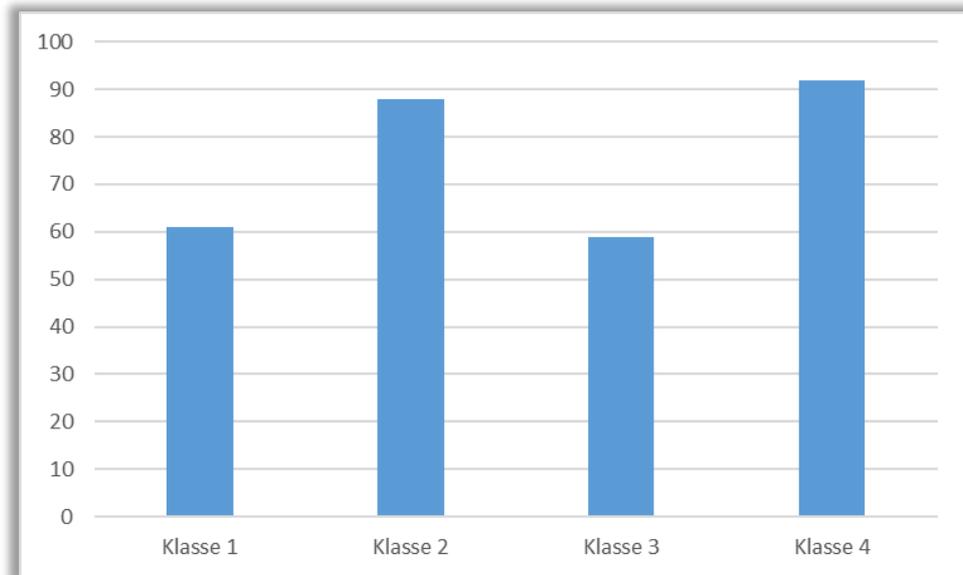


Abbildung 16: Klassenverteilung der gesamten Stichprobe (n=300)

## 5.2 Durchführung

Bevor die Befragungen durchgeführt werden konnten, wurde zunächst jeweils mit dem Schuldirektor bzw. der Schuldirektorin das Vorgehen abgesprochen und genehmigt. Um die Eltern der Kinder zu informieren, wurde darüber hinaus ein Schreiben ausgeteilt, welches im Anhang unter 10.1 einzusehen ist. Die Befragungen fanden im Mai sowie Juni 2016 statt. Für die Befragung der 120 Kinder der Grundschule in Hasloh wurden zwei Tage benötigt und für die 180 Kinder in Hamburg drei Tage.

Aus den Pre-Tests ergab sich, dass es sinnvoll wäre, jeweils aus den ersten und zweiten Klassen nur kleine Gruppen zurzeit zu befragen. Demnach wurden immer etwa fünf Kinder auf einmal in einen Gruppenraum mitgenommen, um mit ihnen gemeinsam den Fragebogen durchzugehen. Bei den dritten und vierten Klassen ist das Leseverständnis schon weit genug ausgebildet, sodass ihnen der Fragebogen im Klassenverband vorgelegt werden konnte und alle ihn selbstständig ausfüllten. Durch die Anwesenheit der Untersuchungsleiterin konnten mögliche auftretende Fragen dennoch sofort beantwortet werden. Es zeigte sich, dass die älteren Kinder für die Beantwortung des Fragebogens etwa 15 Minuten brauchten, wobei eine Fünfergruppe der jüngeren etwa genauso lange brauchte.

Durch die kleinen Gruppen konnte gewährleistet werden, dass die Kinder die Fragen wirklich verstehen und wahrheitsgemäß beantworten. Da alle Fragen und Antwortmöglichkeiten von der Untersuchungsleiterin vorgelesen und den Kindern die Stelle für das passende Kreuz gezeigt wurde, mussten die Kinder nicht einmal selber

lesen. Dies war bei vielen Kindern ein Vorteil, da deutlich wurde, dass ihre Lesekompetenz dafür noch nicht weit genug ausgebildet war.

Gerade bei den Jüngeren, die durch die Befragung in den kleinen Gruppen vor den anderen Kindern ihre Ergebnisse äußern sollten, wurde deutlich, dass schon in diesem Alter soziale Erwünschtheit eine Rolle spielt. „Unter sozialer Erwünschtheit versteht man die Tendenz der Versuchsperson, die Items eines Fragebogens in die Richtung zu beantworten, die ihrer Meinung nach den sozialen Normen entspricht.“ (RAAB-STEINER/BENESCH 2011, S. 60) So gab es einige Situationen, in denen ein Kind sagte, es habe keine Möglichkeit ein Smartphone zu nutzen. Als ein weiteres Kind nun aber äußerte, dass es jeden Tag mit einem Smartphone spielen darf, ruderte das erste Kind zurück und behauptete plötzlich, dass es ebenfalls ab und zu ein Smartphone benutzen darf und änderte das entsprechende Kreuz. Dieses Verhalten warf die Frage auf, ob es sich bereits bei der ersten themenbezogenen Frage um eine heikle Frage handelte, bei welcher das Phänomen der sozialen Erwünschtheit häufig auftritt. PORST deklariert so eine heikle Frage wie folgt: „Eine Frage ist dann ‚heikel‘, wenn die Person, die sie beantworten soll, irgendwelche negativen Reaktionen jedweder Art als Folge ihrer Antwort im Allgemeinen oder als Folge einer spezifischen Antwort erwartet – und dies ist unabhängig vom inhaltlichen Gegenstand der Frage.“ (2010, S. 124) Schämten sich die Kinder kein eigenes Handy benutzen zu dürfen oder gar zu besitzen? Nachdem der Untersuchungsleitung dieses Verhalten auffiel, achtete sie vermehrt darauf, den Kindern zu vermitteln, dass es weder gut noch schlecht war, sich viel oder wenig mit einem Smartphone zu beschäftigen. Außerdem wurde immer wieder betont, dass es bei diesem Fragebogen keine richtigen und falschen Antworten gibt, sondern alles subjektiv ist und es bloß um das Verhalten der Kinder geht. Dennoch wurde daraufhin das Konzept des Fragebogens dahingehend abgeändert, dass Kinder, die kein Smartphone zur Verfügung haben, bei Frage 15 wieder einsteigen dürfen, wenn sie ein Tablet nutzen. Dann wurden die App-Fragen aufs Tablet bezogen und den Kindern war es nicht so unangenehm warten zu müssen, bis die anderen Kinder, mit regelmäßigem Smartphone-Zugang, die anderen Fragen ausgefüllt hatten.

Nachdem alle Schülerinnen und Schüler aus einer Klasse komplett befragt wurden, wurde an alle Kinder als kleines Dankeschön etwas Süßes ausgeteilt. Teilweise wurde dann noch mit der gesamten Klasse und der Lehrkraft über das Thema diskutiert und die Kinder konnten aus ihren Erfahrungen berichten oder ihre Meinung offen kundtun.

## 6. Auswertung der Ergebnisse: Die Wahrheit ohne Filter

Schaut man sich nun die Häufigkeitsverteilung der 300 Kinder hinsichtlich ihrer Smartphone-Nutzung an, wird deutlich, dass nur 20% *Sehr selten oder gar nicht* ein Smartphone benutzen. Die restlichen Kinder, nutzen zumindest *Einmal in der Woche* ein Smartphone, wobei die meisten Kinder mehrere Tage in der Woche eines benutzen. Interessant ist, dass die Anzahl der Kinder, die gar kein Handy benutzen, genauso groß ist, wie der Anteil der Kinder, die mehrere Male am Tag ein Handy benutzen (siehe Abbildung 17).

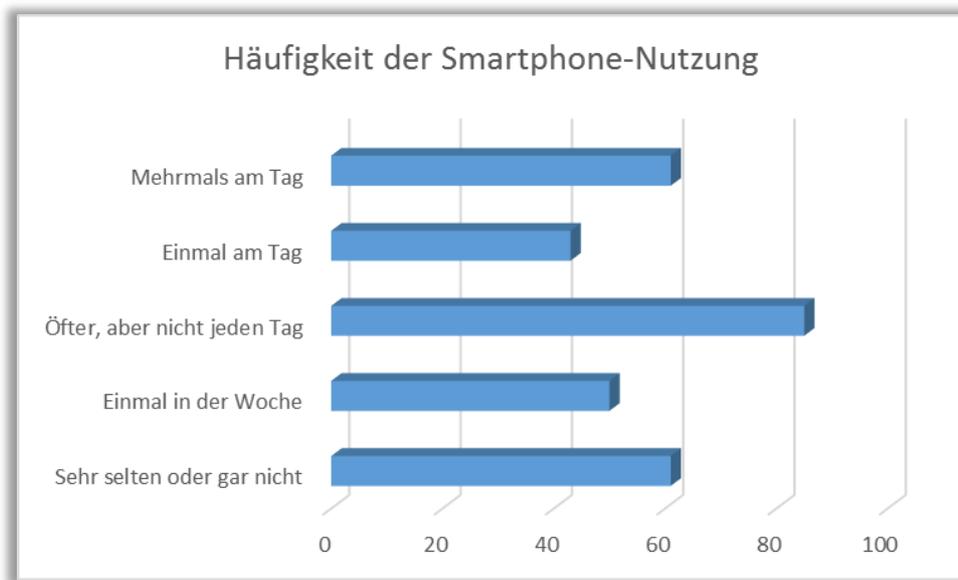


Abbildung 17: Häufigkeitsverteilung der Smartphone-Nutzung der gesamten Stichprobe (n=300)

Auf die vier Klassenstufen verteilt, wird deutlich, dass Viertklässler zu den intensivsten Smartphone-Nutzern gehören. Wie Abbildung 18 zeigt, sind unter den Viertklässlern kaum Kinder, die selten oder nur *Einmal in der Woche* ein Smartphone nutzen. Vergleichsweise hoch ist der Anteil der Zweitklässler, die fast gar kein Smartphone nutzen. Dieser ist sogar noch höher als der Anteil der Erstklässler. Auffällig ist noch, dass mehr Erstklässler öfter am Tag ein Smartphone benutzen dürfen, als von den Zweit- und Drittklässlern. Ansonsten spiegelt sich das Ergebnis aus Abbildung 17 wieder, welches veranschaulicht, dass die meisten Kinder mehrere Tage in der Woche, jedoch nicht jeden Tag, ein Smartphone benutzen dürfen.

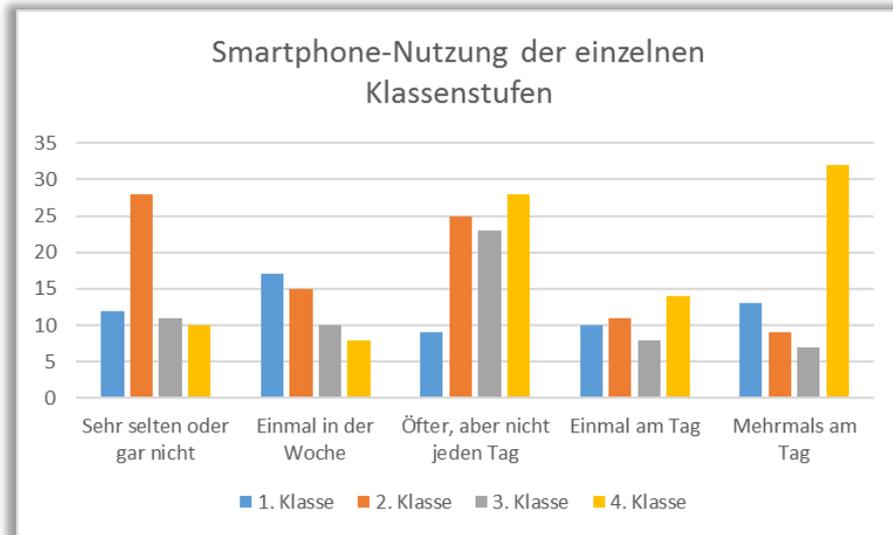


Abbildung 18: Smartphone-Nutzung der einzelnen Klassenstufen (n=300)

Schaut man bei der Smartphone-Nutzung noch einmal auf die geschlechtsspezifische Verteilung, zeigt sich, dass die Mädchen insgesamt weniger häufig bzw. weniger intensiv das Smartphone benutzen. Der Anteil der Mädchen, die das Smartphone *Sehr selten oder gar nicht*, *Einmal in der Woche* und *Öfter, aber nicht jeden Tag* nutzen, ist jeweils höher. Auf der anderen Seite sind es viel weniger Mädchen, die das Smartphone *Einmal am Tag* oder *Mehrmals am Tag* nutzen. Hier überwiegt klar der Anteil der Jungen (siehe Abbildung 19).

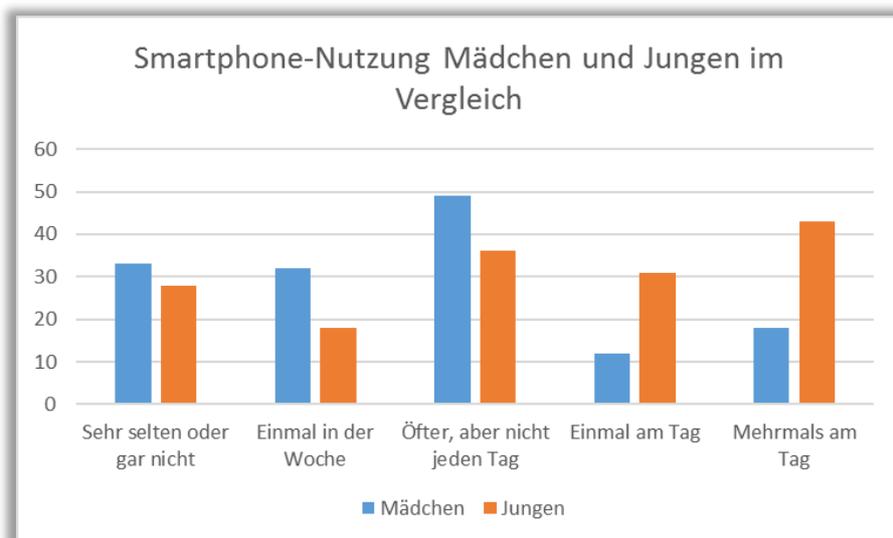


Abbildung 19: Smartphone-Nutzung der Mädchen und Jungen im Vergleich (n=300)

Vorgreifend auf die erste Forschungsfrage lässt sich hier schon vermuten, dass heutige Grundschul Kinder das Smartphone recht intensiv nutzen und der Trend steigend ist.

Bei der Frage, wessen Smartphone genutzt wird, geben 146 der Kinder an, dass sie ihr eigenes benutzen. Dies macht 49% der Kinder, die ein eigenes Smartphone besitzen. Ähnlich zum Nutzungsverhalten der Geschlechter ergab sich hier, dass 41% der Mädchen und etwas mehr, nämlich 56% der Jungen ein eigenes Smartphone besitzen.

Auf die Altersstufen bzw. Klassenstufen bezogen, zeigt Abbildung 20, dass der Besitz eines eigenen Smartphones von der 1. bis zur 4. Klasse kontinuierlich ansteigt. Dadurch wird auch an dieser Stelle bestätigt, dass Grundschul Kinder mit zunehmendem Alter durch den Besitz eines eigenen Smartphones das Gerät intensiver nutzen können.

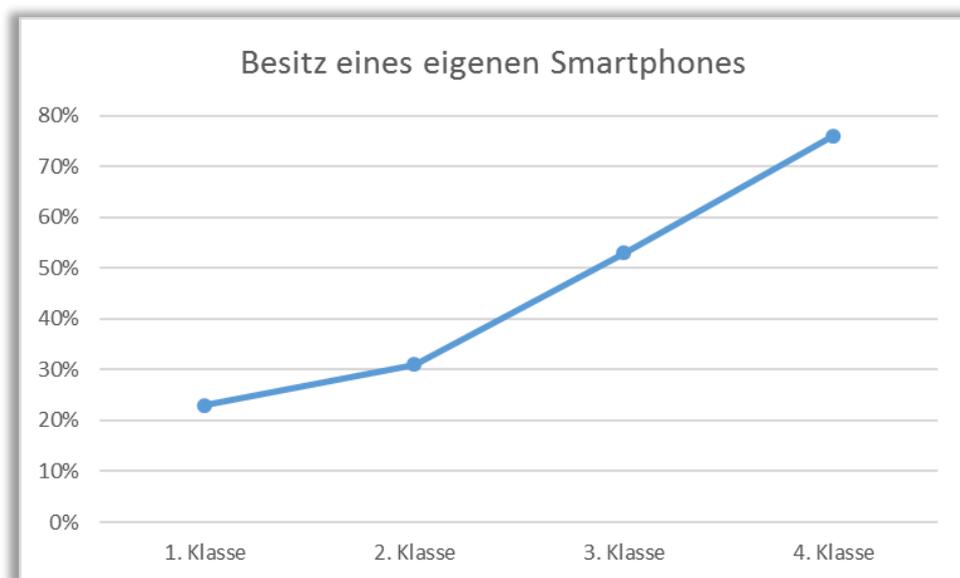


Abbildung 20: Besitz eines eigenen Smartphones bei den einzelnen Klassenstufen (n=300)

Nur bei knapp über der Hälfte der Kinder ist es das erste eigene Handy, sprich 43% besaßen schon vorher ein anderes Smartphone bzw. Handy. Auch der Anteil der Kinder, die das Smartphone neu bekommen haben oder ein altes abgelegtes bekamen, ist mit 72 und 71 Kindern fast identisch. Hierbei wird deutlich, dass das abgelegte Smartphone vorher fast ausschließlich den Eltern gehörte.

Hinsichtlich der Dauer des Besitzes des eigenen Smartphones ergab sich ein recht ausgeglichenes Bild, wie Abbildung 21 zeigt.

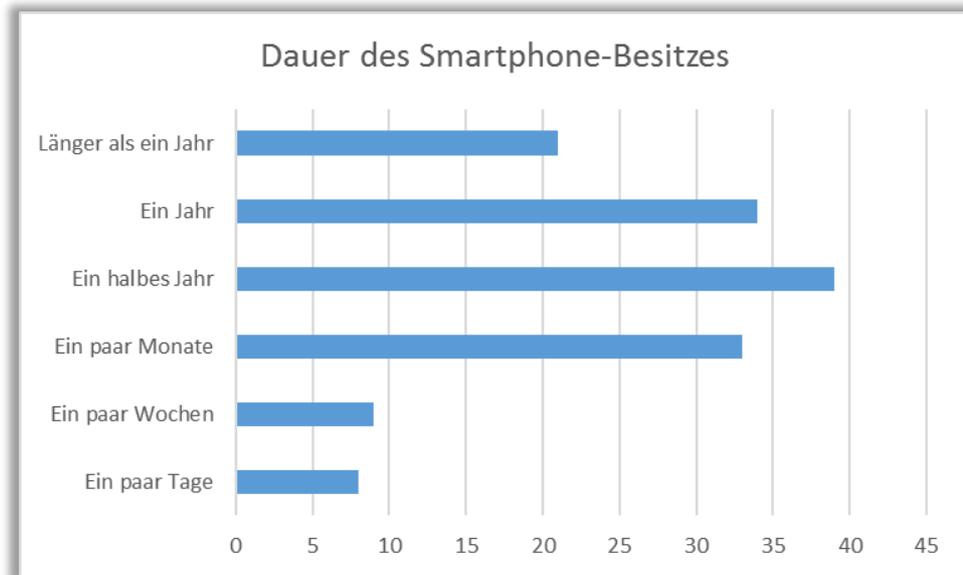


Abbildung 21: Dauer des Smartphone-Besitzes (n=144)

Die meisten Kinder besitzen das Smartphone *Ein Jahr*, *Ein halbes Jahr* oder *Ein paar Monate*. Da *Ein halbes Jahr* die am häufigsten gegebene Antwort war, ließe sich schlussfolgern, dass dies an der Tatsache liegen könnte, dass die Befragung etwa ein halbes Jahr nach Weihnachten durchgeführt wurde. Sieht man sich jedoch den Anlass an, zu welchem die Kinder ihr eigenes Smartphone bekamen, wird diese Vermutung nicht bestätigt. Abbildung 22 veranschaulicht, dass der meistgenannte Anlass *Einfach so* war. Die Kinder mussten nicht mehr auf Feiertage oder Feierlichkeiten warten, sondern bekamen ihr Smartphone ohne besonderen, bzw. für die Kinder ersichtlichen, Grund. Hinsichtlich der dritten Forschungsfrage wird hier die Frage aufgeworfen, ob dieser Trend ein gewisses Risiko mit sich bringt. Der Besitz eines Smartphones bei den eigenen Kindern scheint für die Eltern etwas so Natürliches zu sein, dass es kein Geschenk mehr darstellt, welches man zu Weihnachten oder zum Geburtstag verschenkt. Es scheint den Eltern so wichtig, oder egal, zu sein, dass die Kinder es schon im frühen Alter ohne besonderen Beweggrund erhalten.

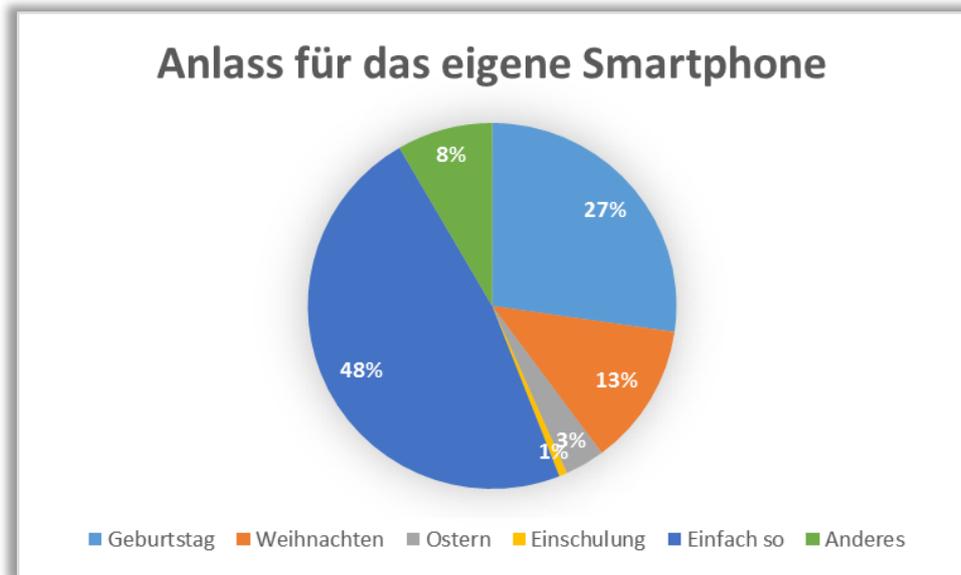


Abbildung 22: Anlass für den Besitz eines eigenen Smartphones (n=143)

Indiz für diese Vermutung ist auch hier wieder die auffällige Rolle der Eltern: 78% der Kinder mit eigenem Smartphone bekamen dies von ihren Eltern.

Bei der Internetnutzung zeigt sich sehr stark, dass nur etwa 11% der Kinder, die ein Smartphone nutzen, mit diesem nicht ins Internet können. Bei denjenigen, die angeben, dass sie es nicht genau wissen, kann dies nicht ausgeschlossen werden. Doch selbst, wenn auch diese keinen Zugang zum Internet über das Smartphone hätten, sind es immer noch knapp 74% der Kinder, die jederzeit oder zumindest zu Hause frei ins Internet können (siehe Abbildung 23).

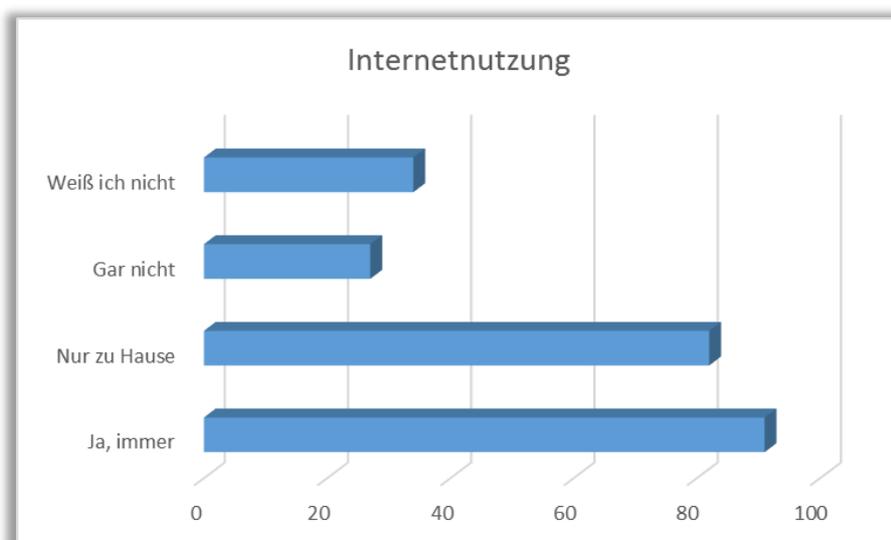


Abbildung 23: Internetnutzung der Smartphone-nutzenden Stichprobe (n=234)

Verteilt auf die vier Klassenstufen ergibt sich, dass vor allem die Viertklässler fast uneingeschränkt freien Zugang zum Internet haben. Doch auch schon bei den jüngeren Kindern geben die meisten an, mit dem Smartphone ins Internet gehen zu können, wie Abbildung 24 zeigt. Lediglich bei den Erstklässlern sind es 21%, die angeben *Gar nicht* mit dem Handy ins Internet zu können, wobei dies auch auf Unwissen zurückzuführen sein könnte.

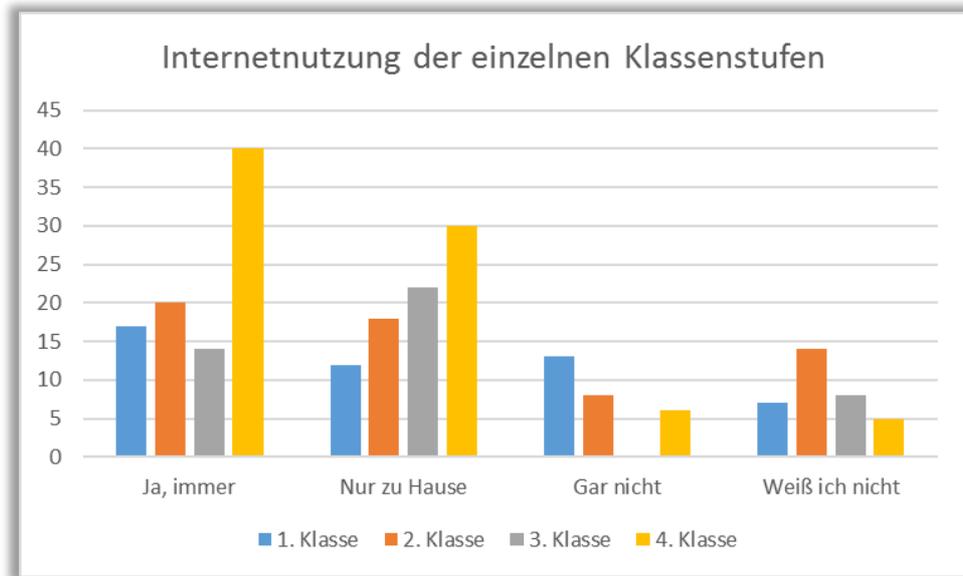


Abbildung 24: Internetnutzung der einzelnen Klassenstufen (n=234)

Wendet man den Blick bei der Internetnutzung auf die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zeigt sich, dass es hier keine allzu großen Unterschiede gibt (siehe Abbildung 25). Zwar geben mehr Jungen an, das Internet immer nutzen zu dürfen und etwas mehr Mädchen, dass sie es *Gar nicht* benutzen oder nicht wissen, ob sie es können, aber insgesamt bleibt das Verhältnis doch recht ausgeglichen.

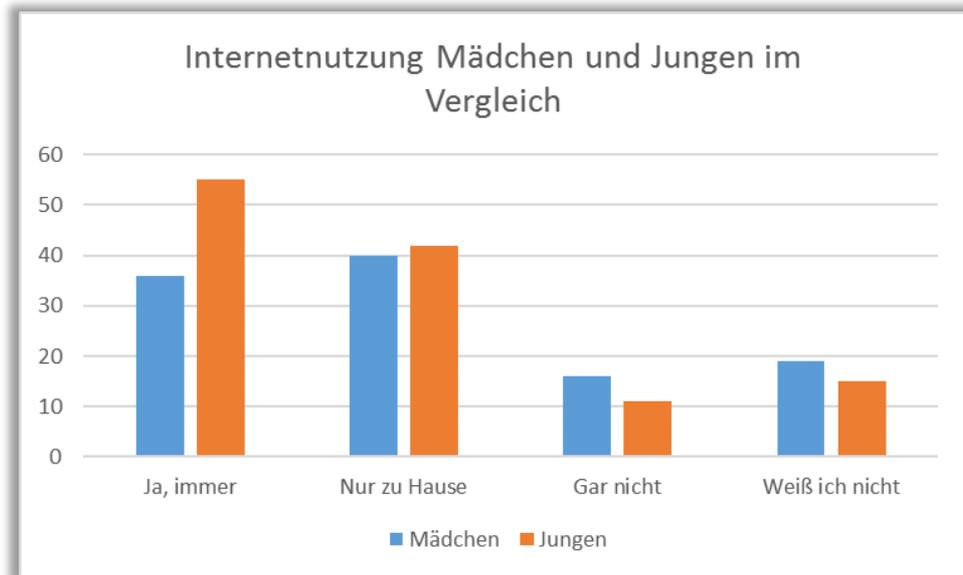


Abbildung 25: Internetnutzung der Mädchen und Jungen im Vergleich (n=234)

Dass so wenige Kinder in ihrem Internetkonsum eingeschränkt werden, spiegelt sich auch bei Betrachtung der Regeln wieder. 63% der Kinder, die die entsprechende Frage ausgefüllt haben, geben an, dass sie Regeln zu beachten haben, wenn sie ein Smartphone benutzen. Dabei teilt sich dies komplett gleich auf Mädchen und Jungen auf.

Die meisten Regeln, die beachtet werden müssen, beziehen sich entweder auf eine zeitliche Regulierung der Nutzung oder schränken den Zugriff auf bestimmte Apps und Funktionen ein.

Eine weitere Regel, die häufig von Erstklässlern genannt wurde, ist, dass sie vorsichtig mit dem Gerät umgehen sollen, es nicht runterfallen lassen und nicht kaputt machen dürfen. Ansonsten geben 88 Kinder an, dass sie mit dem Handy machen können, was sie wollen und in keiner Weise eingeschränkt werden. Dieser Aspekt der fast anarchischen Nutzung des Smartphones, bei welcher keinerlei Aktivitäten überwacht oder kontrolliert werden, lässt wieder einen Blick auf die daraus resultierenden Risiken werfen. Abgesehen von der Tatsache, dass ein uneingeschränkter Medienkonsum von Kindern im Grundschulalter bedenklich ist, birgt die freie Internetnutzung zusätzliche Gefahren.

Wichtig war im Rahmen dieser Arbeit noch, herauszufinden, wie die Kinder das Smartphone nutzen: als einfache Spielekonsole, als Computerersatz oder als ‚normales‘ Mobiltelefon.

Tatsächlich geben 223 von 300 Kindern an, dass sie vorwiegend mit dem Smartphone Spiele spielen. Die Beschäftigung, die am zweithäufigsten genannt wurde ist das *Musik hören*, welchem 116 Kinder nachgehen. Mit einigem Abstand folgen dann *Fotos/Videos ansehen* und *Mit anderen schreiben*, mit 96 bzw. 94 Nennungen. Abbildung 26 zeigt, dass das ‚normale‘ Telefonieren nur von etwa 16% der befragten Kinder ausgeübt wird

und nicht wie als Ergebnis der KIM-Studie noch sehr verbreitet ist. Auf der anderen Seite bestätigt sich der hohe Anteil der 6-13-Jährigen, die WhatsApp installiert haben, durch den hohen Anteil der Aktivität *Mit anderen schreiben* (Kapitel 3.1.2).

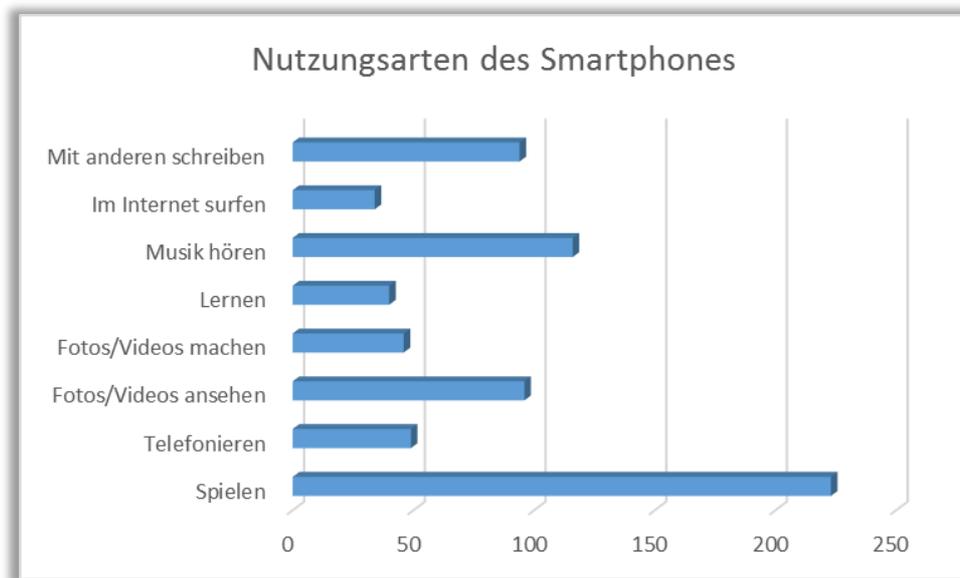


Abbildung 26: Nutzungsarten des Smartphones (n= 698, drei Antwortmöglichkeiten pro Kind möglich)

Die Frage, wie viele Apps die Kinder regelmäßig benutzen, wurde recht unterschiedlich beantwortet. Als Durchschnittswert ergeben sich aber für alle Kinder etwa 7 Apps, die die Kinder regelmäßig nutzen. Wobei hierbei auffällig ist, dass der Wert für die erste sowie zweite Klasse klar über dem Durchschnitt liegt und bei der dritten und vierten Klasse entsprechend etwas darunter.

Bei dem Thema App-Installation zeigt sich, dass bereits 60% der Kinder schon einmal eine App installiert haben. Hierbei sind es 56% der Mädchen und 65% der Jungen. Auf die Klassenstufen bezogen, sind es 74% der Viertklässler, die bereits eine App installiert haben, gefolgt von 60% der Zweitklässler, 56% der Drittklässler und 43% der Erstklässler.

Von den Kindern, die schon Apps installiert haben, haben dies 76% alleine getan. Dabei waren es 83% der Jungen und 68% der Mädchen. Auch der Blick auf die einzelnen Klassenstufen zeigt, dass eine App zu installieren nicht unbedingt einen Erwachsenen benötigt. Schon 65% der Erstklässler installieren ihre Apps alleine. In der zweiten Klasse sind es dann 68%, in der dritten 82% und in der vierten Klasse 84%. Beruhigend ist allerdings, dass bei den 137 Kindern, die alleine Apps installieren, von 103 die Eltern Bescheid wussten. Dennoch sind es 23% der Kinder, die alleine Apps herunterladen, ohne dass ihre Eltern Bescheid wissen, dass sie etwas und vor allem, was sie herunterladen. Bei diesem

Thema kommt man wieder auf die Risiken zu sprechen, da die Kinder die Möglichkeit haben, Spiele herunterzuladen, die nicht für ihr Alter angemessen sind.

Als nächstes ging es im Fragebogen darum, herauszufinden, welche Apps die Kinder kennen, ob sie diese auch nutzen und ob sie dies alleine tun. Tabelle 1 zeigt in Spalte zwei, den prozentualen Anteil der Kinder, die die aufgeführte App kennen. In Spalte drei wird dann der Anteil von denen, die die App kennen und diese auch benutzen, aufgezeigt und in der letzten Spalte der Anteil der nutzenden Kinder, die die App alleine nutzen.

App	Kennen	Davon Benutzen	Davon Alleine
WhatsApp	85%	69%	60%
Facebook	71%	25%	57%
Snapchat	51%	34%	55%
Instagram	66%	35%	68%
Twitter	54%	23%	65%
YouTube	87%	83%	71%
Angry Birds	79%	59%	76%
Fruit Ninja	70%	59%	73%
Candy Crush	68%	53%	70%
Temple Run	72%	65%	72%
Clash of Clans	70%	59%	69%
My Best Fiends	33%	37%	59%

Tabelle 1: Welche Apps kennen und benutzen die Kinder (n=300)

Auffällig ist, dass alle aufgeführten sozialen Netzwerke einem Großteil der Kinder bekannt sind. Darüber hinaus werden diese sozialen Netzwerke auch schon von vielen Kindern genutzt und mehr als die Hälfte der nutzenden Kinder tut dies alleine.

Zudem sind WhatsApp und YouTube auch diejenigen Apps, die von den meisten Kindern mit einem positiven Smiley bewertet wurden. Bei den Spielen sind Temple Run und Clash of Clans die beliebtesten, wobei Clash of Clans gleichzeitig auch mit den meisten negativen Smileys markiert wurde.

Dies lässt sich eventuell darauf zurückführen, dass Clash of Clans das einzige aufgeführte Spiel ist, welches eine USK 6 Auszeichnung hat und daher vor allem von den Mädchen und allgemein den jüngeren Kindern hinsichtlich des Inhaltes kritisch betrachtet wurde. Alle aufgeführten sozialen Netzwerke jedoch wurden mit einer USK von 12 und Twitter sogar 18 ausgezeichnet. Dadurch wird die große Nutzerzahl der Grundschul Kinder noch eine Spur bedenklicher. WhatsApp hat zwar eine USK Auszeichnung von 0, erklärt allerdings in ihren Datenschutzrichtlinien, dass Personen unter 16 Jahren die App nicht

nutzen sollten. Es wird demnach deutlich, dass die Kinder zu großen Teilen Apps benutzen, die für ihr Alter nicht vorgesehen sind. Weshalb dies so bedenklich ist, wird auch noch einmal deutlich, wenn man sich die Argumente für die USK-Auszeichnungen in Abbildung 27 ansieht.



Abbildung 27: USK-Auszeichnungen, Quelle FRÖLICH/LEHMKUHL 2012, S. 126

Bei YouTube könnte man noch argumentieren, dass die Kinder ja nur ihrem Alter entsprechende Videos oder Musik sehen bzw. hören. Doch da die meisten Kinder diese App ganz alleine nutzen, können die Eltern nicht kontrollieren, was die Kinder sich ansehen, bzw. könnten sie teilweise durch Werbung oder Ähnliches unbeabsichtigt mit unangemessen Inhalten konfrontiert werden.

Über die aufgeführten Apps hinaus, konnten bei der letzten Frage 211 Kinder noch weitere Apps nennen, die sie benutzen. Bemerkenswert ist hierbei, dass es lediglich 108 Kinder waren, die nur eine weitere App aufgeführt haben. Die anderen 103 führten mindestens zwei weitere Apps auf, häufig allerdings bis zu vier. Dabei wurden 22 Mal Apps genannt, die mit einer USK 12 oder höher ausgezeichnet wurden und demnach eigentlich nicht für die Kinder geeignet sind, da sie, wie aus Abbildung 27 ersichtlich, meist zu gewalttätige Inhalte zeigen.

## 7. Ergebnisdiskussion: Die Hypothesen kommentieren

Um die Ergebnisse nun beurteilen zu können, wird sich zunächst den Hypothesen zugewandt. Dafür werden die zwölf Hypothesen noch einmal aufgeführt und aufgezeigt, ob sie bestätigt werden konnten oder ob sie verworfen werden mussten.

- Der Anteil der Kinder, die nie oder sehr selten ein Smartphone benutzen, ist sehr gering.

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, da 61 von 300 Kindern *Gar nicht oder sehr selten* ein Smartphone nutzen, was 20% entspricht. Die Hypothese musste daher verworfen werden, da der Anteil zwar nicht sehr gering, aber dennoch zu hoch ist.

- Von allen befragten Kindern nutzt die Hälfte mindestens einmal am Tag ein Smartphone.

Auch diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, da lediglich 35% der Kinder *Einmal am Tag* oder *Mehrmals am Tag* ein Smartphone nutzen.

- Auch bei den Erstklässlern nutzen schon viele Smartphones.

Diese Hypothese konnte bestätigt werden, da insgesamt 80% der Erstklässler das Handy *Einmal in der Woche, Öfter, aber nicht jeden Tag, Einmal am Tag* oder *Mehrmals am Tag* nutzen.

- Mädchen nutzen grundsätzlich seltener Smartphones als Jungen.

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, da es zwar Unterschiede in der Nutzung gibt, diese jedoch nicht über 10 Prozentpunkte hinausgehen. Insgesamt nutzen 37% der Mädchen regelmäßig ein Smartphone und 43% der Jungen. Betrachtet man die einzelnen Häufigkeitsmöglichkeiten wird deutlich, dass es mehr Mädchen sind, die weniger häufig Smartphones nutzen. So nutzen 11% der Mädchen *Einmal in der Woche* ein Smartphone und nur 6% der Jungen. Auf der anderen Seite nutzen nur 6% der Mädchen *Mehrmals am Tag* ein Smartphone und dafür 14% der Jungen. Das Ergebnis der U9-Studie des DIVSI, dass das Geschlecht keinen großen Einfluss auf die Mediennutzung hat, wurde durch diese Arbeit ebenfalls bestätigt (Kapitel 3.1.3). Wenn auch ein geringer Unterschied festzustellen ist.

- Ein eigenes Handy bekommen die Kinder erst ab Klasse 3.

Diese Hypothese konnte ebenfalls nicht bestätigt werden, da jeweils 23% bzw. 31% der Erst- und Zweitklässler bereits ein eigenes Handy besitzen. Dies sind zwar noch geringere Anteile als die 53% in der dritten Klasse, jedoch zu hohe Werte, sodass die Hypothese verworfen werden musste.

- Bei den Viertklässlern haben fast alle ein eigenes Smartphone.

Diese Hypothese gilt als bestätigt, da 70 von 92 Viertklässlern ein eigenes Smartphone besitzen. Das entspricht 76%.

- Mehr als die Hälfte der Kinder kann mit dem Smartphone ins Internet.

Auch diese Hypothese konnte bestätigt werden, da insgesamt 58% der Kinder immer oder zumindest zu Hause mit dem Smartphone ins Internet können.

- Ein Großteil der Kinder hat Regeln im Umgang mit dem Smartphone.

Diese Hypothese musste verworfen werden, da nur 63% der Kinder Regeln im Umgang mit dem Smartphone haben. Daraus resultiert ein noch zu großer Anteil derer, die frei in ihrer Gestaltung mit dem Smartphone sind.

- Ein sehr großer Anteil aller befragten Kinder spielt mit dem Smartphone.

Diese Hypothese konnte bestätigt werden, da 223 Kinder vorwiegend mit ihrem Smartphone spielen. Da nur 265 Kinder diese Frage ausgefüllt haben, entspricht der Anteil 84% und die 80%, die zur Bestätigung der Hypothese notwendig gewesen sind, wurden überstiegen. Bezieht man den Anteil der 223 Kinder allerdings auf die gesamte Stichprobe, sprich 300 Kinder, wären es nur 74% und die Hypothese müsste knapp verworfen werden.

- Weniger als die Hälfte aller befragten Kinder nutzt eigenständig soziale Netzwerke.

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden, da insgesamt 63% der Kinder, die soziale Netzwerke nutzen, diese alleine nutzen. Hierbei wurden *Facebook*, *Snapchat*, *Instagram*, *Twitter* und *YouTube* miteinbezogen.

- Die Spiele, die die Kinder mit dem Smartphone spielen, sind maximal USK 6.

Diese Hypothese konnte leider auch nicht bestätigt werden, da 10 von 127 von den Kindern aufgeführten Spielen eine USK Auszeichnungen von 12, 16 und sogar 18 haben.

- Kinder, die in der Stadt leben, nutzen im Vergleich zu Kindern auf dem Land vermehrt Smartphones.

Bei dieser Hypothese verhält es sich ähnlich wie bei der Vergleichshypothese zwischen Mädchen und Jungen, was die Smartphone-Nutzung anbelangt. Insgesamt nutzen 77% der Stadtkinder regelmäßig ein Smartphone und 83% der Kinder auf dem Land. Schaut man sich jedoch die einzelnen Werte an, sind es 13% vs. 23%, die *Einmal in der Woche* ein Smartphone nutzen. Wenn es um die mehrmals tägliche Nutzung geht, nähern sich die Werte hingegen wieder an: 21% vs. 19%. Berücksichtigt man jedoch alle Werte, muss diese Hypothese verworfen werden, da die Kinder, die in der Stadt leben, im Vergleich

zu den Kindern, die auf dem Land leben, nicht vermehrt Smartphones benutzen, sondern eher etwas weniger. Die Annahme aus der Literatur, dass die Landkinder weniger Freizeitangebote haben und daher womöglich eher zum Smartphone greifen, scheint daher plausibel (Kapitel 5.1).

Nach Betrachtung der Hypothesen wird deutlich, dass sich doch ein anderes Bild abzeichnet als erwartet: Nur drei bzw. vier der zwölf Hypothesen konnten bestätigt werden. Die Annahmen, die nach der Literaturrecherche naheliegend wirkten, wurden daher entweder nicht richtig eingeschätzt oder die Situation ist doch noch anders als von den Wissenschaftlern angenommen und dargestellt und wurden daher falsch abgeleitet.

An manche Hypothesen wurde mit zu positiven und bei manchen mit zu negativen Einschätzungen herangegangen. Wobei positiv hier bedeutet, dass die Kinder das Smartphone noch nicht so häufig benutzen oder damit eher Spiele spielen, die ihrem Alter entsprechen. Zu negativ waren Annahmen, bei denen darauf spekuliert wurde, dass sich fast alle Kinder täglich mit dem Handy beschäftigen.

Beruhigend war, dass sich gleich die ersten beiden Hypothesen nicht bestätigten. So ist es doch noch ein recht großer Teil der Kinder, die keinen regelmäßigen Zugang zu einem Smartphone haben. Und auch der Anteil der Kinder, die sich täglich mit ihrem Smartphone beschäftigen, ist nicht ganz so groß wie angenommen. Auf der anderen Seite nutzen bereits viele Erstklässler Smartphones und besitzen teilweise schon ein eigenes. Dies ist demnach nicht nur bei den Viertklässlern Standard, sondern auch die Kinder in den anderen Klassenstufen dürfen sich schon Smartphone-Besitzer nennen. Noch besorgniserregender ist das Ergebnis, dass über die Hälfte der Kinder eigenständig mit dem Handy ins Internet kann. Und dadurch, dass lange nicht so viele Kinder wie nötig, durch Regeln eingeschränkt sind, können sie sich dort auch frei bewegen und so kommt es, dass sie durchaus Spiele spielen, die nicht für ihr Alter freigegeben sind.

Doch nicht alle Kinder spielen ausschließlich mit dem Smartphone, denn mehr als die Hälfte von ihnen bewegt sich in sozialen Netzwerken und dies oft ohne elterliche Beteiligung.

Es kann demnach nicht ausgeschlossen werden, dass die Kinder während ihres, zum Teil täglichen, Medienkonsums auf unangemessene Inhalte stoßen.

Um nun den Bogen zu den Forschungsfragen zurückzuschlagen, lässt sich in Bezug auf die erste Frage *Wie intensiv wird das Smartphone von Grundschulkindern genutzt?* ein klares Fazit ziehen. 35% der Kinder nutzen das Smartphone täglich und 45% zumindest wöchentlich. Hinsichtlich der allgemeinen Mediennutzung lässt sich noch feststellen, dass die Hälfte der Kinder, die keinen regelmäßigen Zugang zu einem Smartphone haben, allerdings regelmäßig Zugang zu einem Tablet haben. Diese hegen unter Umständen das gleiche Gefahrenpotential, da sie dasselbe Unterhaltungsangebot beherbergen. Doch auch

der Besitz eines eigenen Handys intensiviert die Nutzung des Gerätes und fast die Hälfte aller befragten Kinder besitzen eines. Ebenso lässt die Anzahl der regelmäßig verwendeten Apps Interpretationsraum zu. Gerade die jüngeren Kinder geben hier teilweise bis zu 50 Apps an, die sie oft nutzen. Insgesamt ergibt sich zwar ein Mittelwert von etwa 7 Apps, doch auch dieser Wert zeigt schon, dass die Kinder nicht nur ein Spiel haben, welches sie regelmäßig konsumieren, sondern in jedem Fall mehrere Apps bzw. Spiele. Da diese alle regelmäßig genutzt werden, müssen die Kinder zwangsläufig eine gewisse Zeit mit dem Smartphone verbringen. Durch die intensive Nutzung entfällt Zeit, die für andere Freizeitaktivitäten oder auch Hausaufgaben genutzt werden könnte bzw. sollte.

Auch die zweite Frage *Für welche Aktivitäten wird das Smartphone von Grundschulkindern genutzt?* findet nicht unbedingt eine entwarnende Antwort. Zwar sind es 84%, die angeben vorwiegend mit dem Smartphone zu spielen, doch um noch einmal auf die Risiken vorzugreifen, werden von den Kindern teilweise auch Spiele konsumiert, die nicht immer ihrem Alter entsprechende Inhalte thematisieren. Des Weiteren hören die Kinder vermehrt Musik über das Gerät und sehen sich Videos an. In Verbindung mit der Frage welche Apps die Kinder kennen, lässt sich hierbei Schlussfolgern, dass die Kinder die Musik und die Videos vorwiegend über YouTube konsumieren. Und auch das oft angegebene *Mit anderen schreiben* scheint vorwiegend über WhatsApp oder andere soziale Netzwerke zu geschehen. Die Nutzungsarten des Smartphones bei den Grundschulkindern sind demnach relativ vielseitig und lassen sich nicht nur auf Spielen einschränken.

Wendet man sich der wichtigsten Forschungsfrage zu *Was ergeben sich hieraus für Risiken für die Grundschul Kinder* wird deutlich, dass sich ausgesprochen viele potentielle Risiken hinter dieser Nutzung der Kinder verbergen, manche offensichtlicher als andere. Schon die Anzahl der Kinder, die ein eigenes Smartphone besitzen, fördert die Häufigkeit und Dauer des Konsums. Hinzukommt, dass fast die Hälfte der Kinder bereits vor dem jetzigen ein Handy besessen hat und das jetzige Handy bei ebenfalls fast der Hälfte ein Neugerät war und nicht etwa ein altes abgelegtes der Eltern. Das Handy ist zum Statussymbol geworden und hat für die Eltern ebenso wie für die Kinder nicht mehr den ursprünglichen Nutzen im Fokus. Die Kinder können schon zu viel selbstständig mit dem Handy machen und werden von ihren Eltern oft nicht eingeschränkt. Sie laden selbstständig Apps herunter und dass dies nicht ausschließlich altersgerechte sind, sieht man an den Apps, die die Kinder angeben noch zu kennen und zu nutzen. Auch die zum größten Teil selbstständige Nutzung von sozialen Netzwerken löst ein ungutes Gefühl aus. Neben der unkontrollierten und unbedachten Herausgabe von Daten kann es außerdem zu ungewolltem Kontakt mit Fremden kommen. Viele der Kinder besitzen das Handy schon eine längere Weile, wodurch auch wieder die Frage aufgeworfen wird,

inwiefern die Eltern ihren Kindern das Gerät und seine Funktionen erklärt haben. Es spricht nichts gegen den frühen Besitz eines Smartphone, jedoch müssen die Kinder den richtigen Gebrauch erklärt, gezeigt und vor allen Dingen vorgelebt bekommen.

Die letzte Forschungsfrage bezieht sich auf Unterschiede zwischen den beiden Schulen: *Gibt es signifikante Unterschiede der Ergebnisse für die Schule in der Stadt im Gegensatz zur Schule auf dem Land?* Bei der Häufigkeit der Nutzung lassen sich zunächst keine allzu großen Unterschiede feststellen. Zwar nutzt ein etwas größerer Anteil der Kinder aus Hasloh *Einmal in der Woche* und *Einmal am Tag* ein Smartphone, bei den anderen drei Antwortmöglichkeiten überwiegt jedoch der Anteil der Kinder aus Hamburg. Beim Besitz eines eigenen Gerätes geben in Hamburg jedoch 54% und in Hasloh dagegen nur 40% der Kinder an, über ein eigenes Smartphone zu verfügen. Gleich ist aber der Anteil der Kinder, die ihr erstes eigenes Handy besitzen und derer, die schon vorher ein anderes Handy besaßen. Lediglich ein etwas geringerer Teil der Kinder aus Hasloh hat, im Gegensatz zu den Kindern aus Hamburg, ein altes abgelegtes Smartphone bekommen und kein Neugerät. Außerdem besitzt insgesamt ein größerer Anteil der Kinder aus Hasloh das Smartphone schon länger. Auf der anderen Seite sind es mehr Kinder aus der Stadt, die ihr Smartphone *einfach so* bekommen. Auf dem Land scheinen Smartphones eher noch anlässlich Feiertage oder Feierlichkeiten verschenkt zu werden.

Trotzdem ist bei beiden Schulen der Anteil gleich, der von den Eltern das Smartphone bekommt: 78/79%. Zugang zum Internet haben bei den Kindern der Grundschule in Hamburg 89% und bei den Kindern der Grundschule in Hasloh nur 67%. Wirft man einen Blick auf Regeln, die die Kinder zu beachten haben, sind es in Hasloh nur 3 Prozentpunkte mehr der Kinder, die durch ihre Eltern eingeschränkt werden. Bei diesem Punkt weichen die Ergebnisse demnach nicht weit voneinander ab.

Betrachtet man nun die Nutzungsweisen der Kinder zeigt sich, dass hier die Top-Aktivitäten gleich sind. Bei beiden Schulen etwa gleichauf sind dies *Spielen, Musik hören, Fotos/Videos ansehen* und *Mit anderen schreiben*.

Ebenfalls nahezu identisch sind die Durchschnittswerte der Anzahl an verschiedenen Apps, die die Kinder nutzen. Sie liegen bei 7,7 in Hamburg und 7,1 in Hasloh. Das einzig auffällige hierbei ist, dass die Erstklässler in Hamburg ebenso wie die Viertklässler im Schnitt etwa zwei Apps mehr nutzen. Apps selber installiert haben in Hamburg bereits 70% und in Hasloh mit 61% etwas weniger. Bei beiden Schulen beträgt der Anteil, der Kinder, die die Apps alleine installieren 76%. Ein großer Unterschied hierbei ist jedoch, dass von den Kindern in Hasloh 32% ohne das Wissen ihrer Eltern alleine Apps installieren. Bei den Kindern der Schule Krohnstieg sind dies indessen 18%.

Betrachtet man die vorgegebenen Apps und den Anteil der Kinder, die angeben diese zu kennen, so ergibt sich bei beiden Schulen ein nahezu identisches Bild. Betrachtet man allerdings den Anteil der Kinder, die auch angeben die App zu benutzen, stellt man fest,

dass die Kinder der Grundschule Hasloh bei allen aufgeführten Apps weniger aktiv sind. Auf der anderen Seite ist ihr Anteil bei den Kindern, die die Apps alleine benutzen bei jeder App höher. Bei der letzten Frage nach weiteren häufig genutzten Apps, ist der Anteil mit 72/73% der Kinder, die weitere Apps aufführen, wieder annähernd gleich.

Es gibt demnach Unterschiede zwischen den Schulen, welche sich aber nicht richtig interpretieren lassen, da sie in den Kategorien zu unterschiedlich ausfallen und sich keine sinnvollen Rückschlüsse ziehen lassen. Ebenso lassen sich keine vertretbaren Äußerungen bezüglich der Unterschiede für unterschiedliche Einkommensklassen machen. An diesem Beispiel lässt sich möglicherweise noch feststellen, dass das Einkommen einen gewissen Einfluss auf das Medienverhalten hat, aber allgemein gültig scheint dies nicht. Auch wenn es in diesem Fall begründet scheint, die Schule auf dem Land als wohlhabender und die Schule in der Stadt als einkommensschwächer darzustellen, lässt sich dies nicht verallgemeinern, da die Stadtteile Hamburgs zu unterschiedlich sind.

## 8. Fazit: Endstation „Smartphone-Gesellschaft“

Abschließend lässt sich sagen, dass durch diese Arbeit viele bereits gewonnene Erkenntnisse bestätigt werden konnte. Darüber hinaus wurden aber ebenso bereits gewonnene Erkenntnisse widerlegt und neue gewonnen.

Die intensive Nutzung eines Smartphones schon im Grundschulalter wurde herausgearbeitet und es wurde deutlich, dass dieser Trend steigend ist. So überwiegt der Anteil der Erstklässler in einigen Bereichen schon dem der Zweitklässler.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass das Smartphone nicht nur zum Spielen genutzt wird, sondern auch schon als Kommunikationsmittel dient: Sei es über WhatsApp oder aber soziale Netzwerke. Neben diesen Apps, die nach USK Auszeichnungen noch nicht für Grundschulkindern geeignet sind, werden auch teilweise Spiele eigenständig heruntergeladen, die ebenfalls thematisch unangemessene Inhalte beinhalten. Die Forschungsfrage hinsichtlich der Risiken brachte die erschreckendsten Ergebnisse. Wenn sie einen auch in manchen Bereichen aufatmen lassen, so wäre Manfred Spitzer mehr als bestätigt und sähe wohl kaum noch Rettung für die Gehirnbildung der Kinder (SPITZER 2014, S. 322).

Hinsichtlich der Unterschiede zwischen kapitalärmeren und kapitalreicheren Familien, in diesem Fall den Kindern aus der urbanen und der ländlichen Region, zeigte sich, dass im Rahmen der Stichprobe keine konkreten Ergebnisse gewonnen werden konnten. Um dieses Thema zu vertiefen, scheint es notwendig, die Befragung an insgesamt mehr Schulen mit mehr Kindern durchzuführen.

Trotz mancher in sich unlogischer Antworten hat sich dennoch bestätigt, dass es richtig war, die Kinder zu befragen und nicht etwa die Eltern. Ebenso zeigte sich, dass die restlichen Ergebnisse aussagekräftig genug sind und daher die schriftliche Befragung vollkommen ausreichend war und Interviews den Rahmen gesprengt hätten.

Ausblickend lässt sich sagen, dass es recht spannend scheint, das Smartphone-Verhalten von Fünftklässler zu beobachten, da es naheliegend ist, dass an diesem Punkt, dem Übergang von der Grundschule zur weiterführenden Schule, eine Veränderung stattfindet. Dies liegt zum einen daran, dass Schulwege weiter werden und Eltern mehr Gewissheit über den Aufenthaltsort ihrer Kinder wollen, aber auch am Alter und dem Verhalten der Kinder allgemein, wenn sie auf neue Mitschüler stoßen. Kinder in diesem Alter haben noch nicht genügend Selbstbewusstsein, um nicht immer online zu sein und nicht überall mitreden zu können. Wenn sie in der Grundschule noch ohne zurechtkamen, da es noch einen recht großen Anteil gab, der kein Smartphone besaß oder nutzte, wird man hier vergeblich nach welchen suchen. Denn die, die bis dahin noch keins besaßen, entwickeln sich schnell zu Außenseitern, wenn sie jetzt nicht nachziehen.

Für die Zukunft bedeutet dies, dass ein Anstieg der Smartphone-Nutzung im frühen Alter nicht auszuschließen, wenn nicht sogar zu erwarten ist. Dadurch erhöhen sich ebenfalls die Risiken, wenn die Medienerziehung nicht schon früh greift, bzw. überhaupt stattfindet.

## 9. Literatur

- BERGMANN, Wolfgang und Gerald HÜTHER, 2013. *Computersüchtig? Kinder im Sog der modernen Medien*. Weinheim: Beltz. ISBN 978-3-407-22882-6
- BOYD, Danah, 2014. *It's complicated: The social lives of networked teens*. New Haven: Yale Univ. Press. ISBN 978-0-300-16631-6
- DITTLER, Ullrich und Michael HOYER, 2010. Einleitung. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 7 – 14. ISBN 978-3-86736-093-7
- DIVSI 2015. *DIVSI U9-Studie: Kinder in der digitalen Welt* [online]. Hamburg: Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet [Abruf: 2016-04-16] <<https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2015/06/U9-Studie-DIVSI-web.pdf>>
- DÖRING, Nicola, 2014. Mobilität und mobiler Mediengebrauch im Kontext der Entwicklungsbedingungen von Heranwachsenden. In: WAGNER, Ulrike (Hrsg.). *Vernetzt\_öffentlich\_aktiv: Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher*. München: Kopaed, S. 51 – 66. ISBN 978-3-86736-238-2
- EGGERT, Susanne und Niels BRÜGGEN, 2014. Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher. Reflexion zum Heranwachsen in mediatisierten Lebenswelten. In: WAGNER, Ulrike (Hrsg.). *Vernetzt\_öffentlich\_aktiv: Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher*. München: Kopaed, S. 23 – 34. ISBN 978-3-86736-238-2
- ELBRECHT, Carola, 2014. Verbraucherschutz, mobile Medien und Apps. Aktuelle Herausforderungen im Verbraucherschutz. In: WAGNER, Ulrike (Hrsg.). *Vernetzt\_öffentlich\_aktiv: Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher*. München: Kopaed, S. 101 – 116. ISBN 978-3-86736-238-2
- FEIL, Christine, Christoph GIEGER und Alexander GROBBIN, 2012. Internetrecherchen auf Kindersuchmaschinen – Logfileanalysen und Beobachtungen. In: GAPSKI, Harald und Thomas TEKSTER (Hrsg.). *Informationskompetenz im Kinders- und Jugendalter: Beiträge aus Forschung und Praxis*. Düsseldorf: Kopaed, S. 33 – 50. ISBN 978-3-86736-214-6
- FRANK, Arno, 2016. „Hart aber fair“-Talk über Smartphones: „Zu wenig Internet tötet Deutschland“ [online]. Spiegel Online Mai 24, 2016 02:03 [Abruf: 2016-05-25] <<http://www.spiegel.de/kultur/tv/hart-aber-fair-ueber-smartphones-zu-wenig-internet-toetet-deutschland-a->

1093754.html#spRedirectedFrom=www&referrr=android-app://com.google.android.googlequicksearchbox/https/www.google.com>

- FRÖLICH, Jan und Gerd LEHMKUHL, 2012. *Computer und Internet erobern die Kindheit: Vom normalen Spielverhalten bis zur Sucht und deren Behandlung*. Stuttgart: Schattauer. ISBN 978-3-7945-2271-7
- GRIESINGER, Steffen, 2015. Wollen wir sie reinlassen? WLAN und BYOD an Schulen, eine kritische Auseinandersetzung. In: FRIEDRICH, Katja, Friederike SILLER und Albert TREBER (Hrsg.). *Smart und mobil: Digitale Kommunikation als Herausforderung für Bildung, Pädagogik und Politik*. München: Kopaed, S. 137 – 143. ISBN 978-3-86736-349-5
- HERBOLD, Astrid, 2010. Generation Copy & Paste. Oder: Wissenserwerb in Zeiten der Suchmaschine. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 79 – 89. ISBN 978-3-86736-093-7
- HILGERS, Judith, 2010. Inszenierte und dokumentierte Gewalt als reale und digitale Erlebniswelt. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 289 – 306. ISBN 978-3-86736-093-7
- HUGGER, Kai-Uwe, Angela TILLMANN, Julia BADER, Ilona CWIELONG und Verena KRATZER, 2013. *Kids Mobile Gaming. Mobiles Spielen bei Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren* [online]. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung Heft 2-2013, S. 205 – 222. ISSN 1862-5002 [Abruf: 2016-04-19] <<http://www.budrich-journals.de/index.php/diskurs/article/view/12761/11110>>
- KETTER, Verena, 2010. Das Social Web in der Jugendbildung. Ansätze und Modelle der Medienpädagogik. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 105 – 122. ISBN 978-3-86736-093-7
- KÖHLER, Thomas R., 2012. *Der programmierte Mensch: Wie uns Internet und Smartphone manipulieren* [online]. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch [Abruf: 2016-05-27] <[http://www.wiso-net.de/document/FAZB,AFAZ\\_\\_9783899815221248](http://www.wiso-net.de/document/FAZB,AFAZ__9783899815221248)>

- KRANZ, Beate und Diana ZINKLER, 2016. Das Smartphone als Waffe. *Hamburger Abendblatt*, 01. Juni, S. 3
- KROTZ, Friedrich und Iren SCHULZ, 2014. Jugendkulturen im Zeitalter der Mediatisierung. In: HUGGER, Kai-Uwe (Hrsg.). *Digitale Jugendkulturen* [online]. 2. Auflage. Wiesbaden. Springer VS, S. 31 – 44. [Abruf: 2016.05.18] <<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9>>
- KUTSCHER, Nadia und Hans-Uwe OTTO, 2014. Digitale Ungleichheit – Implikationen für die Betrachtung medialer Jugendkulturen. In: HUGGER, Kai-Uwe (Hrsg.). *Digitale Jugendkulturen* [online]. 2. Auflage. Wiesbaden. Springer VS, S. 283 – 298. [Abruf: 2016.05.18] <<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9>>
- LAUFFER, Jürgen und Renate RÖLLECKE, 2014. Der gesenkte Blick. In: LAUFFER, Jürgen und Renate RÖLLECKE (Hrsg.). *Lieben, Liken, Spielen: Digitale Kommunikation und Selbstdarstellung Jugendlicher heute; medienpädagogische Konzepte und Perspektiven*. München: Kopaed, S.9 – 14. ISBN 978-3-86736-239-9
- LFM, 2015. *Mediatisierung mobil, Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen – Zusammenfassung* [online]. Leipzig: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. [Abruf: 2016-02-29] <[http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/lfm-nrw/Service/Veranstaltungen\\_und\\_Preise/Tagungen\\_und\\_Praesentationen/Alwayson/Dokumente/Band-77\\_Mediatisierung-mobil\\_Zusammenfassung.pdf](http://www.lfm-nrw.de/fileadmin/user_upload/lfm-nrw/Service/Veranstaltungen_und_Preise/Tagungen_und_Praesentationen/Alwayson/Dokumente/Band-77_Mediatisierung-mobil_Zusammenfassung.pdf)>
- LUKESCH, Helmut, 2010. Korrelation oder Kausalität? Aussagemöglichkeiten der Medienwirkungsforschung. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 177 – 203. ISBN 978-3-86736-093-7
- LUTZ, Klaus, 2012. Exzessive Mediennutzung als Voraussetzung von ePartizipation. Ein Dilemma – oder die Verhinderungsmechanismen der ePartizipation. In: LUTZ, Klaus, Eike RÖSCH und Daniel SEITZ (Hrsg.). *Partizipation und Engagement im Netz: Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik*. München: Kopaed, S. 15 – 17. ISBN 978-3-86736-347-1
- LUTZ, Klaus, Eike RÖSCH und Daniel SEITZ, 2012. Partizipation und Engagement im Netz. Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik. In: LUTZ, Klaus, Eike RÖSCH und Daniel SEITZ (Hrsg.). *Partizipation und Engagement im Netz: Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik*. München: Kopaed, S. 9 – 13. ISBN 978-3-86736-347-1

- MARCI-BOEHNCKE, Gudrun und Matthias RATH, 2013. *Kinder – Medien – Bildung. Eine Studie zu Medienkompetenz und vernetzter Educational Governance in der Frühen Bildung*. München: Kopaed. ISBN 978-3-86736-372-3
- MAYR, Stefan, 2016. Augsburg führt Boden-Ampeln für Handynutzer ein [online]. *Süddeutsche Zeitung*, 20. April 2013 18:45 Uhr [Abruf: 2016-08-10] <<http://www.sueddeutsche.de/bayern/verkehrssicherheit-augsburg-fuehrt-boden-ampeln-fuer-handynutzer-ein-1.2958002>>
- MPFS, 2014. KIM-Studie 2014. *Kinder + Medien, Computer + Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland* [online]. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [Abruf: 2016-01-04] <<http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf14/KIM14.pdf>>
- MPFS, 2015. JIM-Studie 2015. *Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland* [online]. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. [Abruf: 2016-05-01] <[http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf15/JIM\\_2015.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf15/JIM_2015.pdf)>
- NEUB, Norbert, 2012. *Kinder & Medien: Was Erwachsene wissen sollten*. Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer. ISBN 978-3-7800-4901-8
- OTTO, Juliane, 2014. Mit dem Handy always on. In: LAUFFER, Jürgen und Renate RÖLLECKE (Hrsg.). *Lieben, Liken, Spielen: Digitale Kommunikation und Selbstdarstellung Jugendlicher heute; medienpädagogische Konzepte und Perspektiven*. München: Kopaed, S.67 – 74. ISBN 978-3-86736-239-9
- PAUS-HASEBRINK, Ingried, Jan-Hinrik SCHMIDT und Uwe HASEBRINK, 2009a. Vorgehen bei den empirischen Untersuchungsschritten. In: SCHMIDT, Jan-Hinrik (Hrsg.). *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas-Verlag, S. 41 – 55. ISBN 978-3-89158-509-2
- PAUS-HASEBRINK, Ingried, Jan-Hinrik SCHMIDT und Uwe HASEBRINK, 2009b. Zur Erforschung der Rolle des Social Web im Alltag von Heranwachsenden. In: SCHMIDT, Jan-Hinrik (Hrsg.). *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas-Verlag, S. 13 – 40. ISBN 978-3-89158-509-2
- PORST, Rolf, 2011. *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3-531-17902-5

- RAAB-STEINER, Elisabeth und Michael BENESCH, 2010. *Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS/PASW-Auswertung*. 2. Auflage. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. ISBN 978-3-8252-8406-0
- RASCHKE, Melanie, 2010. Identitätsentwicklungen in virtuellen Bühnenräumen. Junge Menschen nutzen Medien. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 47 – 60. ISBN 978-3-86736-093-7
- RÖLL, Franz Josef, 2014. Social Network Sites. In: HUGGER, Kai-Uwe (Hrsg.). *Digitale Jugendkulturen* [online]. 2. Auflage. Wiesbaden. Springer VS, S. 265 – 282. [Abruf: 2016.05.18] <<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9>>
- RONZHEIMER, Manfred, 2016. Wenig Wissen über Online-Junkies. *TAZ. Die Tageszeitung*, 10. Juni, S. 23
- ROTH-EBNER, Caroline, 2010. Miterzieher Medien? Medienaneignung zwischen Orientierung und Abgrenzung. In: DITTLER, Ullrich und Michael HOYER (Hrsg.). *Zwischen Kompetenzerwerb und Mediensucht: Chancen und Gefahren des Aufwachsens in digitalen Erlebniswelten aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Sicht*. München: Kopaed, S. 33 – 46. ISBN 978-3-86736-093-7
- SCHMIDT, Jan-Hinrik, 2009. Das Social Web als Ensemble von Kommunikationsdiensten. In: SCHMIDT, Jan-Hinrik (Hrsg.). *Heranwachsen mit dem Social Web: Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Berlin: Vistas-Verlag, S. 57 – 82. ISBN 978-3-89158-509-2
- SCHNEIDER, Sigfried, 2014. Grußwort. In: WAGNER, Ulrike (Hrsg.). *Vernetzt\_öffentlich\_aktiv: Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher*. München: Kopaed, S. 13 – 15. ISBN 978-3-86736-238-2
- SPITZER, Manfred, 2014. *Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*. München: Droemer. ISBN 978-3-86736-372-3
- STRUCKMEYER, Kai und Susanne SCHNEIDER, 2012. Teilhabemedium Internet – für Vorschüler was dabei? In: LUTZ, Klaus, Eike RÖSCH und Daniel SEITZ (Hrsg.). *Partizipation und Engagement im Netz: Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik*. München: Kopaed, S. 97 – 104. ISBN 978-3-86736-347-1
- TROST, Kai Erik, 2013. *Soziale Onlinenetze und die Mediatisierung der Freundschaft: Eine qualitative Studie zur Bedeutung von Facebook für das*

*Freundschaftskonzept Jugendlicher*. Baden-Baden: Nomos. ISBN 978-3-8487-0683-9

WAGNER, Ulrike, 2014. Vorwort. In: WAGNER, Ulrike (Hrsg.). *Vernetzt\_öffentlich\_aktiv: Mobile Medien in der Lebenswelt Jugendlicher*. München: Kopaed, S. 7 – 10. ISBN 978-3-86736-238-2

WANHOFF, Thomas, 2011. *Wa(h)re Freunde: Wie sich unsere Beziehungen in sozialen Online-Netzwerken verändern* [online]. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag. [Abruf: 2016-06-06] <<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-8274-2784-7>>

WINTER, Rainer, 2012. Politischer Aktivismus, digitale Medien und die Konstitution einer transnationalen Öffentlichkeit. In: LUTZ, Klaus, Eike RÖSCH und Daniel SEITZ (Hrsg.). *Partizipation und Engagement im Netz: Neue Chancen für Demokratie und Medienpädagogik*. München: Kopaed, S. 43 – 51. ISBN 978-3-86736-347-1

## 10. Anhänge

### 10.1 Elternanschreiben

Liebe Eltern,

mein Name ist Mia Harmsen und ich studiere im 6. Semester Medien und Information an der HAW Hamburg. Im Rahmen meiner Bachelorarbeit „App in die Schule – umfragegestützte Evaluation zu Verbreitung, Nutzung und Risiken von Smartphone-Applikationen bei Grundschulkindern“ würde ich gerne eine Umfrage durchführen und brauche dafür die Hilfe Ihrer Kinder.

Mir geht es darum herauszufinden, inwiefern Grundschul Kinder schon mit Smartphones in Berührung kommen und wofür sie diese nutzen.

Falls von Ihrer Seite Interesse bestehen sollte, kann ich die Ergebnisse nach Abschluss der Arbeit auch gerne der Schule zur Verfügung stellen.

Natürlich wird die Umfrage anonym durchgeführt und keinerlei Daten erhoben, die Aufschluss über Ihr Kind geben könnten.

Danke für Ihre Unterstützung und Ihre Hilfe,

Mia Harmsen

## 10.2 Fragebogen

Bitte hilf mir,  
diesen Fragebogen  
auszufüllen!



1. Als Erstes wüsste ich gerne, wie alt du bist: \_\_\_\_\_ Jahre

2. Und in welche Klasse gehst du? In die \_\_\_\_\_

3. Bist du  ein Mädchen oder  
 ein Junge?

4. Jetzt wüsste ich gerne, wie oft du ein Smartphone benutzt.

- Sehr selten oder gar nicht       Einmal in der Woche  
 Öfter, aber nicht jeden Tag       Einmal am Tag  
 Mehrmals am Tag

5. Wem gehört dieses Smartphone? Du kannst auch mehrere Möglichkeiten ankreuzen.

- Dir       Eltern       Freunden       Geschwistern  
 Anderen, nämlich: \_\_\_\_\_

Wenn es nicht dein eigenes Smartphone ist, mache bitte bei Frage 12 auf der Rückseite weiter.

6. Du hast also ein eigenes Smartphone für dich. Ist es dein erstes eigenes Handy?

- Ja       Nein

7. Hast du das Handy neu bekommen oder gehörte es vorher schon jemand anderem?

- Neu       Gehörte vorher schon jemand anderem

8. Dein Handy gehörte vorher also schon jemand anderem.  
Wem gehörte es denn vorher?

- Eltern  
 Geschwistern  
 Freunden  
 Anderen aus der Familie  
 Anderen, nämlich: \_\_\_\_\_

9. Wie lange hast du das Handy ungefähr schon?

- Ein paar Tage       Ein paar Wochen  
 Ein paar Monate       Ein halbes Jahr  
 Ein Jahr       Länger als ein Jahr

10. Zu welchem Anlass hast du es bekommen?

- Geburtstag       Weihnachten       Ostern       Einschulung  
 Einfach so       Anderes, nämlich: \_\_\_\_\_

11. Von wem hast du es bekommen?

- Eltern       Großeltern       Freunden       Anderen aus der Familie  
 Anderen, nämlich: \_\_\_\_\_

**12. Kannst du mit dem Handy, das du benutzt, ins Internet?**

- Ja, immer    Nur zu Hause    Gar nicht    Weiß ich nicht

**13. Haben deine Eltern Regeln im Umgang mit dem Smartphone aufgestellt?**

- Nein    Ja

**14. Deine Eltern haben also Regeln für dich aufgestellt. Welche Regeln musst du beachten?**

- Du darfst das Handy nur eine bestimmte Zeit lang benutzen.  
 Du darfst das Handy nur zusammen mit einem Erwachsenen benutzen.  
 Du darfst nur bestimmte Apps benutzen.

Andere, nämlich: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**15. Wenn du ein Handy benutzt, was machst du dann meistens?**

**Kreuze bitte die drei Dinge an, die du am häufigsten tust.**

- Spielen    Telefonieren    Fotos/Videos ansehen    Fotografieren/Filmen  
 Lernen    Musik hören    Im Internet surfen    Mit anderen schreiben  
 Anderes, nämlich: \_\_\_\_\_

**16. Was meinst du, wie viele Apps benutzt du regelmäßig?**

\_\_\_\_\_

**17. Hast du schon mal eine App selber installiert?**

- Ja    Nein

Wenn du noch keine App selber installiert hast, überspringe bitte die nächsten Fragen und mache mit Frage 20 auf der nächsten Seite weiter.

**18. Du hast also schon mal eine App installiert. Hast du die App mit jemandem zusammen oder ganz alleine installiert?**

- Mit jemandem zusammen    Alleine

**19. Du hast also schon mal alleine eine App installiert. Wussten deine Eltern davon?**

- Ja  
 Nein, wussten sie nicht

20. Hier sind ein paar Apps aufgeführt. Bitte kreuze an, ob du sie kennst und vielleicht sogar schon benutzt hast. Und wenn du sie benutzt hast, setze bitte ein weiteres Kreuz, ob du dies alleine durftest oder zum Beispiel gemeinsam mit deinen Eltern.

Wenn du eine App gar nicht kennst, dann mache einfach gar kein Kreuz.

 <b>WhatsApp</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Facebook</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Snapchat</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Instagram</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Twitter</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>YouTube</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Angry Birds</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Fruit Ninja</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Candy Crush Saga</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>Temple Run</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam
 <b>Clash of Clans</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam	 <b>My Best Fiends Gang</b> <input type="checkbox"/> Kenne ich <input type="checkbox"/> Benutze ich <input type="checkbox"/> Alleine <input type="checkbox"/> Gemeinsam

21. Suche dir jetzt noch drei der Apps aus und male die folgenden Symbole ins jeweilige Kästchen.



Finde ich super



Finde ich auch super



Mag ich am wenigsten

**22. Gibt es Apps, die du sehr oft benutzt, die hier nicht dabei waren?**

Nein

Ja, ich benutze noch \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_



### 10.3 Codebuch

V 000	Schule	Schule
-------	--------	--------

Zunächst werden die beiden befragten Schulen codiert.

Peter-Lunding-Schule (Hasloh) .....(1)

Schule Krohnstieg (Hamburg) .....(2)

V 000	Nr. des Kindes	KindNR
-------	----------------	--------

Jedes Kind bekommt eine fortlaufende Nummer zugeordnet. Pro Schule fängt diese Zahl wieder bei 1 an.

V 001	Alter	Alter
-------	-------	-------

Jedes befragte Kind gibt sein Alter an. Dieses muss nicht weiter verschlüsselt werden.

V 002	Klassenstufe	Klasse
-------	--------------	--------

Jedes befragte Kind gibt seine Klassenstufe an. Diese muss nicht weiter verschlüsselt werden, da es nur vier Möglichkeiten gibt (1-4).

V 003	Geschlecht	Geschl
-------	------------	--------

Zu codieren ist das Geschlecht des Kindes.

Mädchen .....(1)

Junge.....(2)

V 004	Häufigkeit Smartphone-Nutzung	HäuSmaNu
-------	-------------------------------	----------

Zu codieren ist, wie häufig die Kinder ein Smartphone nutzen.

Fast nie.....(0)

Einmal in der Woche .....(1)

Öfter, aber nicht jeden Tag .....(2)

Einmal am Tag.....(3)

Mehrmals am Tag.....(4)

V 005	Besitzer des Smartphones	BeSma
-------	--------------------------	-------

Zu codieren ist, wem das Smartphone gehört, welches die Kinder nutzen. Es kann mehrere Möglichkeiten ankreuzen (BeSma1, BeSma2, BeSma3).

Dir .....(1)

Eltern.....(2)

Freunden.....	(3)
Geschwistern .....	(4)
Anderen .....	(5)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)
Keine Angabe.....	(99)

Bei 5 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (Siehe extra Auswertungsblatt).

Wenn die Antwort nicht 1 ist, steigt das Kind erst bei V 012 wieder ein.

<b>V 006</b>	<b>Erstes eigenes Handy</b>	<b>ErEigHa</b>
--------------	-----------------------------	----------------

Zu codieren ist, ob es das erste eigene Handy der Kinder ist.

Ja .....	(1)
Nein .....	(0)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

<b>V 007</b>	<b>Zustand: neu/gebraucht</b>	<b>Zustand</b>
--------------	-------------------------------	----------------

Zu codieren ist der Zustand des Handys, sprich ob das Kind es neu erhalten hat oder ob es vorher schon jemand anderem gehört hat.

Neu .....	(1)
Gehörte vorher schon jemand anderem .....	(2)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

Wenn die Antwort nicht 2 ist, überspringt das Kind V 008.

<b>V 008</b>	<b>Vorheriger Besitzer</b>	<b>VorBe</b>
--------------	----------------------------	--------------

Zu codieren ist, wem das Handy vorher gehörte.

Eltern.....	(1)
Geschwistern .....	(2)
Freunden.....	(3)
Anderen aus der Familie .....	(4)
Anderen .....	(5)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

Bei 5 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

<b>V 009</b>	<b>Dauer Besitz</b>	<b>DauBe</b>
--------------	---------------------	--------------

Zu codieren ist, wie lange das Kind das Handy ungefähr schon besitzt.

- Ein paar Tage .....(1)
- Ein paar Wochen .....(2)
- Ein paar Monate .....(3)
- Ein halbes Jahr .....(4)
- Ein Jahr.....(5)
- Länger als ein Jahr.....(6)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

<b>V 010</b>	<b>Anlass</b>	<b>Anlass</b>
--------------	---------------	---------------

Zu codieren ist, zu welchem Anlass das Kind das Handy bekommen hat.

- Geburtstag.....(1)
- Weihnachten .....(2)
- Ostern .....(3)
- Einschulung .....(4)
- Einfach so .....(5)
- Anderes.....(6)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

Bei 6 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

<b>V 011</b>	<b>Schenker</b>	<b>Schenker</b>
--------------	-----------------	-----------------

Zu codieren ist, von wem das Kind das Handy bekommen hat.

- Eltern.....(1)
- Großeltern .....(2)
- Freunden.....(3)
- Anderen aus der Familie .....(4)
- Anderen .....(5)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

Bei 5 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

**V 012** **Internet** **Internet**

Zu codieren ist, ob das Kind mit dem Handy ins Internet kann.

- Ja, immer.....(1)
- Nur zu Hause.....(2)
- Gar nicht.....(0)
- Weiß ich nicht .....(77)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

**V 013** **Smartphone Regeln** **SmaReg**

Zu codieren ist, ob die Eltern des Kindes Regeln im Umgang mit dem Handy aufgestellt haben.

- Ja .....(1)
- Nein .....(0)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

Wenn die Antwort nicht 1 ist, überspringt das Kind V014.

**V 014** **Regeln** **Regeln**

Zu codieren ist, welche Regeln die Eltern des Kindes im Umgang mit dem Handy aufgestellt haben.

- Du darfst das Handy nur eine bestimmte Zeit lang benutzen. ....(1)
- Du darfst das Handy nur zusammen mit einem Erwachsenen benutzen....(2)
- Du darfst nur bestimmte Apps benutzen. ....(3)
- Andere .....(4)
- Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

Bei 4 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

**V 015** **Handy Nutzung** **SmaNu**

Zu codieren ist, welche drei Dinge das Kind am Häufigsten mit dem Smartphone tut. Es sind also drei Möglichkeiten anzukreuzen (SmaNu1, SmaNu2, SmaNu3).

- Spielen.....(1)
- Telefonieren.....(2)
- Fotos/Videos ansehen .....(3)
- Fotografieren/Filmen .....(4)
- Lernen .....(5)

Musik hören.....	(6)
Im Internet surfen .....	(7)
Mit anderen schreiben.....	(8)
Anderes.....	(9)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)
Keine Angabe.....	(99)

Bei 9 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

<b>V 016</b>	<b>Anzahl Apps</b>	<b>AnzApps</b>
--------------	--------------------	----------------

Zu codieren ist, wie viele Apps das Kind regelmäßig benutzt. Da das Kind hier selbstständig eine Zahl eingibt, muss die Anzahl nicht weiter verschlüsselt werden.

Keine Angabe.....	(99)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

<b>V 017</b>	<b>App installiert</b>	<b>ApInst</b>
--------------	------------------------	---------------

Zu codieren ist, ob das Kind schon einmal selber eine App installiert hat.

Ja .....	(1)
Nein .....	(0)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

Wenn die Antwort nicht 1 ist, steigt das Kind erst bei V020 wieder ein.

<b>V 018</b>	<b>App installiert allein/zusammen</b>	<b>ApInAlZu</b>
--------------	--	-----------------

Zu codieren ist, ob das Kind die App alleine installiert hat oder mit jemandem zusammen.

Mit jemandem zusammen .....	(1)
Alleine .....	(2)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

Wenn die Antwort nicht 2 ist, überspringt das Kind V019.

<b>V 019</b>	<b>Wissen Eltern</b>	<b>WissElt</b>
--------------	----------------------	----------------

Zu codieren ist, ob die Eltern des Kindes von der Installation wussten.

Ja .....	(1)
Nein, wussten sie nicht .....	(0)
Frage muss nicht beantwortet werden .....	(88)

V 020	Apps Bekanntheit	AppBekan
-------	------------------	----------

Zu codieren ist, welche Apps die Kinder kennen, welche sie nutzen und ob sie die App alleine oder mit jemandem zusammen nutzen. Hierfür werden die Fragen V 020.1, V 020.2 und V 020.3 für jede der zwölf Apps einzeln codiert. Um die einzelnen Apps nicht weiter verschlüsseln zu müssen, ergibt es Sinn V 020 und V 021 gemeinsam zu codieren, aber getrennt vom Rest.

V 020.1	Kenne ich	Kenne
---------	-----------	-------

Ja .....(1)

Nein .....(0)

V 020.2	Benutze ich	Benutze
---------	-------------	---------

Ja .....(1)

Nein .....(0)

Bei 0 fällt V 020.3 weg und es wird 88 eingetragen.

V 020.3	Wie benutze ich die App	WieBenu
---------	-------------------------	---------

Alleine .....(1)

Gemeinsam.....(2)

Frage muss nicht beantwortet werden .....(88)

V 021	Apps Gefallen	AppGefal
-------	---------------	----------

Zu codieren ist, welche der Apps aus V020 das Kind mag, bzw. nicht mag. Es kann drei Apps markieren. Hierbei wird wieder für jede der zwölf Apps einzeln codiert.

Finde ich super.....(1)

Mag ich am wenigsten .....(2)

Nicht markiert.....(88)

V 022	Weitere Apps	WeitApp
-------	--------------	---------

Zu codieren ist, ob es weitere Apps gibt, die bei V020 nicht aufgeführt wurden, die die Kinder nutzen.

Nein .....(0)

Ja .....(1)

Bei 1 muss eine eigene Antwortmöglichkeit angegeben werden (siehe extra Auswertungsblatt).

## Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.

-----

Ort, Datum

-----

Unterschrift